

mu|dra

Jahresbericht 2021



mudra

In Anlehnung an das indische Sanskrit:

Eine nach außen hin sichtbare innere Veränderung

Impressum

mudra – Alternative Jugend- und Drogenhilfe e.V.

Ludwigstraße 61
90402 Nürnberg
fon: 0911 8150-150
fax: 0911 8150-159
www.mudra-online.de

Gesamtredaktion: Gilch, Wittmann
Mitarbeit: Abraham, Damescu,
Della Ripa, Dietz,
Duman, Hopperdietzl,
Homann, Leshnin,
Löhner, Kolmstädter,
Örtel, Postler, Rath,
Resing, Rohn, Rösler,
Sell, Siefker, Stecklein,
Woop
Fotos: mudra,
David Häuser,
Alexandre Barcellos,
Rainer Sturm/pixelio
Umschlag/Layout: Jörg Steller
Mediengestaltung
Auflage: 1.250
Erscheinungstermin: Juli 2021

© bei mudra

Texte, auch Auszüge aus diesem Bericht dürfen nur mit Quellenangabe bzw. mit Genehmigung von mudra verwendet werden.

Inhalt

- 004 Vorwort
- 006 mudra Rechtsträger
- 008 mudra Organigramm
- 010 mudra Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg
- 012 Dankeschön
- 014 Kooperation, Unterstützung, Förderung und Finanzen
- 018 Die Neuen
- 022 Abschiede
- 028 Schlagzeilen 2020/21
- 034 Impressionen
- 036 Pressespiegel
- 050 Synthetische Cannabinoide auf Cannabisblüten
- 056 50 Jahre „War on Drugs“
- 062 mudraldigital
- 064 Warum die Suchthilfe für Geflüchtete so wichtig ist
- 070 Ballade von der Unzulänglichkeit menschlichen Planens.
- 072 Durchatmen. mudra Basecamp
- 074 Gedicht eines Jugendlichen aus dem Basecamp
- 076 Was ist das Gute am Schlechten? Arbeitsprojekte in der Pandemie
- 078 „Runter von der Couch“ - Interview mit Alexander S.
- 080 Maskiert im Knast
- 082 Eltern, Kinder, Sucht – ein Thema für mudra
- 084 Gedenktag in der Lorenzkirche
- 086 Motivation und Stimmigkeit
- 090 Substitution – Krise nutzen, innovativ handeln!
- 094 Jahresrückblick der mudra-Streetwork
- 100 Positionspapier zu PSB
- 106 Hauptverwaltung
- 108 Bereich Niedrigschwellige Hilfen und Beratung: Rückblick
- 110 Kontaktladen
- 112 Beratungsstelle/Streetwork
- 114 Externe Suchtberatung JVA
- 116 enterprise
- 118 substanz – Substitutionsambulanz
- 120 subway – Psychosoziale Betreuung für Substituierte
- 121 update
- 122 Bereich Ambulante Behandlung: Rückblick
- 124 cleanEx – Ambulante Therapie & Psychologische Beratung
- 126 explorer – Ambulant Betreutes Wohnen
- 127 explorer – Nachsorge-WG
- 128 Bereich Berufliche Integration: Rückblick
- 130 Berufliche Integration
- 132 Tagesjobs
- 134 Wald & Holz
- 136 Kreativwerkstätten
- 138 cleanUp
- 140 Bereich mudra-Arbeit gGmbH: Rückblick
- 142 mudra-Arbeit gGmbH – Garten-und Landschaftsbau/Baumpflege
- 146 Bereich Jugendhilfen: Rückblick
- 148 Basecamp
- 152 mudra 2020 in Zahlen
- 160 Kontaktadressen
- 164 Beitrittserklärung

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

dieser Tage ist es nicht so leicht, lustvoll auf ein Jahr zurückzublicken, welches so ganz anders war als gewohnt und als erhofft – so ungeliebt und kräftezehrend, so erschöpfend und widersprüchlich, so Kreativität erschaffend und Kreativität erstickend, so... Nein, wir wollen hier nicht den x-ten Corona-Gesang anstimmen! Doch wie kommen wir dem Thema eigentlich aus? Versuchen wir es!

50 Jahre: *War on Drugs!* 50 Jahre ist es inzwischen her, dass der amerikanische Präsident Nixon die Welt in Geiselnahm nahm und seinen Krieg gegen Drogen verkündete. Feiern muss man dieses Datum wahrlich nicht, denn außer unendlich viel Leid und Elend hat die Kampagne rein gar nichts gebracht, sollte es jemals darum gegangen sein, Menschen vor den bösen Drogen zu schützen. Im Gegenteil darf es verwundern, dass die Weltmacht USA kaum 40 Jahre nachdem *The Noble Experiment* (Prohibition) krachend gescheitert war, den gleichen Wahnsinn erneut lostrat. Wobei, diesmal ging es nicht wieder um König Alkohol, sondern diesmal ging es um Drogen wie Heroin, Kokain und Cannabis.

Apropos Cannabis. Da darf man angesichts des anstehenden Superwahljahrs durchaus gespannt sein, ob bzw. wann und wie eine kontrollierte Freigabe in Deutschland eingeleitet wird. In nahezu allen Parteiprogrammen demokratischer Parteien finden sich Forderungen nach Entkriminalisierung, kontrollierter Freigabe oder gar nach der Abschaffung von einschlägigen Strafrechtsvorschriften. Dass es dabei nicht nur um moralische Ideale geht, sondern auch um monetäre Werte, ist 50 Jahre nach dem teuren *War on Drugs* nur allzu verständlich; ein ökonomischer Mehrwert liberaler Modelle wird zunehmend wahrgenommen.

Apropos *Mehrwert*. Seit März 21 läuft die vom bayerischen Ministerium in Auftrag gegebene SROI-Studie, mit dem Ziel den Mehrwert bayerischer Suchthilfen zu erfassen. Bei den teilnehmenden Trägern wurde die *mudra* als einzige niedrigschwellige Drogenhilfe im Bereich illegaler Drogen für die Kategorie 3 ausgewählt: *Vermiedene Sozialleistungskosten und Opportunitätserträge*. Da sind wir also wieder beim schnöden Mammon. Was kostet es die Menschen, die Gesellschaft, die Haushalte, wenn es kein Hilfeangebot wie *mudra* gibt? Natürlich geht es in der Studie nicht originär um die *mudra*, sondern um einen Querschnitts(mehrwert) bayerischer Suchthilfen im ambulanten Beratungsbereich. Dem Ansehen und der Anerkennung dieser Hilfen kann dies nur guttun. Wenn man so will, geht es um den Nachweis eines systemrelevanten und wertigen Beitrags für die Gesellschaft.

Apropos *Systemrelevanz*. Für uns persönlich das Unwort des Jahres, zumindest in dem Kontext wie es häufig verwendet wurde. Wenn uns Covid-19 eines gelehrt hat, dann doch wie irrsinnig es war und ist, profitorientierten und kapitalhörigen Playern das Gesundheits- und Sozialsystem zu überlassen. Jenen also, die von einem *Social Return of Invest* noch nichts gehört zu haben scheinen und die im Anbeten kurzfristiger Renditecharts ihr Weltbild begründet sehen. Wie sehr sich der längst verklungene Applaus von den Balkonen dieser Republik in einer finanziellen Aufwertung derjenigen niederschlägt, die pflegen, betreuen und den Menschen zur Seite stehen, die krank, allein und ausgestoßen sind, wird sich zeigen. Systemrelevant in Deutschland sind Banken, die Autoindustrie, Flugzeugflotten oder die große Urlaubsindustrie... Sozialarbeit und Pflege sind erst dann systemrelevant, wenn sie auch entsprechend wertgeschätzt werden. Bis dorthin hat das Wort einen faden Beigeschmack.

Apropos *Wertschätzung*. So bitter und zynisch wie jetzt soll ein Vorwort natürlich nicht enden, daher möchten wir den Blick auf unsere schöne Heimatstadt richten. Was wir in Nürnberg in diesen anstrengenden Monaten der Pandemie gelernt haben, ist zusammenzurücken! Die große Bereitschaft, schnell und engagiert gemeinsam nach Lösungen zu suchen für Probleme, die gerade im Umgang mit der Pandemie entstanden sind, ist herausragend und konnte auch bundesweit immer wieder wichtige Impulse setzen. Sozialarbeit, Medizin, aber auch Politik und Verwaltung haben im Sinne der Betroffenen Lösungswege gesucht und entwickelt, ohne Eigensinn und Eitelkeiten. Tolle Menschen hat diese Stadt. Und genau das bleibt bei uns im Rückblick auf dieses ungewöhnliche Jahr haften.

Das, und unser tiefer und ehrlicher Stolz und Dank auf und an alle unsere Mitarbeiter*innen, die großartige Arbeit geleistet und zusammengehalten haben in der vermeintlich größten Krise, die die mudra, die wir alle je erlebt haben.

Apropos *Krise*, besser *Tiefenkrise*. Corona beschreibt das, was Zukunftsforscher eine „Tiefenkrise“ nennen und eine Tiefenkrise ist ein Geschehen, nachdem es kein „so wie zuvor“ mehr geben wird. Gerade nach dieser Krise wird es einen deutlichen Mehrbedarf an Sozialarbeit und Hilfeleistungen benötigen, wenn die Auswirkungen der Pandemie mehr und mehr sichtbar und sich die Folgen des Schattenlebens, der Insolvenzen und Bildungskrisen zeigen werden. Dann werden wir auch sehen, wie sich Corona hinsichtlich „Systemrelevanz“ wirklich auswirkt und die „freiwilligen kommunalen Leistungen“ ohne gesetzlichen Rechtsanspruch in einer ganzen Reihe von Aufgaben des Sozialstaates bedroht sein werden oder sich endlich nachhaltig absichern lassen.

Wir glauben optimistisch an Letzteres und um die dafür notwendigen Ressourcen zu sichern, könnte man beispielsweise den sinnlosen, den schädlichen und unendlich teuren *War on Drugs* nach 50 Jahren endlich zu Grabe tragen.

Viel Freude beim Lesen wünschen Ihnen,



Nele Gilch



Norbert Wittmann



mudra Rechtsträger

mudra

mudra Arbeit gGmbH

Gesellschafter:
mudra e.V. + Fördergemeinschaft e.V.

Geschäftsführer: Hans Beierlein

Gründung:
2002

Fördergemeinschaft der mudra e.V.

Vorstand:
Annamaria Böckel (1. Vorsitzende)
Frank Häußler (stellv. Vorsitzender)
Kerstin Dornbach
Matthias Horender
Stefan Schnabel

Gründung:
1989

mudra – Alternative Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg e.V.

Geschäftsführender Vorstand:
Nele (Cornelia) Gilch, Finanzvorstand
Norbert Wittmann, Fachvorstand

Aufsichtsrat:
Horst Schmidt (1. Vorsitzender)
Ina Rösner (stellv. Vorsitzende)
Manuela Bolz
Georg Hopfengärtner
Nicole Obert

Gründung:
1980

mudra

mudra e.V. – Aufsichtsräte



von links oben: Horst Schmidt, Ina Rösner, Manuela Bolz, Georg Hopfengärtner, Nicole Obert

Fördergemeinschaft e.V. – Vorstände



Annamaria Böckel, Frank Häußler, Kerstin Dornbach, Stefan Schnabel, Matthias Horender



Berufliche Integration

mudra BERUFLICHE INTEGRATION

- Tagesjobs
- Wald & Holzwerkstatt
- Kreativ- & Nähwerkstatt
- Clean-Up
- Office/Büro & Verwaltung
- MÜSTLI

Arbeit gGmbH

mudra GALA

- Garten- & Landschaftsbau
- Baumpflege
- Ausbildungsbetrieb

Jugendhilfen SGB VIII

mudra BASECAMP

- Heilpädagogisch/therapeutische Wohngemeinschaft für suchtgefährdete Jugendliche
- Teilzeitbetreute sozialpädagogische Wohngruppe

mudra
update

Fortbildung &
Schulungen

Peerarbeit &
Selbsthilfegruppen

mudra
Selbsthilfe

mudra-Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg

Vereinsleitung/Geschäftsstelle

Ludwigstr. 61, 90402 Nürnberg

Tel: 0911 8150-150

Fax: 0911 8150-159

Mail: verwaltung@mudra-online.de

mudra – Alternative Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg e.V.

Geschäftsführende Vorstandschaft

Nele (Cornelia) Gilch

Diplomökonomin (Univ.), Master of International Management

Norbert Wittmann

Dipl. Sozialpädagoge, Syst. Familientherapeut

mudra Aufsichtsrat

Horst Schmidt

Steuerberater, Buchprüfer, 1. Vorsitzender

Ina Rösler

Dipl. Sozialpädagogin, stellv. Vorsitzende

Manuela Bolz

Dipl. Sozialpädagogin

Georg Hopfengärtner

Dipl. Sozialwirt (Univ.)

Nicole Obert

Rechtsanwältin

Kassenrevision

Frank Häußler

Dipl.-Sozialpädagoge, Suchttherapeut

Helmut Heither

Kaufmann in Rente

Fördergemeinschaft der mudra e.V.

Vorstandschaft

Annamaria Böckel

Journalistin, 1. Vorsitzende

Frank Häußler

Dipl. Sozialpädagoge, Suchttherapeut, stellv. Vorsitzender

Kerstin Dornbach

Journalistin

Matthias Horender

Architekt

Stefan Schnabel

Steuerberater

Kassenrevision

Helmut Heither

Kaufmann in Rente

Manuela Bolz

Dipl. Sozialpädagogin

mudra-Arbeit GmbH (gemeinnützig)

Gesamtleitung, Geschäftsführer

Hans Beierlein

Dipl. Pädagoge

Betriebliche Leitung

Stephan Rauschmayer

Gartenbaumeister



Hans Beierlein

Stephan Rauschmayer

Bereichsleitungen

Niedrigschwellige Hilfen & Beratung: *Doris Salzman, Dipl. Sozialpädagogin, M.Edu*
Rossano Della Ripa, Dipl. Sozialpädagoge/Soziologe, stellv. Leitung

Ambulante Behandlung: *Ursula Böhm, Dipl. Psychologin*
Michael Resing, Dipl. Sozialpädagoge

Berufliche Integration: *Max Hopperdietzel, Dipl. Sozialpädagoge (bis April 2021)*
Tobias Abraham, Dipl. Sozialpädagoge (ab April 2021)
Verena Grill, Dipl. Sozialpädagogin (ab April 2021)

Jugendhilfen nach SGB VIII: *Matthias Sell, Dipl. Sozialpädagoge, Gestalttherapeut*
Anna Stecklein, Sozialpädagogin M.A., stellv. Leitung



Doris Salzman

Rossano Della Ripa



Ursula Böhm

Michael Resing



Tobias Abraham, Verena Grill



Matthias Sell

Anna Stecklein

Dankeschön

„Eine gemeinsam innige Distanz, eine Differenzierung der Persönlichkeiten und die Diskrepanz, das Gefühl gemeinsam umzusetzen – ich glaube, ich bin verliebt...“

Justus Vogt (*1958)

...wir sind verliebt in unsere vielen unermüdlichen Unterstützer*innen, Helfer*innen, Förder*innen und Mitarbeiter*innen. Allen voran unsere Aufsichts- und Vorstandsgremien sowie unsere Mitglieder, die uns seit über 40 Jahre treu begleiten.

Aufsichtsrat mudra

2020/2021 war in jeglicher Hinsicht außergewöhnlich, nicht nur, weil es uns die Pandemie bescherte, es war auch das erste vollständige Geschäftsjahr für unseren Ende 2019 neu gewählten Aufsichtsrat Horst Schmidt (Vorsitzender), Ina Rösler (stellvertretende Vorsitzende), Manuela Bolz, Georg Hopfengärtner und Nicole Obert. Doch trotz dieser ungewöhnlichen Umstände und vieler Treffen, die nur online stattfanden, stand uns der Aufsichtsrat stets mit Rat und Tat treu zur Seite, hatte immer ein offenes Ohr für uns und stützte uns bei vielen schwierigen Entscheidungen. Über Videokonferenzen und Freilufttreffen lernten wir uns besser kennen, schätzen und vertrauen. Wir bedanken uns von ganzem Herzen für euren Zuspruch, eure Unterstützung, euren Spirit und eure Tatkraft.

Vorstand Fördergemeinschaft

Die Fördergemeinschaft beschäftigte sich in 2020/2021 mit der organisatorischen Neuausrichtung und konzentriert sich in Zukunft auf Schwerpunktthemen, die die aktuellen Herausforderungen der mudra unterstützen. Arbeitsschwerpunkte sind hierbei Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising. Wir sagen unseren allerbesten Dank den Vorstandsmitgliedern Anne Böckel (Vor-

sitzende), Frank Häußler (stellvertretender Vorsitzender), Kerstin Dornbach, Matthias Horender und Stefan Schnabel der Fördergemeinschaft e.V. für euer Engagement, eure Ideen, euren Einsatz, eure Unterstützung und euer Vertrauen!

Kassenprüfer*innen

Vielen Dank auch an die Kassenprüfer und Kassenprüferin Frank Häußler, Helmut Heither und Manuela Bolz für eure Arbeit und eure Mühe. Ohne euch und euer ehrenamtliches Engagement wäre es wieder nicht gegangen und so sind wir dankbar für eure Zuverlässigkeit und euer Engagement.

Vereinsmitglieder

Unsere Vereinsmitglieder sind die Basis unserer Arbeit. Euer Interesse und eure Teilnahme fördern, unterstützen und ermöglichen die Entwicklung und den Bestand unseres Vereins. Für euer Vertrauen in uns und eure Loyalität zu mudra bedanken wir uns sehr herzlich! Wir gratulieren darüber hinaus unseren Mitgliedern, die in diesem Jahr Jubiläum feiern:

Mitgliederjubiläen 2021:

Metin Sert	30 Jahre (Fördergemeinschaft e.V.)
Habib Tekas	30 Jahre (mudra e.V.)
Nicole Obert	15 Jahre (Fördergemeinschaft e.V.)
Elke Ames-Zuckermeier	10 Jahre (mudra e.V.)
Günter Krauß	40 Jahre (mudra e.V.)
Werner Steffan	40 Jahre (mudra e.V.)
Rudolf „Butz“ Gerber	40 Jahre (mudra e.V.)
Heinz Ausobsky	35 Jahre (mudra e.V.)
Dieter Kuhn	10 Jahre (Fördergemeinschaft e.V.)
Klaus Thieme	10 Jahre (mudra e.V.)
Karin Pöhlmann	20 Jahre (Fördergemeinschaft e.V.)

Horst Dziallas	20 Jahre (Fördergemeinschaft e.V.)
Beate Neuffer	35 Jahre (mudra e.V.)

Unsere Rechtsbeistände

Dankeschön sagen wir „unseren“ Anwält*innen und Mitarbeiter*innen der Kanzlei Gerber & Kolleg*innen in Roth. Vielen Dank an erster Stelle unserem ehemaligen Vorsitzenden Rechtsanwalt Rudolf Gerber für seine jahrzehntelange und stets nachfragbare Expertise. Großer Dank auch an seinen Kollegen Rechtsanwalt Hansi Kraetsch für dessen Rat und Tat in rechtlichen Fragen. Seit 2020 unterstützt uns auch die Rechtsanwaltskanzlei Dr. Herzog und Partner aus Nürnberg. Wir danken vor allem den Rechtsanwälten Dr. Tobias Lautner und Herrn Manfred Rühl für ihre tatkräftige Hilfe. Für unsere Elterngruppe und darüber hinaus ist Rechtsanwalt Ralf Peisl eine tolle und kompetente Unterstützung gewesen. Auch euch unseren besten Dank!

Unsere Mitarbeiter*innen

Besonders stolz sind wir auf unsere langjährigen Mitarbeiter*Innen. In 2021 feiern wir mit großem Dank folgende Jubiläen:

Ursula Böhm	20 Jahre
Alfred Polak	10 Jahre
Christine Kuhn	10 Jahre
Rossano Della Ripa	20 Jahre
Christine Clemens	20 Jahre
Wolfgang Malter	10 Jahre
Carina Brauer	10 Jahre

Wir sind euch dankbar für all die Jahre Einsatz und Ausdauer und so manchen Tropfen Herzblut, der in eure und damit in unsere Arbeit geflossen ist. Mit eurer Erfahrung seid ihr eine besondere Stütze unserer Arbeit und Vorbild für viele junge Kolleg*innen.

Kooperation, Unterstützung, Förderung und Finanzen

Unser Dank gilt den Kooperationspartner*innen, Geldgebern der öffentlichen Hand, den uns Bußgelder zuweisenden Justizbehörden, den Spender*innen und Sponsoren sowie allen Netzwerk-Kolleg*innen, Freund*innen und Unterstützer*innen. Bestand, Entwicklung und Optimierung der Drogenhilfe für die Metropolregion Nürnberg wären ohne diese großartige Unterstützung nicht denkbar. Sie alle haben uns geholfen zu helfen! Dafür bedanken wir uns von ganzem Herzen!

Zuschuss, Förderung, Geld

- Agentur für Arbeit Nürnberg
- Aktion Mensch
- ANLAUF – Netzwerk Nürnberg
- Bayerisches Staatsministerium für Gesundheit und Pflege
- Bezirk Mittelfranken
- DHW – Deutsches Hilfswerk
- Deutsche Rentenversicherung (DRV) Nordbayern
- DRUSEC Frankfurt
- Jobcenter Nürnberg Stadt
- Jobcenter Fürth Stadt und Land
- Jobcenter Erlangen
- Deutsche Aidshilfe (PaSuMi)
- Regierung von Mittelfranken
- Regierung von Oberfranken
- Stadt Nürnberg Amt für Existenzsicherung (Sozialamt) & Jugendamt
- Zentrum Bayern Familie und Soziales – Region Mittelfranken/Inklusionsamt

Spenden, Sponsoring, Unterstützung

- Angehörigengruppe verstorbener Drogenkonsument*innen
- Auctores GmbH Neumarkt
- BW Bildung und Wissen Verlag Nürnberg
- Boulderhalle „Cafe Kraft“ Nürnberg
- „Der Beck“ Filiale am Weißen Turm Nürnberg

- Evang. Luth. Kirchengemeinde
- Farrenkopf, Barbara & Peter, Nürnberg
- Flic Flac Zirkus
- Freundeskreis Flüchtlinge
- Die Zwei, Marketing, Design und kreative Kommunikation GmbH Nürnberg
- Dr. Heil, Michael Peter Dieburg
- Groves, Christina
- Haufe Service Center GmbH
- Impuls e.V. Nürnberg
- „Inner Wheels“ Nürnberg-St. Lorenz
- Jentsch, Robert
- Kaffeewerkstatt Kucha, Offenhausen
- Koschaum GmbH
- Kuboth, Karin
- Lackiererei Barth
- Lindner, Herbert
- M.A.C. e.V. Nürnberg
- MAN, Bus&Truck SE
- MAN, Konzernbetriebsrat
- Max Bögl Bauservice GmbH & Co KG, Sengenthal
- Meier Landtechnik
- N-ERGIE Nürnberg, Betriebsrat
- N-ERGIE Nürnberg Crowdfunding
- Nürnberger Nachrichten „Freude für alle“
- Offene Kirche St. Klara Nürnberg
- Ökoring Handels GmbH Mammendorf
- Open Grid Europe GmbH Essen
- Poolsana GmbH + Co KG Nürnberg
- Restaurant „Patara“ Nürnberg
- Rother, Jutta, Goldschmiede Neumarkt
- Schmidt, Kurt, Malerbetrieb Strattner Fürth
- Schön, W. Jürgen Steuerkanzlei Nürnberg
- Schott, Hannes, Pfarrer der evangelischen Kirche St. Jakob
- Schwanhauser, Götz
- Seobility GmbH
- Sparkasse Nürnberg
- Stamm-Fibich, Martina MdB Erlangen
- SUSE & SUSEcares, Nürnberg

- SWS Computersysteme, Regensburg
- Tertia Berufsförderung Alfter
- Trendhaus Sengenthal
- Tröger IT Business Consulting GmbH
- Ulshöfer, Christian
- Vanzetta, Victor
- Wolf, Simone
- Union-Versicherungsdienst Detmold
- ZSL – Zentrum für Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V. Erlangen, Jürgen Ganzmann

Kooperation, Partnerschaft, Vernetzung

Gerade als die „Neuen“ in der Geschäftsführung der mudra sind wir zutiefst dankbar für die Offenheit und Unterstützung, die wir von Ihnen allen erhalten durften. Diese Beteiligung und Förderung ist keine Selbstverständlichkeit und wir wollen unsererseits gute Kooperationspartner und Netzwerker im Sinne der Sache und für die Menschen sein, für die wir tätig sind.

- A! Hanisch Schwabach
- AIDS-Hilfe Nbg-Fü-Er e.V.
- AKZEPT e.V., Christiane Kluge-Haberhorn
- AK Sucht Nürnberg
- Altstadtfreunde Nürnberg, Nina Grob
- Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Fürth
- Ausbildungsstätte und Sachverständigenbüro Endlich, Harald Endlich
- ASD, Harald Zippl und Kolleg*innen
- Bach, Heike Grafikdesignerin Rückersdorf
- Bach, Thorsten, Koordinator für Wohnungsfragen und Obdachlosigkeit der Stadt Nürnberg
- Baier Installation GmbH Nürnberg
- BAS – Bayerische Akademie für Suchtfragen
- Bayerische Staatsforsten, Joachim Ulrich, Johannes Wurm
- Bezirk Mittelfranken, Michael Henter Psychiatriekoordinator, Johannes Scheder und Nadine Pippig
- Bezirksrätinnen und Bezirksräte der verschiedenen Fraktionen im Bezirkstag Mittelfranken
- Brehm, Sebastian MdB
- Brügggen, Dagmar PSAG Nürnberg Geschäftsführung
- Büttner, Stephan, Kfz-Meister
- BzGA Köln
- Caritas Fürth, Günther Engel
- Condros München; Eva Egarterer und Olaf Ostermann
- DH Schwaben, Uwe Schmidt
- Diakonie AHN, Ralf Frister
- Dialog, Wien, Michaela Hanke
- Drs. Abelein & Kollegen
- Dr. Braunwarth
- Drs. Forster & Einsiedl
- Dr. Härtel-Petri
- Dr. Lopez
- Dr. Schiller
- Drs. Seiler und Wiesinger
- Dr. Simon, Thomas, Arzt im Naloxon-Projekt
- Dr. Welker, Jan, Arzt im Naloxon-Projekt
- FDR e. V., Friedericke Neugebauer
- FINDER Akademie Berlin
- Flüchtlingsrat Bayern, David Förster
- Freismidl, Andrea, Suchtbeauftragte Stadt Nürnberg
- Fromme, Prof. Dr. Suchtbeauftragter der Bayerischen Staatsregierung
- Gerber, Roland „Butz“, Vorstandsvorsitzender a.d. mudra e.V.
- Gesundheitsamt Stadt Nürnberg
- GIZ Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit, Julia Jesson und Kolleg*innen
- Güler, Riza, Übersetzungsbüro, Nürnberg
- Hängematte e.V. Nürnberg
- Höllerer, Edeltraud & Bernhard, Unternehmens- & Personalberatung
- Horender, Matthias, Architekturbüro
- Inklusionsamt, Ute Günzel, Renate Reinke
- Impuls e.V. Nürnberg

- ISKA, Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit, Nicolas Eichholz
- Jörg Steller Mediengestaltung Nürnberg
- Jugendamt Nürnberg, Frank Schmidt, Birgit Hildebrandt, Norbert Käsmann, Helmut Polster
- JVA Ebrach Anstaltsleitung Gerhard Weigand, Ralf Hafner, Tanja Oberndörfer, Fach- und Sozialdienste
- JVA Nürnberg Anstaltsleitung Thomas Vogt, Sascha Rath, Sozialdienst Ulrich Beiß, Gabriele Hartmann
- JS-Sicherheitstechnik, Oberasbach, Sven Traber
- KBS Cornelia Poth
- Dr. Kerling, Wolfgang, Betriebsarzt
- KJHZ e.V. Barbara Bach
- Klarakirche Nürnberg, Pfarrer Jürgen Kaufmann und Ansgar Wiedenhaus
- Klinikum Nürnberg-Nord, Prof. Dr. Hillemacher, Dr. Müller und Kolleg*innen
- Kopperger, Elisabeth Bay. Staatsministerium für Gesundheit und Pflege
- Kriminalpolizei Nürnberg K 44, Christian Böhaecker, Stephan Frank, Carina Nargang
- KVB Mittelfranken, Hans-Dieter Moritz
- Lillith e.V. Nürnberg, Daniela Dahm, Silvia Kaubisch, Kathrin Schultheiß, Jolanta Frydrych, Anna Holch
- Ludwig, Daniela, MdB, Bundesdrogenbeauftragte
- Michels, Dr. Ilja Ingo
- Notare Weser und Busse, Nürnberg
- Paritätischer DV Mittelfranken Christiane Paulus, Melanie Hofmann, Peter Mack, Ilona Busch-Heuer
- Paritätischer DV Bayern, besonders Davor Stubican, Sucht- und Psychiatriereferent
- Paritätischer DV Bund, Gela Sauermann und Kolleg*innen
- Peisl, Ralf Rechtsanwalt Nürnberg
- Polizei Nürnberg, Werner Gloss und Andreas Belger
- ProfessioMed, Dr. Christian van der Weyer
- Prop e.V., Marco Stürmer
- Quartiersbüro Altstadt Nürnberg
- Ratasiewicz, Danuta, Fürth
- Rechtsanwälte Dr. Herzog & Partner Nürnberg
- Rechtsanwaltskanzlei Gerber, Brandl & Kollegen Roth



- Regierung von Mittelfranken
- Regierung von Oberfranken
- Ries, Elisabeth, Sozialreferentin Stadt Nürnberg
- Schuh, Sabine, Regierung von Mittelfranken, Heimaufsicht
- Schultheiß, Sabine, Jobcenter Nürnberg, Geschäftsführerin
- St. Lorenz – Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Nürnberg, Pfarrerin Claudia Voigt-Grabenstein
- Stadt Nürnberg, Hochbauamt, Stadtentwässerung und Umweltanalytik
- Stadtmission Nürnberg, Erica Metzner, Beate Schwarz
- Stadträtinnen und Stadträte der verschiedenen Fraktionen Nürnberg
- Stamm-Fibich, Martina MdB
- Stöver, Heino, Prof. Dr. Frankfurt University of Applied Sciences
- Straßenkreuzer, Ilse Weiß
- Straßenambulanz Caritas, Robert Stubenvoll und Kolleg*innen
- SÖR Nürnberg
- Therapiezentrum Wolkersdorf, Dagmar Schmitt-Blaufuß und KollegInnen
- Therapiezentrum Schloss Eichelsdorf, Robert Soto-Löwenthal und Kolleg*innen
- Verlag Nürnberger Presse – NN & NZ
- VSJ e.V. Christian Kuhn, Regina Hartmann
- W & W Daten Technik GbR Schwaig
- Weidner, Martin, Bezirksschornsteinfegermeister
- Wehner, Bertram, Gründervater und Geschäftsführer a.D. mudra e.V.
- Wolfrum, Volker, Leiter Amt für Existenzsicherung und soziale Integration der Stadt Nürnberg
- ZAB Zentrum aktiver Bürger, Nürnberg

Herzlichen Dank von ganzem Herzen! Wir haben uns bemüht, sehr sorgfältig zu sein und hoffen, niemanden vergessen zu haben. Wenn doch, tut uns das sehr leid. Wir sind Ihnen allen sehr dankbar und stolz auf alle gewachsenen und neu entstandenen Partnerschaften und Kooperationen, ohne die unsere qualifizierte Arbeit nicht möglich wäre!



Die Neuen

Lilo Woop (Berufliche Integration)

Mein Name ist Lilo Woop und ich arbeite seit November 2019 als Sozialpädagogin im Bereich der Beruflichen Integration. Die mudra ist mir schon seit dem Jugendalter durch ihre Öffentlichkeitsarbeit und Präventionsveranstaltungen ein Begriff und gewann damals vor allem durch die akzeptierende Haltung und deren Repräsentant*innen sofort meine Begeisterung. Nach einigen Jahren und beruflichen Umwegen wurde die Mitarbeit im Verein zu meinem Wunsch. Meine Freude über die Anstellung war dementsprechend groß und aus heutiger Perspektive absolut begründet. ☺ Außerhalb der Arbeitszeit beschäftige ich mich



mit Radeln, Lesen oder Meditieren. Außerdem gehe ich, wenn nicht gerade eine Pandemie wütet, wahnsinnig gern ins Theater. Ich freue mich, dass ich Teil eines großartigen Teams sein kann und die Gegenwart und Zukunft mitgestalten darf.

Clara Uhl (BeWo)

Hallo zusammen! Ich heiße Clara, bin 28 Jahre alt und Sozialarbeiterin. 2016 habe ich mein Studium abgeschlossen und war dann in verschiedenen Bereichen der Jugendhilfe, sowie als selbstständige Referentin tätig. Seit Februar 2021 darf ich



nun, als Elternzeitvertretung, Teil des Explorer-Teams sein und freue mich total. Das Team hat mir den Start unfassbar leichtgemacht und mich super nett aufgenommen. Ich finde es schön Teil der mudra sein zu dürfen. Meine Akkus lade ich bei Konzerten, Treffen mit Freund*innen oder bei einem guten Buch auf. Ich sehe hier ganz viel Platz zum Wachsen und Lernen und hoffe, die eine oder den anderen von euch auch persönlich kennenzulernen!

Felix Homann (NiHiBe_enterprise)

Hallo, ich bin Felix und 30 Jahre alt. Nachdem ich Ende letzten Jahres meinen Master in Soziale Arbeit abgeschlossen habe, arbeite ich seit 01.03. für die mudra im Enterprise-Team. Meine bisherigen Praxiserfahrungen liegen eher in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und ich freue mich sehr darauf, die Tätigkeit als Berater kennenzulernen. Durch meine vorherigen Arbeitsstellen kenne ich die Zielgruppe recht gut und bin gespannt auf die neuen Erfahrungen. Trotz der kurzen Zeit fühle ich mich im Enterprise-Team schon sehr wohl und freue mich über die herzliche Aufnahme aller neuen Kolleg*innen. Wenn die



Schwerpunkt Substitution. Zuvor habe ich einige Jahre in einer Nachsorge gearbeitet und eine Weiterbildung zur Suchttherapeutin gemacht. Nach meiner Elternzeit kann ich mich nun im vielfältigen niedrigschwelligen Bereich der Suchthilfe einbringen – darüber freue ich mich riesig. Mein Arbeitsalltag ist bunt und abwechslungsreich; ob auf der Straße als Streetworkerin, im Kontaktladen oder in der Einzelberatung, mir wird nie langweilig. Ich fühle mich rundherum wohl, sowohl mit den Klientinnen und Klienten, als auch mit meinem lieben neuen Team und freue mich auf alles, was noch so kommt!

Pandemie es endlich wieder zulässt, bin ich sehr gespannt, die anderen Bereiche und Kolleg*innen mal persönlich kennenzulernen.

Verena Sammeth (NiHiBe_Streetwork, Beratung)

Hallo, ich heiße Verena Sammeth und bin 30 Jahre alt. Ich arbeite seit November 2020 als Elternzeitvertretung in der Beratungsstelle mit dem



Johanna Dietz (NiHiBe_enterprise)

Mein Name ist Johanna Dietz, ich bin 28 Jahre alt. 2016 habe ich den Bachelor in Sozialer Arbeit an der TH Nürnberg abgeschlossen und im



Anschluss vier Jahre im Betreuten Einzelwohnen in Berlin Kreuzberg gearbeitet. Seit März 2020 absolviere ich den berufsbegleitenden Masterstudiengang Beratung und Coaching an der TH Nürnberg und bin seit November 2020 bei der mura im Enterprise-Team tätig. Die Arbeit mit den

Enterprise Klient*innen bringt viele spannende Herausforderungen mit sich. Sobald es pandemiebedingt möglich ist, freue ich mich darauf, die anderen Projekte und Mitarbeiter*innen der mudra besser kennenlernen zu können

Christoph Bogatz (Basecamp)

Hallo zusammen, mein Name ist Christoph „Bogi“ Bogatz, 31 Jahre alt und seit 01.01.21 im mudra-Basecamp beschäftigt. Nach knapp 10 Jahren Berufserfahrung als Gesundheits- und Krankenpfleger in der Forensischen Psychiatrie nach §64, habe ich mich nach Abschluss meines Pflegepädagogik-Studiums beruflich neu orientiert und ein gutes Jahr als Lehrkraft für Gesundheitsberufe an einer staatlichen Berufsfachschule in Erlangen gearbeitet. Schnell habe ich gemerkt, dass der Schreibtisch und das staatliche System nicht die richtige Arbeitsumgebung für mich darstellen. Meine Interessen galten schon lang der sinnvollen Freizeitgestaltung und der Erlebnispädagogik und so bin ich sehr froh, dass ich hier im Basecamp gelandet bin, einer Jugendhilfeeinrichtung bei der genau das ein Leitgedanke ist. In



naher Zukunft steht noch ein Masterstudiengang (Bildungswissenschaften) an und die Ausbildung zum Erlebnispädagogen strebe ich auch noch an. Meine Freizeit verbringe ich am liebsten beim Bouldern am Fels, aber auch an Plastikgriffen.

Ansonsten bin ich aber auch auf, im und ums Wasser sehr glücklich.

Shabnam Marzban Vishka

Hallo zusammen! Mein Name ist Shabnam Marzban Vishka. Ich bin 31 Jahre alt und komme aus dem Iran. In meinem Land habe ich Phytopathologie studiert und eine notfallmedizinische



Ausbildung absolviert (EMT-I/Emergency Medical Technician-Intermediate). Seit Juni 2020 arbeite ich bei der mudra im niedrigschwelligen Bereich für farsisprachige Klient*innen, mit dem Schwerpunkt Streetwork. Zuvor war ich über die mudra als Peer für das Projekt PaSuMi im Einsatz. Gleichzeitig war ich Flüchtlingsbeauftragte bei einem Projekt der Bundesarbeitsgemeinschaft der Immigrantenverbände in Deutschland e.V. (BAGIV); auch dort habe ich viele Erfahrungen und Kontakte mit Flüchtlingen, unter anderem auch unseren mudra-Klient*innen gehabt. Mir gefällt, dass ich als Streetworkerin außer mit farsisprachigen Klient*innen auch mit Menschen vieler anderer Nationalitäten Kontakt habe. Ich bin froh, Teil eines tollen Teams sein zu dürfen und freue mich auf die weitere gute Zusammenarbeit!



Ein Kopftuch
ist kleidsam und
Schützt vor Gefahr

Empfehlungen vom Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften e. V. / Zentralstelle für Unfall

Abschiede

Tausche Arbeit gegen Hütte in Norwegen – Abschied Max Hopperdietzel

Tobias Abraham

Niemals geht man so ganz, ganz persönlich.

Heute war es soweit. Der letzte Tag vom Alten. Realisiert hat es so wirklich keiner. Er ist gegangen – er war hier, seine Präsenz weht noch durch die Schieräckerstraße. Der Geist von Menschlichkeit, er wird bleiben.

Begonnen hat alles irgendwann im Sommer 98. Manchmal, wirklich nur manchmal, gibt es glückliche Konstellationen im Berufsleben. Ich, U30, Sozpädafuchs, frisch vom Studium, Ex-Kfzler. Er Ü40 (gefühlte Ü50), X Semester Theologie, Soziale Arbeit, Taxidriver... es hat gepasst, in den Jahren ist viel passiert. Am Ende steht in aller Bescheidenheit und doch anmaßend die Behauptung, einen Hauch von Weisheit fürs Leben von ihm gelernt zu haben. Beispiele gefällig?

Die Wertschätzung und Gleichbehandlung aller Mitarbeitenden. Viele der Kolleg*innen und inzwischen tragenden Säulen der Arbeitsprojekte sind Ex-User. Dieses Vertrauen ist nicht unbedingt branchenüblich. Nicht unerheblich gewandelt hat sich auch das äußere Erscheinungsbild der Arbeitsprojekte, dort wo einst die Jogginghose dominierte, trägt man heute Engelbert Strauss.

War es seine selbstlose Aufopferungsbereitschaft für andere? Warum setzt er sich nächtelang hin um für jede/n Mitarbeiter*in eine individuelle Weihnachtskarte zu kreieren?

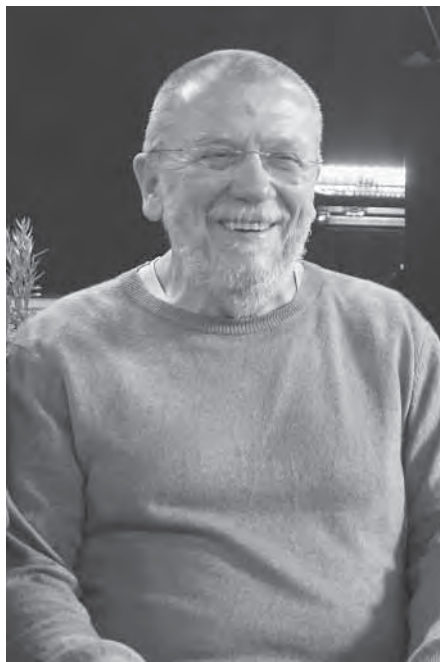
Einer seiner großen Verdienste war es auch aus den verschiedenen mudra-Arbeitsprojekten, die strategisch ungünstig im Stadtgebiet verteilt lagen, mit Fingerspitzengefühl eine Einheit zu schaffen, die wir heute als „Berufliche Integration (BI)“ kennen.

Und wie man, so wie er, absolut unsympathischen Menschen stets mit Freundlichkeit und Geduld begegnen kann, verstehe ich bis heute

nicht wirklich.

Gab es Fragen zu irgendwelchen Themen? Max wusste immer eine Antwort. Oftmals verschriftet, besonders bewundernswert und brillant geschliffen formuliert und dazu noch humorvoll verpackt. Das ist nun vorbei, zeitgleich mit dem Fundament der Beruflichen Integration verlieren wir auch einen lebendigen Textbaustein.

Ein weiteres Beispiel: Hilfe und Unterstützung zu jeder Tages- und Nachtzeit. Meine Diplomarbeit haben wir gemeinsam nächtelang korrigiert. Der Abgabetermin rückte gnadenlos näher, am Schluss fehlte noch die Vorbemerkung. Die Intention, 120 Seiten innerhalb von Minuten präzise zusammenfassen, lief bei ihm nebenbei. Für eine Veröffentlichung hat es trotzdem nicht gereicht,



lag aber wohl eher am Thema. Abgesehen davon schulde ich ihm für den Beistand noch immer ein Steakessen. Geht man davon aus, dass ein Steak 250g wiegt, sind dies bei einer durchschnittlichen Inflationsrate von 1,3%, mit Hilfe der Zinseszinsrechnung $[K_{21}=250g \cdot (1+0,013)^{21}]$ üppige 327,9g. Das wird teuer und Max endlich mal satt.

Noch ein Alleinstellungsmerkmal, das Max-eigene Konzept der „offenen Tür“. Die Tatsache, immer mit ihm reden zu können und ernst genommen zu werden und dabei immer ein gutes Gefühl nach dem Gespräch zu haben, oft ohne im Nachhinein zu wissen was eigentlich beredet wurde.

Waren es die zahlreichen Streitereien, die geschlichtet wurden? Der Umgang mit Konflikten? Hier griff er immer wieder auf die Geschichte vom Rabbi zurück, der jedem der Beteiligten sagte: du hast Recht. Wenn er das so vorbrachte, stellte ich mir immer vor, er wäre der Rabbi. Das wiederum erinnert mich an ein apokryphisches Buch, das ungefähr mit den gleichen Worten wie dieser Artikel endet: All seine Heldentaten zu nennen würde den Rahmen sprengen. Ich als sein Ziehsohn und langjähriger Begleiter und Freund kann nur den Hut ziehen. Danke Max für alles!

Der vorliegende Text hat lange auf meinem Desktop geschlummert. Der Arbeitstitel lautete Abschiedsbericht Max, abgekürzt ABM, was wiederum eine Erinnerung an die gemeinsam durchgemachten sozialpolitischen Programme darstellt: ABM, BSHG 19, §16 von a-i, MAT, FAV, AZAV, AVGS, §17, Ein-Euro-Job, Kein-Euro-Job, usw. Weitere Fragen bitte an Max.

Damit die ganze Geschichte nicht so tragisch endet und als Trost für alle Freunde des Gutmenschentums ist es beruhigend zu wissen, dass er weiterhin, wenn auch in einer anderen Funktion (Finanzierung siehe sozialpolitische Programme), für die mudra tätig sein wird. Niemals geht man so ganz...

Noch eins: Seine nach eigenem Bekunden größte Gabe ist die Behauptung, in jedem Text sofort Rechtschreib- und Interpunktionsfehler zu entdecken (und es seinen Mitmenschen sofort und ungeschönt wissen zu lassen). Über 20 Jahre hat er es mir erklärt, ob es gelungen ist, möge nun jeder anhand des vorliegenden Textes prüfen. Ich selbst möchte ihm dieses Vergnügen nun noch ein letztes Mal ausführlich gönnen.

25 Jahre mudra-Gärtner mit Herzblut: Helmut Ledwig

Hans Beierlein

Im Mai 2021 hat Helmut Ledwig seine Tätigkeit bei mudra Garten- und Landschaftsbau nach 25 Jahren beenden müssen. Auch hier hat Corona eine würdige Grillfeier im Hinterhof der mudra verhindert. Frau Förster, unsere Betriebs-Nachbarin hätte wieder einen Kuchen gebacken und mit Helmut das Rezept besprochen. Bei den Försters hat Helmut über viele Jahre den Garten mitgestaltet: Hochbeete, Treppen, Zaun, Rasen. Ein Haus weiter erinnert sich Familie Stern auch an ihn, da hat er das Gartenhaus aufgebaut. Ein paar Häuser weiter hat er den Garten gepflegt. Trockenmauern, Zäune, Hütten, Pflasterarbeiten, Steine liefern, Arbeiter auf die Baustelle fahren, Rasensamen abholen, Garten pflegen und... Hier müsste eine endlose Liste von Kunden und Arbeiten stehen, die Helmut in den Jahrzehnten bei mudra übernommen und ausgeführt hat.

Wir sagen da einfach herzlich: Danke Helmut, das hast du gut gemacht. Eben Gärtner mit Herzblut.

Das Besondere an dieser Arbeitsbiographie wird aber erst deutlich, wenn wir ergänzen: Helmut kam 1995 als 35jähriger Drogenabhängiger nach langen Szenejahren und einer HIV-Diagnose zu uns. Er hatte das ganze Paket dabei: Langzeitarbeitslosigkeit, schwer vermittelbar, Verschuldung, keine abgeschlossene Ausbildung, Vorstrafen, Drogenabhängigkeit, Krankheit. Damals war unvorstellbar, dass wir 25 Jahre zusammenarbeiten werden. Dass ein kleines mudra-Projekt zu einem Ausbildungs- und Fachbetrieb wird, der unzählige Gärten in Nürnberg baut und die berufliche Heimat von Helmut über so lange Zeit wird. Der medizinische Fortschritt für HIV-Positive war in den 90ern so nicht zu erwarten.

Beschäftigung für Drogenabhängige war höchstens auf zwei Jahre Maßnahme befristet,

eine Qualifizierung nicht unbedingt vorgesehen. Verlängerung der Beschäftigungsdauer war die Ausnahme und jedes Jahr die Fragen: Wird mein Vertrag verlängert, wird das finanziert.

Helmut hat einige Meilensteine im Aufbau von Arbeitsprojekten für Drogenabhängige gesetzt und selbst durchgehalten. Mit Mühe, Leidenschaft und dem notwendigen Willen hat er sich einen Platz im Betrieb und der Gesellschaft erkämpft.

Wenn man das alles Inklusion oder Integration nennt, wirkt es etwas romantisch.

Es war Arbeit. Tägliches Aufstehen, Stress mit Kollegen, Kunden und Vorgesetzten, schaffe ich mein Tagespensum, ist der LKW repariert, große Schraubzwingen fehlen, der Rasenmäher streikt, wer hat das Werkzeug aus meiner Kiste genommen, die anderen sind krank oder drauf und kommen nicht... Dazwischen Gespräche mit der Sozialarbeiterin Uta, Anträge, Atteste, Baustellen.

Zusammen mit Helmut wurde uns klar, was den Ausstieg aus der Drogenabhängigkeit unterstützen kann. Wir haben es einfach ausprobiert. Auf Vorträgen in Berlin, Frankfurt und sonst wo haben wir am Beispiel von Helmut berichtet und Drogenhilfe, Drogen- und Arbeitsmarktpolitik aufgefordert, was für die berufliche Integration von Drogenabhängigen zu tun.

Die Liste der Meilensteine, die dabei gesetzt wurden ist lang:

- Beschäftigungsmaßnahmen mit ABM, LKZ-West, SAM
- Qualifizierung „on the Job“ mit dem ESF
- Entschuldung mit der Marianne Weizsäcker Stiftung
- Anerkennung von Sucht/chronischer Erkrankung als Schwerbehinderung
- Dauerarbeitsplatz über FdE

- Ausbau des Betriebes als Inklusionsunternehmen
- Führerschein wieder erworben
- Wechsel in den mudra-Tarifvertrag als Ex-User
- Eigenständige Ausführung von Baustellen und Arbeiten, wirtschaftlicher Beitrag zum Bestehen des Betriebes und der Arbeitsplätze
- Ex-User als Leistungsträger im Betrieb und Beispiel für andere Drogenabhängige.

Helmut hat uns in all den Jahren viel zurückgegeben. Zuverlässigkeit, Lust und Stolz, ein mudra-Gärtner zu sein. Es war nicht immer leicht, wir haben gestritten, uns genervt. Das ist normal in einem Betrieb und wenn man so lange zusammenarbeitet und sich auf Augenhöhe begegnet. Wir haben uns gefragt, wie der

Zusammenhalt im Betrieb und in der Gesellschaft läuft, und was dazu notwendig ist, damit es gut ist. Helmut hat 25 Jahre gearbeitet, Rentenbeiträge und Steuern gezahlt, Verantwortung für Partnerin, Tochter und Enkel übernommen. All dies wäre ohne ihn, aber auch ohne die Förderung von Arbeitsamt, Inklusionsamt, Bezirk und vielen anderen Partnern, die mitgeholfen haben, neue Wege in der beruflichen Integration von Drogenabhängigen zu gehen, nicht möglich gewesen.

Danke Helmut. Wir werden drogenpolitisch und arbeitsmarktpolitisch am Ball bleiben, weil wir mit dir zusammen gelernt haben, dass sich was bewegen kann und sehen dich immer wieder gerne im Betrieb.



Nachruf: Martin Kröniger



Am 07.05.2021 verstarb unser lieber Freund und langjähriger Kollege Martin Kröniger nach langer, tapfer ertragener Krankheit. 2012 stieß er in einer schwierigen Lebensphase zum mudra Waldprojekt. Martin liebte die Natur und besonders den Wald. Er stabilisierte sich zusehends und wurde schnell zu einem allseits geschätzten Mitglied des Teams.

Oft kam er lange vor allen anderen zur Arbeitsstelle und heizte schon mal den Ofen an, damit der Rest gleich ins Warme konnte. Die Arbeitsabläufe bei der Brennholzproduktion hatte er bald verinnerlicht und übernahm immer mehr die Funktion eines Vorarbeiters. Seine Vorstellungen von einem sinnvollen Arbeitsablauf wusste er nachdrücklich zu vertreten, wenn die Vorgesetzten mal wieder Unsinn redeten, blieb er selbstbewusst bei seinem Standpunkt, oft mit einem verschmitzten Lächeln.

Wir trauern um unseren Maddin, der uns so viele Jahre begleitet hat. Sein Humor und seine Gelassenheit, die er bis in die letzte Phase der Krankheit bewahrte, werden uns in Erinnerung bleiben.

Die Kolleginnen und Kollegen vom Waldprojekt

Nachruf: Dieter Maly



Dieter Maly hat uns über 30 Jahre begleitet. Als Gründungsmitglied unserer Fördergemeinschaft der mudra e.V. hat er 1989 den Grundstein für bürgerschaftliches Engagement für die Sucht- und Drogenhilfe gelegt. Wir vermissen ihn als verlässlichen Gesprächspartner und ruhigen, unaufgeregten Unterstützer. Nicht nur wir, sondern ganz Nürnberg hat mit Dieter Maly einen wundervollen Kümmerer verloren, der sein Leben dem sozialen Mit- und Füreinander in der Stadt verschrieben hat. Wir trauern mit all seinen Angehörigen und Freunden, dass er so früh gehen musste.

Schlagzeilen 2020/21

Norbert Wittmann, Nele (Cornelia) Gilch

Das Corona-Jahr

Kaum ein Thema hat die Berichterstattung im vergangenen Jahr so sehr dominiert wie Covid-19 und die Arbeit so sehr beeinflusst und quasi alles unter dem Vorzeichen des Umgangs mit der Pandemie bestimmt und überlagert. Nichts und niemand blieb davon unberührt und am Ende eines ganzen Corona-Jahres ist die Ermüdung und Erschöpfung allerorts greifbar und spürbar; die Pandemie jedoch noch immer nicht vorbei.

Drogentote			
	Nürnberg	Bayern	Deutschland
2011	20	177	986
2012	13	213	944
2013	30	230	1002
2014	27	252	1032
2015	27	314	1226
2016	20	321	1333
2017	19	308	1272
2018	15	235	1276
2019	34	269	1398
2020	24	251	1581

Der erfreuliche Rückgang der Anzahl Drogentoter war vor allem in Nürnberg im Vergleich zum Vorjahr deutlich sichtbar. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die 24 Toten in 2020 den Durchschnittswert der vergangenen 10 Jahre dennoch leicht übersteigen (22,8). Zu denken muss uns geben, dass wiederum die Hälfte der Opfer im öffentlichen Raum unter unwürdigen Bedingungen versterben musste. Die sich immer wieder stellende Frage nach dem „Warum?“ lässt einen zunehmend verzweifeln, muss daher umso lauter und drängender gestellt sein. Es gibt bekanntlich ein gutes und anerkanntes Hilfeangebot, dieses Drama deutlich zu reduzieren.

Die überwiegende Mehrheit der Menschen (19) verstarb an Überdosierungen mit Opiaten, zumeist Heroin. Neue psychoaktive Substanzen werden mit 4 Toten ursächlich in Verbindung gebracht und unterstreichen die Gefährlichkeit der sogenannten „Kräutermischungen“, die in Nürnberg leider eine vergleichsweise hohe Relevanz haben. Der Altersdurchschnitt fiel mit 39 Jahren höher aus als im Vorjahr, rund jeder fünfte verstarb kurz nach Entlassungen aus stationären Behandlungen oder Inhaftierungen. Die Mehrheit der Toten war in Deutschland geboren (20), davon waren 5 Frauen und 19 Männer.

21. Juli – Internationaler Drogentotengedenktag in der Lorenzkirche

Die Pandemie hat es uns und der Offenen Kirche St. Klara in diesem Jahr nicht leicht gemacht, unsere gemeinsame Feier zu planen und durchzuführen. Wir alle waren daher erleichtert und zugleich sehr erfreut, wie gerne und offen uns die Kirchengemeinde der Lorenzkirche ihr weitaus größeres Haus zur Verfügung gestellt hat. Unser herzlicher Dank gilt an dieser Stelle Frau Pfarrerin Claudia Voigt-Grabenstein für die Einladung und das Beitragen zu unserer Gedenkfeier.

Ebenso dankbar sind wir unserem Planungsteam um Kerstin Brauer und Jürgen Kaufmann aus der Klarakirche. Es wurde eine ganz besondere Gedenkstunde für die Verstorbenen, deren Freunde und Angehörigen, trotz der pandemiebedingten Einschränkungen und Sicherheitsmaßnahmen. Wesentlich dazu beigetragen hat die wunderbare Stimme von Stefanie Hollaus, alias „ginatonic“, die sich selbst am Piano begleitet hat. Es hat uns alle sehr berührt, in diesen Zeiten eine so würdige und schöne Feier gestalten und erleben zu dürfen, auch wenn das traditionelle Miteinander nach dem Gedenken in diesem Jahr leider ausbleiben musste.

Konsum im öffentlichen Raum

Auch im zurückliegenden Jahr verstirbt rund jede*r Zweite Drogentote im öffentlichen Raum der Stadt Nürnberg. Während der Schulterchluss von Kommunen, Bezirken, Fachwelt, Medizin, Suchthilfe, Dachverbänden zunehmend geschlossen die Zulassung für Drogenkonsumräume (DKR) in den bayerischen Metropolen fordert, muss sich die Staatsregierung mehr denn



je die Frage gefallen lassen: WARUM NICHT? Tatsächlich gibt es keinen vernünftigen Grund, der gegen diese Form der Hilfe spricht, vielmehr ist wiederholt, valide und europaweit ausgewertet worden, wie hilfreich DKR für die Verhinderung von Drogentod sind und weit darüber hinaus. Sie schaffen Vertrauen zu den Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind, lindern deren Leid und integrieren sie nachhaltig ins System. Dadurch entsteht ein hoher monetärer Mehrwert; alleine am Beispiel der Entlastung des kostenintensiven medizinischen Notfallmanagements

lässt sich dies 1:1 leicht nachrechnen. Aber auch für die Öffentlichkeit, die Bürgerinnen und Bürger, Gewerbetreibenden usw. leisten Drogenkonsumräume einen erkennbaren Mehrwert an Sicherheit und Sauberkeit und damit Attraktivität der Innenstädte.

Die Nürnberger Drogenhilfe hat ein erneuertes kommunal ausgearbeitetes Konzept für einen medizinisch überwachten Konsumraum erarbeitet und mit den relevanten Partnern der Stadt abgestimmt. Die Genehmigung der Staatsregierung zum Betrieb bleibt jedoch Nürnberg wie auch München weiterhin versagt.

Naloxon – Tod verhindert

Martin Kießling, mudra-Streetworker, findet bei seinem Gang in die Mittagspause einen bewusstlosen Drogenabhängigen, bereits blau angelaufen direkt am Plärrer. Sofort alarmiert er die Rettung. Dann rennt er geistesgegenwärtig zurück in die Beratungsstelle der mudra, dort liegt noch ein Naloxonpack und die Beatmungsmaske. Keine zwei Minuten später ist er zurück zum Klienten gespurtet. Sofort verabreicht er dem offensichtlich leblosen Klienten den Opiat-Antagonisten Naloxon und beginnt mit Herzdruckmassage und Beatmung. Gerade so holt er ihn zurück ins Leben. Der eintreffende Rettungsdienst attestierte großartige Arbeit und die Erkenntnis, dass sie (der Rettungsdienst) diesmal wohl zu spät gekommen wären. Dann nehmen sie den Klienten mit ins Krankenhaus zur weiteren Versorgung. Martins schnelles professionelles Handeln, sowie das Medikament Naloxon verhinderten den nächsten Drogentoten in Nürnberg.

Dass Martin Kießling das Medikament zur Verfügung hatte, ist letztlich nur einem Zufall geschuldet. Gemeinsam mit Ärzt*innen schult der Streetworker Abhängige in der Notfall-Anwendung von Naloxon. Schulungsteilnehmer*innen bekommen anschließend ein Notfallpack Naloxon

mit. Dieses hatte eine Teilnehmerin in der mudra liegen lassen. Drogenberatungsstellen verfügen bislang nicht über die Erlaubnis, Naloxon zu besitzen.

Das bayerische Modellprojekt ist 2021 ausgefallen und wird künftig als Bundesmodell unter dem Namen NALTRAIN unter der Führung von AKZEPT e.V. fortgeführt werden.

Substitution sichern

Zahlreiche Initiativen bemühen sich 2020/21, die Zukunft der Substitutionsversorgung nachhaltig zu sichern. Über 80.000 betroffene Opioidabhängige werden aktuell mit dem Angebot erreicht und damit in ihrer Erkrankung wesentlich unterstützt, stabilisiert und partizipieren an den Möglichkeiten zur Integration, im Idealfall zur

sich dem 60-Jahre-Median. Nachwuchsmediziner bleiben trotz aller Bemühungen der Gesetzgeber und Verbände aus. Immer mehr weiße Flecken der Nichtversorgung erscheinen auf der Substitutionskarte Deutschlands. Die Lage ist zunehmend dramatisch. Was kann man tun? Die mudra hat im Drogenhilfeverbund Nürnberg und mit der Stadtverwaltung ein Konzept entwickelt, das den vielen unversorgten Opiatabhängigen ein greifbares und leicht zugängliches Substitutionsangebot macht, ihnen quasi täglich die Wahl bietet zwischen teuren, verunreinigten und illegalen Drogen wie Heroin, oder einem kontrollierten, legalen und kostenlosen Ersatzmedikament. Immer wenn ein opiatabhängiger Mensch sich statt für Heroin für ein Substitut entscheidet gewinnen ALLE. Der Drogenmarkt könnte erheblich geschwächt, Begleitkriminalität vermindert, Elend und Not gelindert werden. „SUB_PORT – Niedrigschwellige Substitutionsambulanz“ lautet die Idee. Die Institutsambulanz (PIA) des Klinikums Nürnberg unter der Leitung von Prof. Dr. Hillemacher hat sich als hoch kompetenter, medizinischer Kooperationspartner erfreulicherweise angeschlossen und das Konzept mitentwickelt.

Dass gerade die Pandemie den Gedanken einer Niedrigschwelligkeit mehr als möglich erscheinen lässt, ist auch den Kolleg*innen vom DrobInn der JH e.V. in Hamburg, dem Senat und der örtlichen KVB geschuldet. Quasi über Nacht wurde eine niedrigschwellige Notversorgung für die vielen obdachlosen und unversicherten Opiatabhängigen Hamburgs im Zuge der Pandemie unkompliziert und niedrigschwellig ermöglicht. Und siehe da: Die Ergebnisse und Erfahrungen sind überraschend positiv und stellen den Ansatz einer niedrigschwelligen Vergabe bundesweit zur Diskussion. Sollte sich der Ansatz durchsetzen – wovon wir fest überzeugt sind – wird dies den Ansatz der Substitution wesentlich ergänzen und bereichern.



Entwicklung aus der Abhängigkeit. Keine Frage: das Erfolgsmodell für Opioidabhängige weltweit. Aber, rund 90.000 betroffene Menschen werden in Deutschland durch Substitution nicht erreicht. Die Behandler werden Jahr für Jahr älter und nähern

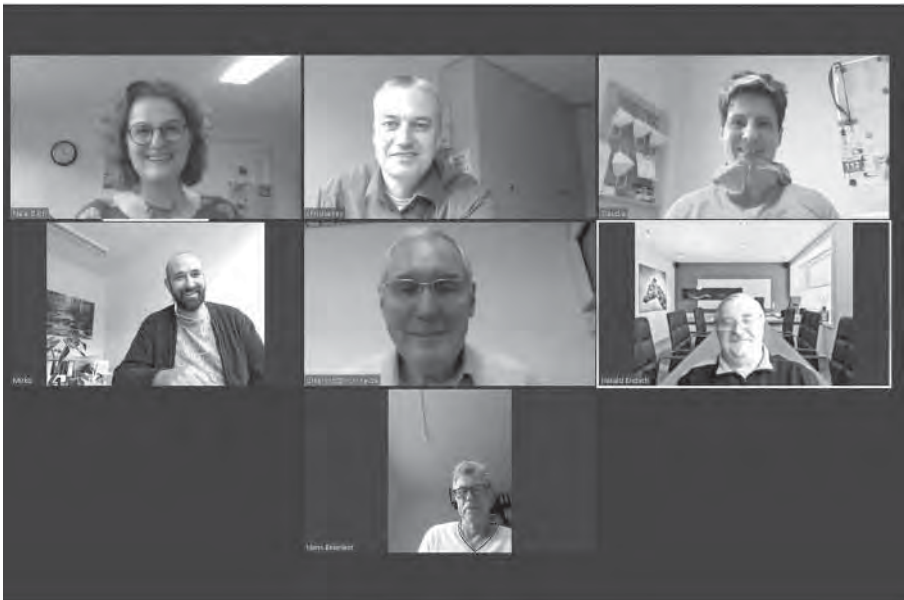
Pandemie und Kooperation

Und nun doch noch ein Blick auf die Pandemie. So vieles an relevanten Themen wurde zurückgedrängt, andere Aspekte sichtbar, die vor der Pandemie weitgehend unbemerkt oder wenig beachtet waren. Ein Stichwort, welches in keiner Rückschau fehlen darf ist „Digitalisierung“. Es ist erstaunlich und beachtlich, was in kürzester Zeit, mit wenig Mitteln und ohne Ressourcen von den Trägern und ihren Mitarbeiter*innen gestemmt und umgesetzt worden ist, um den Klient*innen trotz der massiven Beschränkungen der Pandemie ein durchgängiges Angebot zu machen. Mit nicht geringem Stolz sehen wir heute, dass uns die Klient*innen nicht verloren gegangen sind und mit Freude erinnern wir uns an die gegenseitige Unterstützung, den offenen und unkomplizierten Austausch fernab von Konkurrenzdenken und Fachdebatten. Oftmals haben wir gemeinsam die Stimme erhoben und auf die Notlagen hingewiesen und schnell

und konzentriert haben wir in der Kommune Lösungsvorschläge erarbeitet, Sozialarbeit, Medizin, Ämter und Verwaltungen zusammen. Was dies an Kraft gekostet hat, merkt man jetzt, wo die Spannung endlich nachlässt, doch neben den mentalen, psychischen und physischen Anstrengungen stehen auch hohe Summen auf den Haushaltszetteln, die nicht gedeckt sind und wohl auch nicht refinanziert werden. Es wird also eng werden für die Träger und inwieweit die zu erwartenden neuen Bedarfe, gerade auch durch die Krise beschleunigt, gut und nachhaltig versorgt werden bleibt abzuwarten. Die Hoffnung, dass der pandemischen Krise keine existentielle Krise nachfolgt ist groß, die Drogenhilfe hat geliefert und ihre Systemrelevanz unterstrichen.

Gesund mit ASA und AHAL plus C plus I plus S durchs Jahr

Was nach einer schlechten Werbung für den Vitaminhaushalt klingt, hat uns alle die letz-



ten Monate begleitet – die berühmten AHAL-Regeln: Abstand – Hygiene – Alltagsmasken – Lüften. Diese wurden dann noch in diesem Jahr durch ein C für die Corona-App, durch ein I fürs Impfen und schließlich durch ein S für Schnelltests erweitert. Gebetsmühlenartig haben wir in unseren regelmäßigen Corona-News, in denen wir das Neueste aus dem Pandemie-Universum



an die Mitarbeiterschaft kommunizieren, die AHAL-Regeln, die Test- und Impfbereitschaft sowie die Durchhaltekraft beschworen. Und plötzlich wurde auch ein Gremium sichtbar, das normalerweise keine öffentliche Aufmerksamkeit bekommt – der Arbeitssicherheitsausschuss (ASA).

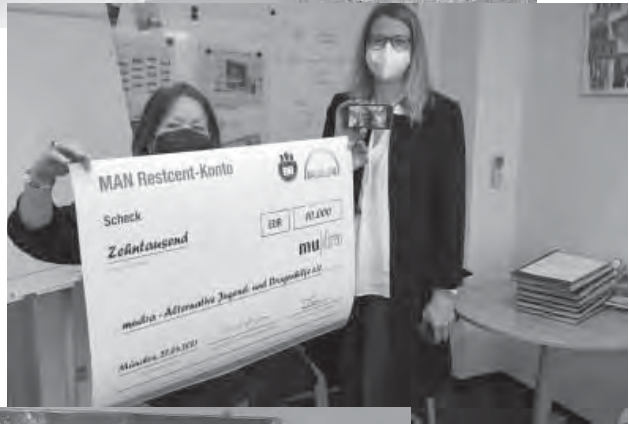
Bei mudra bemühen sich viele interne und externe Fachkräfte und Freiwillige um die Sicherheit aller Beteiligten. Die Geschäftsführung hat gemeinsam mit dem Arbeitssicherheitsteam, bestehend aus den externen Fachkräften Herr Endlich und Herr Dr. Kerling sowie unserer internen Fachkraft Claudia Cabolet und den Sicherheitskräften aus den einzelnen Bereichen, Christian Anders, Mirko Hable, Christian Ley, Stephan Rauschmayer, Marco Reichenberger sowie dem Betriebsrat und den jeweiligen Bereichsleitungen unter anderem Gefährdungsprotokolle erstellt, Hygienekonzepte aktualisiert, die Beteiligten eingewiesen und Schnelltestcenter für unsere Mitarbeiter*innen, Klient*innen und Gäste errichtet. Und dies alles mit großem Erfolg, denn dieser besondere Cocktail hat mudra zum größten Teil gesund gehalten: Mit insgesamt nur einstelligen internen Coronafällen sind wir mehr als zufrieden. Und als Dreingabe wurde so die Wichtigkeit und Sinnhaftigkeit der Arbeitssicherheit sichtbar! Wenn das mal keine guten Neuigkeiten sind!

Last but not least: Es gibt auch good News

Und mit guten Neuigkeiten wollen wir die Schlagzeilen für dieses Jahr auch beschließen. Die große Krise hat die Spendenfreudigkeit unserer Unterstützer*innen zum Glück nicht geschmälert. Ganz im Gegenteil, die Liste unserer Partner und Unterstützer wuchs an. Verändert hat sich nur der Ablauf der Spendenübergabe. Entweder ohne jeden Prunk und Gloria, einfach per Anruf und Überweisung oder über Video-

konferenz, Mobiltelefon und späterer Bildbearbeitung oder mit Maske und gebührendem Abstand. Hier ein kleiner Eindruck der Kreativität bei der Spendenübergabe. Wir bedanken

uns an dieser Stelle nochmals herzlich für all die Zuwendungen, die uns erreicht haben – gerade in diesem besonderen Krisenjahr tun diese besonders gut!



Impressionen





Junge Cannabis-Konsumenten riskieren mit ihrer Sucht

Wenn Kiffen sämtlic

Studien zeigen: Besonders junge Cannabis-Konsumenten riskieren schwere psychiatrische Erkrankungen. Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung will nun mit einer Kampagne gegensteuern.

NÜRNBERG — Es ist ein Thema, das Schulen gern in den letzten Wochen des Unterrichtsjahres abhandeln. An Projekttagen widmet man sich dort unter anderem gern mal der „Sucht- und Drogenprävention“.

Die meisten Lehrerinnen und Lehrer stehen dann vor einer ähnlichen Herausforderung wie ein katholischer Geistlicher bei der Eheberatung. Sie sprechen über eine Welt, die ihnen weitaus fremder ist als so manchem Halbwüchsigen, der vor ihnen sitzt.

„Jugendliche spüren das und testen das aus“, sagt Norbert Wittmann. Er spricht an solchen Projekttagen auch oft mit Schülerinnen und Schülern über das Thema Sucht. Mit einem entscheidenden Vorteil: Der 54-jährige Geschäftsführer

der Nürnberger Drogenhilfeeinrichtung Mudra bringt 26 Jahre Erfahrung aus der Szene mit. Er kann authentische Geschichten erzählen. Ihm hören die Jugendlichen zu, weil sie spüren, dass er Ahnung von der Sache hat. Und zwar mehr als sie selbst. Und das will was heißen. Denn für nicht wenige der 14- oder 15-Jährigen gehört Kiffen zum Alltag.

Stefan war fleißig und strebsam, alle Wege schienen ihm offenzustehen — die Eltern Laura und Peter Müller (*Namen geändert*) sahen für ihren Sohn nach dem Abitur eine Karriere als Maschinenbauer voraus. „Er war ein Massenkind“, erinnert sich Laura Müller.

Doch vor zwei Jahren endet der Traum von einer unbeschwerten Zukunft: Der Achtklässler kommt nicht mehr regelmäßig zum Schlafen nach Hause, ist in der Schule auffällig und überdreht, wirkt teils bedrohlich. Bis es dem Rektor von Stefans Gymnasium zu viel wird: Er verweist den Jugendlichen von der Schule, und der damals 16-Jährige kommt erstmals in die Psychiatrie.

Die Diagnose ist ein Schock für die Eltern: schizophrene Psychose im Zusammenhang mit regelmäßigem Konsum von Cannabis. Ein Kraut, das gemeinhin als harmlos gilt, aber bei Jugendlichen irreversible Schäden anrichten und das Leben der Eltern auf den Kopf stellen kann. „Ich war verzweifelt“, sagt Laura Müller, die wie ihr Mann nie zuvor mit dem Thema in Berührung gekommen war. Beide Eltern plagen seitdem Schuldgefühle. „Ich frage mich bis heute, was wir falsch gemacht haben: Waren wir zu streng, zu nachgiebig, zu wenig konsequent?“, sagt die 54-Jährige.

Cannabis ist die am weitesten verbreitete illegale Droge in Deutschland. Nach Zahlen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung haben zehn Prozent der Teenager und rund 40 Prozent der 18- bis 25-Jährigen schon mindestens einmal Cannabis geraucht. Männer konsumieren demnach häufiger als Frauen. Jeder zehnte männliche junge Erwachsene kifft regelmäßig.

Cannabis wirkt sich schädlich auf die Hirnentwicklung aus.

Prof. Thomas Hillemacher

Nach einer 2019 veröffentlichten europaweiten Fall-Kontroll-Studie ist die Wahrscheinlichkeit einer psychotischen Störung bei täglichem Cannabis-Gebrauch dreimal, bei Konsum von besonders starkem Stoff fünfmal höher als bei Nicht-Konsumenten.

Besonders gesundheitlich gefährdet sind junge Menschen. „Cannabis und andere Substanzen wirken sich schädlich auf die Hirnentwicklung aus“, erklärt der Chef der Psychiatrie am Nürnberger Klinikum, Prof. Thomas Hillemacher. Je früher Jugendliche mit solchen Drogen in Kontakt kommen, desto massiver können die davongetragenen Schäden sein. Von chronischer Antriebslosigkeit und Motivationsmangel über Depressionen bis hin zu Aggressionsschüben, Halluzinationen, Verfolgungswahn und schweren Psychosen kann die Symptomatik reichen. Gefährdet sind vor allem junge Menschen, die

he Lebensträume zerstört

schon vor dem Cannabis-Konsum psychische Auffälligkeiten hatten.

Diese Risiken spielten in der Diskussion über Für und Wider der Legalisierung weicher Drogen wie Cannabis lange Zeit kaum eine Rolle. Zu erklären ist damit, dass das heute am Markt erhältliche Haschisch oder Marihuana wesentlich höhere Wirkstoffwerte aufweist als noch in den 70er oder 80er Jahren. Der Gehalt an THC (Tetrahydrocannabinol) hat sich in den neuen Cannabis-Züchtungen vervielfacht. Und die Teenager beziehen ihr Gras nicht mehr bei Bekannten, die es selbst anbauen. „Hauptbezugsquelle ist das Internet“, sagt Norbert Wittmann von der Mudra. Ein paar Jugendliche kaufen über das Darknet ein und verticken den Stoff weiter an ihre Freunde. Das Risiko, dabei erwischt zu werden, ist deutlich geringer als beim Drogenkauf auf der Straße. „Den gibt es deshalb auch kaum noch“, sagt Wittmann.

Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Daniela Ludwig (CSU), will mit einer neuen Social-Media-Kampagne „Kiffen ist nicht cool“ jungen Menschen die Gesundheitsrisiken des Stoffs vor Augen führen und „aktiv gegen die falschen Verharmlosungslogans der Hanffreunde vorgehen.“ Innerhalb der Großen Koalition ist man sich allerdings nicht recht einig, wie der künftige Kurs in der Drogenpolitik aussehen soll. Die SPD möchte im Gegensatz zur Union den Cannabis-Konsum nicht mehr straf-

rechtlich verfolgen, sondern nur noch als Ordnungswidrigkeit ahnden. Und sie kann sich Modellprojekte zur legalen und regulierten Abgabe an Erwachsene vorstellen.

Befürworter sehen in einer solchen Teil-Legalisierung ein Ende des Schwarzmarktes. Mit einem kontrollierten legalen Markt könnten das Verbot, Marihuana an Minderjährige zu verkaufen, sowie die Reinheit des Stoffes wirksam überwacht werden, argumentierten etwa die Grünen im

Es wird relativ bald zu einer kontrollierten Freigabe kommen.

Norbert Wittmann

Bundestag in einem Gesetzentwurf für ein Cannabiskontroll-Gesetz. Die bisherige Prohibitionspolitik habe Jugendliche nicht vom Konsum abgehalten und bedeute für alle anderen einen unverhältnismäßigen Eingriff in die persönliche Freiheit – auch im Vergleich zu Alkohol. Der Bundestag lehnte den Entwurf 2017 ab.

Norbert Wittmann glaubt, dass es relativ bald zu einer „kontrollierten Freigabe“ kommen wird. An bestimmten Ausgabestellen – etwa in Apotheken – könnten Cannabis-Produkte dann an Erwachsene abgegeben werden. Nur wenn ein solcher legaler Markt geschaffen werde, könne auch Kontrolle – unter anderem über die Qualität des Stoffes – ausgeübt werden. In Ländern, die diesen Weg beschritten hätten, versichert der Mudra-Chef, sei die Zahl der Konsumenten langfristig nicht signifikant gestiegen. „Nach einer ersten Welle der Neugier legt sich das. Cannabis ist nirgends die neue Volksdroge geworden.“

Für besonders wichtig hält es Wittmann, eine eventuelle Teillegalisierung von Cannabis mit einer „großen Präventionsoffensive“ zu kombinieren. Dabei reicht es dann freilich nicht, Kiffen als uncool zu ächten. Über alle verfügbaren Kanäle wünscht sich Wittmann vielmehr Aufklärung über die Wirkung und die Risiken von Cannabis. An eine Welt ohne Drogen glaubt der Experte nicht. Die Freude am Rausch sei etwas, was schon seit langen Zeiten

zur Zivilisationsgeschichte des Menschen gehöre. Wittmann bewertet es deshalb durchaus positiv, dass so gut wie alle, die in die von der Mudra speziell für junge Drogenabhängige eingerichtete Nürnberger Beratungsstelle „Enterprise“ kommen, sehr ehrlich zugeben, dass sie sich nicht komplett vom Cannabis-Konsum lösen, „sondern ihn nur besser in den Griff bekommen wollen“.

Etwa ein Drittel der Jugendlichen geht diesen Schritt freiwillig, der große Rest wird dazu durch drogenbedingte Probleme mit der Justiz, der Schule, dem Arbeitgeber oder der Familie genötigt.

Aus rein medizinischer Sicht ist dagegen auch ein Komplettausstieg aus dem Cannabis-Konsum relativ problemlos. Laut Psychiater Thomas Hillelmacher ist ein Entzug im Gegensatz zum Ausstieg aus anderen Arten der Drogensucht meist nur mit einem vorübergehenden Unruhegefühl verbunden. Auch die gefährlichen Begleiterscheinungen des übermäßigen Konsums, bis hin zu Psychosen, „sollten nach dem Entzug eigentlich von alleine verschwinden“.

Nicht immer ist das am Ende so. Wenn in den Familien der betroffenen Jugendlichen eine auffällige Disposition für psychiatrische Erkrankungen wie Schizophrenie vorliegt, können die Komplikationen in Zusammenhang mit dem Drogenkonsum durchaus länger anhalten.

Ein Warnsignal für Cannabis-Konsumenten sollte laut Hillelmacher sein, wenn sie den Drogenrausch als „bewusstseinsweiternd, als positiv und bereichernd erleben“. Ein geringeres Risiko für psychiatrische Erkrankungen müssten dagegen Konsumenten fürchten, bei denen Cannabis lediglich entspannend wirke.

Dem 18-jährigen Stefan geht bisher jede Einsicht in den Teufelskreis seiner Sucht ab. Trotz mehrerer Psychiatrieaufenthalte will er die Finger nicht vom Cannabis lassen. Seine Eltern haben ihre Erwartungen in die Zukunft des Sohnes mittlerweile auf ein Minimum heruntergeschraubt. Wenn Stefan ein einigermaßen selbständiges Leben führen könnte, wären sie schon zufriedener.

Hans-Peter Kastenhuber/
Julia Giertz, dpa



Foto: picture alliance/epa

Aus solchen Cannabis-Pflanzen wird Marihuana hergestellt.

Gedenkstunde in Nürnberger Lorenzkirche



Foto: BR24

Überwachter Konsum in Drogenkonsumräumen

In Drogenkonsumräumen können Abhängige unter medizinischer Aufsicht und hygienischen Bedingungen Drogen konsumieren. Außerdem sollen sie dort Hilfe zum Ausstieg aus der Sucht bekommen. Norbert Wittmann von der Drogenhilfe „mudra“ hält solche Räume für dringend nötig. Es würde den Drogenkonsum auch größtenteils aus dem öffentlichen Raum verbannen. Die „mudra“ sitzt bei den Planungen für das Drogenhilfezentrum mit am Tisch. Bis Ende Dezember soll ein Konzept entwickelt sein und dann dem Sozialausschuss vorgelegt werden.

Bayerische Staatsregierung lehnt Konsumräume ab

Ob in dem Drogenhilfezentrum tatsächlich auch Konsumräume integriert werden, hängt vor allem davon ab, ob die bayerische Staatsregierung ihre strikte Ablehnung aufgibt, denn die muss das Nürnberger Konzept absegnen. Bayerns

Feierstunde in der Lorenzkirche

Anlässlich des Internationalen Gedenktages für Drogentote haben mehrere Grup-

Neues Drogenhilfe- zentrum für Nürnberg – mit Konsumräumen?

pen, Vereine und Privatpersonen in der Nürnberger Lorenzkirche eine Gedenkfeier abgehalten. Im Jahr 2019 starben in Nürnberg 34 Menschen an den Folgen des Drogenkonsums. An der Gedenkfeier in der Nürnberger Lorenzkirche beteiligten sich der Jugend- und Drogenhilfeförderverein, die Elterngruppe verstorbenen ein mudra, die Elterngruppe verstorbenen und die Lorenzkirche. In der Gedenkfeier mit dem Titel „Ein Leben für ein Päckchen H“ kamen unter anderem neben Drogenkonsumenten selbst, auch Eltern von verstorbenen Drogenabhängigen zu Wort.

Erinnern an die 34 Drogentoten in Nürnberg im Jahr 2019

Zudem erinnerten die Organisatoren an jeden einzelnen der 34 Drogentoten in Nürnberg im Jahr 2019. Sie schrieben die Namen der Männer und Frauen auf Steine. Die Steine, die dann an einem Denkmal bei der Klarikirche abgelegt werden sollen. Die Veranstaltung sollte auch der Besinnung dienen, so Kerstin Brauer vom mudra-Organisationsteam. Aufgrund der Corona bedingten Beschränkungen war die Teilnehmerzahl an der Gedenkfeier in der Lorenzkirche begrenzt.

BR24;
redaktionell gekürzter Beitrag

Der Sohn von Claudia Ströhl ist bereits vor Jahren den Drogen zum Opfer gefallen. Ein geplantes Drogenhilfezentrum soll die Situation bald verbessern. Elf Jahre ist Florian jetzt schon tot. Claudia Ströhl hat ihren Sohn ans Heroin verloren. Der damals 24-Jährige starb an einer Überdosis auf der Toilette eines Nürnberger Schnellrestaurants. Hätte es damals spezielle Drogenkonsumräume in der Stadt gegeben, so die Mutter, wäre vielleicht alles anders gelaufen und Florian hätte noch gerettet werden können. Sie wünscht sich für das von der Nürnberger Rathaus-Koalition geplante Drogenhilfezentrum Konsumräume, wie sie in sechs anderen Bundesländern bereits existieren.

Gesundheitsministerin Melanie Huml von der CSU sieht Drogenkonsumräume weiterhin kritisch, man müsse Süchtigen eng zur Seite stehen, vor allem aber auf Prävention, sowie Substitutionsmöglichkeiten setzen, so Huml gegenüber dem BR.

BR24



bit.ly/3a8HAqw

Dieser Link führt zu einem Beitrag über das Drogenhilfezentrum

Bild: der Nürnberger Filmclub im Bogenhof



Foto: BR24

„Ich wollte nie so werden wie meine Mama“

Sie war ein Baby, als ihre Mutter sie im Müll entsorgen wollte, sie war ein Kind, als sie die ersten Drogen nahm und 40, als sie begann sich zu retten. Jetzt ist IIs Duman 48 Jahre alt, sie hat ihren Anker bei der mudra und gehört seit diesem Jahr zum Team der Straßenkreuzer-Stadtführer. Eine Aufgabe, die sie liebt – und ihre Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind ganz Ohr, wenn IIs bei den Touren auch von ihrem Leben und ihrem Ringen um Souveränität erzählt. Das macht sie auch im Interview.

Straßenkreuzer: Wie bist du Stadtführerin bei unseren Schicht-Wechseln geworden?

IIs Duman: Durch den Richie (Steeger, Stadtführer seit drei Jahren). Ich hab ihn bei einer Führung vor dem Lilith-Laden in der Jakobstraße gesehen. Ich kam grad um die Ecke, hatte in der Entengasse den Spritzenautomat für die mudra aufgefüllt. Boah, hab ich mir gedacht, das würde mir auch gefallen. Und dann hat mir die Sozialpädagogin Gloria von der mudra gesagt, dass ihr jemanden sucht. Und da bin ich.

Du hast eine Visitenkarte der mudra mit dem Titel „Automatenservice“, du kümmerst dich also um die Spritzenautomaten. Wie kam es dazu?

Gefühlt bin ich schon seit 50 Jahren Klientin bei der mudra. Ich durfte früher schon kleinere Aufgaben machen: Schachteln für die Automaten falten und bestücken, zum Beispiel mit Spritzen, Nadeln, Alkoholtupfern. Dann haben sie jemanden fürs Putzen gesucht, das hab ich auch gern gemacht. Wenn ich nicht geputzt hab, hab ich mich weiter um die Schachteln gekümmert. Inzwischen mach ich das voll. Über drei Jahre hab ich auch im Kontakt-Café gearbeitet. Da hatte ich erst Angst, weil ich ja viele noch kenne, die Alten von früher. Aber das hat total gut geklappt. Heute bin ich von den 30 Stunden, die ich bei der mudra arbeite, 23 für die Automaten verantwortlich, die andere Zeit putze ich Büros.

Zu deinem Leben gehören Knast, Drogen, Gewalt. Wie passt das alles zu deiner Kindheit in der provinziellen Oberpfalz?

Ich weiß noch, mit zehn Jahren hab ich mir geschworen nie so zu werden wie meine Mama. Sie war Alkoholikerin und tablettenabhängig. Als ich zwei Wochen alt war hat sie mich in eine Mülltonne geworfen, sie wollte mich nicht haben. Das hat



sie im Sufi meinem Papa erzählt, er hat mich mit meiner Oma rausgeholt. Die Oma wollte mich zu sich nehmen, aber das Amt hat gesagt, sie sei zu alt. Mein Vater hat sich aufgehängt als ich fünf war, ich hab ihn gefunden. Mein Stiefvater war auch Alld, er ist zur See gefahren. Immer wenn er zurückkam, hab ich wieder in die Hosen gemacht. So waren diese Jahre in der Oberpfalz: voller Gewalt, Angst, auch Missbrauch. Erst als ich zehn war, durfte ich ganz bei der Oma bleiben. Wir waren elf Kinder, ich war genau in der Mitte. Alle sind weg, ins Heim gekommen, abgehaun ... Jedenfalls, mit elf saß ich dann mit der Bierflasche und der Zigarette bei uns am Bolzplatz.

Obwohl du wusstest, wie Alkohol einen Menschen verändert?

Natürlich hab ich gedacht, das passiert mir nicht, dass ich abhängig werde. Aber ich war schon immer neugierig. Wenn ich in einem normalen Elternhaus aufgewachsen wäre, wäre ich bestimmt auch neugierig gewesen, aber wahrscheinlich auf andere Dinge. Auf dem Volkstest in Neumarkt hab ich mich dann in einen Jungen verliebt, hab in seiner Clique angefangen zu kiffen, da war ich zwölf. Mit 13 hab ich Speed erst geschnupft, dann hab ich Speed und Cristal gespritzt. Von da an standen Drogen im Zentrum meines Denkens und Handelns.

Was haben die Drogen mit dir gemacht?

Das Schöne in Anführungszeichen ist, dass du durchmachen kannst, ich hatte das Gefühl besser zu denken, ich war wach, hab kaum was gegessen. Freude ohne Ende. Heute möchte ich dieses Mädchen, das ich war, wachrütteln. Meine besten Freundinnen haben mir damals gesagt, du mußt dich entscheiden, wir oder die Drogen. Ich hab mich für die Drogen entschieden. Meine Oma hat mir immer Geld gegeben, sie hat mich sehr geliebt. Dann hat sie mich erwischt, als ich Speed gespritzt hab.

Da war ich 13. Zwei Jahre später hab ich Heroin genommen, das war meine Droge. Weil die alles so schön wegmacht, was einen belastet, weil sie Wärme und Geborgenheit vorspielt. Ich hab das meiner Oma erklärt, und so seltsam das klingt, das war ihr lieber als Alkohol. Was der zerstört, wusste sie ja durch meine Familie.

Du bist seit Jahren im Substitutionsprogramm, willst weg von der Drogenabhängigkeit. Woher kam der Wandel?

Noch in Neumarkt wurde einer meiner Kumpel festgenommen. Er hatte auf dem Volksfest einen anderen Jugendlichen geschubst. Der ist so unglücklich gestürzt, dass er ins Koma gefallen ist. Da hab ich gemerkt, das ist alles kein Spaß. Später wurde einer meiner Freunde aus Vershen von einem Polizisten erschossen. Das war ein großes Unglück, auch für den Polizisten. Ich war 17 damals. Ich saß dann wegen Beschaffungskriminalität im Knast, Einbrüche vor allem. Da wollte ich schon aufhören mit Heroin, es scheiterte halt an der Umsetzung, wie so oft. Meine Oma starb 1995, das war ein schwerer Einschnitt für mich. Danach hatte ich die Kraft, zur Entgiftung ins Nürnberger Klinikum zu gehen. Zur mudra hatte ich damals schon ungefähr fünf Jahre Kontakt. Jetzt bin ich seit 24 Jahren im Polamidon-Programm, das ist ein Ersatzstoff für Heroin.

Hast du einen Schulabschluss und eine Ausbildung gemacht oder war die Droge schon zu stark?

Sie war zu stark. Ich hab keine Lehre, nix. Aber den Quali. Der ist mir nicht mal schwergefallen. Meine Oma wollte, dass ich auf die Realschule gehe, aber meine Kumpel waren auf der Hauptschule, da bin ich mit. In Aichach im Gefängnis hab ich die Realschule nachgeholt, später war ich in Nürnberg auf der FOS – und hab alles hingeschmissen, weil ein Kumpel von früher aufgetaucht ist. Trotz Programm hab ich zusätzlich wieder mit Heroin angefangen ...

Und heute?

Seit 2013 hab ich für mich mudra erreicht. Eine nach außen hin sichtbare innere Veränderung, das bedeutet ja mudra übersetzt, und bei mir hat es damals klick gemacht. Die Arbeit, die Aufgaben, die ich bei der mudra bekommen habe, haben mir enorm geholfen. Die Strukturen, die Verantwortung, das tut so gut. Es geht aufwärts. Ich bin jetzt auf 1,5 Milliliter Polamidon täglich, ich werde bald ganz rausgehen können. Ich war über zwei Jahrzehnte im zweistelligen Milliliter-Bereich. Eine Wohnung hab ich auch gefunden, bin endlich raus aus der Obdachlosensituation!

Wie geht es dir als Stadtführerin bei Schicht-Wechsel?

Die Führungen sind eine Verarbeitung meines Lebens, und ich kann anderen etwas mitgeben, das gefällt mir. Ich bin im Reinen mit allem. Wenn ich von mir erzähle, kannst du eine Nadel fallen hören. Klar müssen manche Schüler zu so einem Ausflug mit und haben keinen Bock. Aber dann erreiche ich sie doch. Wenn ich sie frage, was ihrer Meinung nach die schlimmste Droge ist, kommt meist Heroin. Dann sag ich ihnen, dass wir vor allem wegen der Kräutermischungen oft den Notarzt holen müssen. Da staunen sie. Die denken, Kräuter sind harmlos. Ich empfehle unsere Führungen Polizisten, Schülern und Leuten wie Geschäftsführern, halt allen, die einen ganz anderen Alltag haben. Sie bekommen Einblicke, die ihnen sonst verschlossen sind. Das lohnt sich. Für mich auch, jeder Tag: Ich hab mein Einkommen durch die mudra, ich bin Stadtführerin, hab eine Wohnung und Freunde. Vom Überleben hatte ich ja Ahnung ohne Ende. Aber jetzt, jetzt bin ich süchtig nach Leben!

Wenn ich von mir erzähle, kannst du eine Nadel fallen hören.

Um sechs Uhr früh flog alles auf

VON CLAUDINE STAUBER

Krachende Donnerschläge reißen die fünfköpfige Familie früh um sechs aus den Betten. Ein schwarz verummtes Einsatzkommando schlägt die Türe ihrer Mietwohnung mit einer schweren Ramme ein, die Männer brüllen, überwältigen einen der drei fast erwachsenen Söhne. Es ist der falsche. Erst nach einer Schrecksekunde wird schließlich Steven Kerner (*alle Namen geändert*), 20 Jahre alt, festgenommen und in Handschellen abgeführt.

„Ciao Papa“, kann er noch rufen. Drogenfahnder filzen die Fünfstimmzimmerwohnung, finden über 3000 Euro im Stevens Zimmer, dazu Rauschgiftzubehör, Marihuana, drei sündteure

„Damit konnten sie leben. Es würde vorbeigehen.“

Handys. Die Eltern sitzen da immer noch im Schlafanzug am Esstisch, wie versteinert. Sie stehen unter Schock.

Es ist der 12. Mai dieses Jahres. Nach diesem Schreckenstag wird in der Familie nichts mehr so sein, wie es war. Und es war nicht alles rosig vorher. Steven, ein introvertierter, etwas pummeliger Junge, keine Ausbildung und kein Job, hat „hin und wieder“ Marihuana geraucht. Davon gingen die Eltern aus. Damit konnten sie irgendwie leben, es würde vorbeigehen.

Es ging nicht vorbei. Die Anklage, die einem Nürnberger Schöffengericht ein halbes Jahr später vorliegt, sagt etwas ganz anderes: Steven hat nicht nur seit Jahren Unmengen verschiedener Drogen konsumiert, er war auch ein Dealer. Allein in einem halben Jahr hat er circa elf Kilogramm Marihuana verkauft, um seinen eigenen Konsum zu finanzieren. Jetzt ist er aufgefliegen. Ein größerer Fisch, der ihn mit Ware versorgte, hat auspackt. Hat Steven bei der Polizei hingehängt, sagt die Mutter,

die sich immer noch schwer damit tut, ihren Sohn kritisch zu sehen.

Hin und wieder etwas geraucht... Vielen Eltern ist trotz solcher entlastender Verniedlichungen ziemlich klar, was ihre jugendlichen Kinder treiben. Sie sind dann wie Birgit und Helmut Kerner, Stevens Eltern, voller Hoffnung, dass das nur eine Phase ist, gleichzeitig voller Unsicherheit, wie sie damit umgehen sollen. Drohen? Bitten? Hinnehmen?

Familie Kerner hat sich für Letzteres entschieden. Dafür, dass Haschisch und Marihuana doch eher harmlos sind, verglichen mit dem anderen Gift am Markt. Er nehme „nichts Chemisches, safe“, das hat auch Steven seinen Eltern geschworen, als sie mal vorsichtig nachfragten, weil es daheim auffällig nach Haschisch roch. Es war gelogen. Kokain, Amphetamin, LSD, längst hatte der junge Dope-Raucher sein Menü dramatisch erweitert.

Es ist schummrig in dem großen Wohnzimmer mit den Blumenornamenten an den Wänden, in dem Helmut (59) und Birgit Kerner (52) mit dem 19-jährigen Sven und dem 23-jährigen Lukas leben, Stevens Kinderzimmer mit den alten „Drei Fragezeichen“-Büchern, den Stofftieren und der Bettwäsche mit dem großen Tigerkopf darauf steht seit jenem 12. Mai leer.

Die Wohnungstüre ist notdürftig zusammengeflickt, die Spuren der Ramme sind aber noch deutlich zu sehen. Die Polizei geht in solchen Fällen überfallartig vor, weil sie damit rechnen muss, dass es Waffen gibt im Haus. Seit 2016 ein Anhänger der Reichsbürger bei einer Razzia in Georgensgmünd durch die Haustüre auf einen Polizisten geschossen, ihn getötet und drei Beamte verletzt hat, nimmt man das noch ernster.

Dazu kommt: Sind die Fahnder nicht schnell genug, könnten außerdem illegale Drogen schnell im Klo heruntergespült werden. Alles gute Gründe – trotzdem fühlt sich die Familie bis heute überfallen, traumatisiert.

Am runden Tisch, an dem man wegen unterschiedlicher Zeitpläne schon länger nicht mehr gemeinsam isst und an dem die Eltern saßen, als frühmorgens die Welt stehenblieb, spricht vor allem Helmut Kerner sehr



Foto: Sven Huppel/dpa

Abgeführt aus dem Gerichtssaal: Auf einen 21-jährigen, der mit illegalen Drogen gehandelt hat, wartet jetzt die Therapie. Wird er durchhalten? Seine Eltern hoffen es.

offen über den Sohn. Steven ist vor kurzem zu vier Jahren und sechs Monaten Gefängnis, respektive zu zwei Jahren Drogentherapie verurteilt worden ist. Ob er das durchhält? Sie hoffen es. Die Rückfallquote liegt ungefähr bei 60 Prozent.

Der Vater sucht, wie das alle Eltern tun, nach eigenen Fehlern. Sie hätten jahrelang zu viel gearbeitet, zu viel Zeug gekauft („Hat es diese Playstations wirklich gebraucht?“), statt wirklich miteinander zu sprechen und sich nahe zu sein: „Da sind wir leider sehr spät draufgekommen.“ Steven,

” Aus den Briefen spricht ein weinerlicher Ton.

der vor Jahren am Quali-Abschluss gescheitert ist, der ein soziales Jahr mit Mühe und Not durchstand, habe gerne den einfacheren Weg genommen.

Seine Mutter, das wird deutlich, hatte er hinter sich. Ihre Erfahrungen in der DDR, wo „der Staat“ nach der

Wende alles plattgemacht und sie aus Sachsen fortgezwungen habe, überträgt sie auf den Staat, der jetzt ihren Sohn einsperrt. In der Küche nebenan dudelt leise ein Radio, der Jüngste holt sich schnell etwas zu essen und verschwindet wieder vor den PC.

Für Stevens Mutter sind die Polizisten, die ihre Türe eingeschlagen haben, der 31-jährige Großdealer, der den Sohn verraten hat, die Justiz, die ihn in der U-Haft quälte, mitschuldig an dem Desaster. In den Briefen des 20-jährigen aus dem Knast hat das seinen Widerhall. Er werde behandelt wie ein Schwerverbrecher, dürfe nicht joggen, klagt er in eng gedrängter Schrift. Dabei habe er doch „nur Heilpflanzen“ geraucht und solle nun dafür „kaputtgemacht werden“.

Es ist ein weinerlicher Ton, der aus den Seiten mit den vielen hingekritzelt Herzen darauf spricht. Der inzwischen 21-jährige sei äußerst „haftempfindlich“, hatte es im Nürnberger Jugendgericht geheißen. Das sei etwas, aus dem Besserung wachsen könne. Ganz selten liest man in einem von Stevens zahllosen Briefen, er habe „Mist gebaut, was soll ich sagen“.

Anwalt Peter Steiner, laut ironischer Selbstbeschreibung „ein alter

Giftverteidiger“, spricht nur dann Tacheles, wenn man seine Identität nicht offenbart. Schon seit 30 Jahren hat er mit straffälligen Drogenabhängigen zu tun. Er hat erlebt, wie lethar-

” Irgendwann will er den Sohn mit seinen Lügen konfrontieren.

gisch sie oft sind, wie sehr sie abschaffen durch ihre Joints. Schon eine Weile beobachte er, wie Mütter ihre Kinder trotz allem heiligsprechen, wie Väter sich lieber nicht einmischen und kaum Grenzen setzen. „Das war früher nicht so“, sagt Steiner. Er nennt es Hilflosigkeit.

Irgendwann werde er den Sohn mit seinen Lügen konfrontieren, sagt Helmut Kerner zum Schluss am Esstisch. Ob er selbst daran glaubt? Warum es überhaupt so weit kam, diese Frage wird dem 21-jährigen Angeklagten im Gerichtssaal gestellt. Die falschen Freunde, sagt er unter Tränen, die waren schuld.

"Hilfe, mein Kind kifft!": Diese Hilfen gibt es für Eltern in Franken

Mudra berät Eltern, deren Kinder illegale Drogen konsumieren - vor 6 Stunden

NÜRNBERG - Was tun wenn Kinder ein Drogenproblem haben? Warum ist Kiffen für manche Jugendliche so reizvoll? Warum Eltern bei diesem Problem auch auf sich selbst schauen sollten, verrät Doris Salzmann von der Drogenhilfe Mudra.



Wenn Jugendliche kiffen: Eltern, die nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen, können sich bei der Drogenhilfe Mudra beraten lassen.

12.11.2020 © imago stock&people, NNZ

Dieser Fall hatte vor wenigen Tagen für große Resonanz gesorgt: Steven (Name geändert), ein junger Mann, der mit Marihuana handelte, war früh morgens von einem Einsatzkommando in der elterlichen Mietwohnung festgenommen worden - er wurde vor den Augen der Eltern und Brüder in Handschellen abgeführt.

Wir haben mit Sozialpädagogin Doris Salzmann von der Drogenhilfe Mudra über kiffende Jugendliche und ratlose Eltern gesprochen.

Frau Salzmann, ist der eingangs erwähnte Fall von Steven, in Ihrer Praxis ein typischer Fall?

Eher nicht. Die Eltern, die zu uns kommen, sind schon sensibilisiert. Sie wissen, dass der Sohn oder die Tochter konsumiert. Entweder wurde das Kind mit Drogen erwischt, die schulischen Leistungen sacken ab, manchmal gab es Hausdurchsuchungen. Aber lange nicht so massiv wie im erwähnten Fall.

Wie erleben Sie die Eltern?

Sie sind oft hilflos, auch durchaus zurecht. Manchmal sind die Möglichkeiten, einzugreifen, eben sehr gering. Dann haben Väter und Mütter das Gefühl, dass ihr Kind macht, was es will, dass es manchmal schon mit zwölf, 13, 14 Jahren Dinge tut, die gerade in diesem jungen Alter extrem ungesund sind und negative Langzeitwirkungen haben können. Ich denke da zum Beispiel an Konzentrationsprobleme, an

Antriebschwäche. Am Leben des Drogenabhängigen Steven ist das ja deutlich abzulesen.

Was raten Sie in solchen Fällen?

Unbedingt offen darüber reden, immer im Gespräch bleiben, auch wenn es schwerfällt. Das ist die Basis für eine Lösung. Wichtig ist, dass Eltern eine Haltung einnehmen und authentisch bleiben und sich dabei nicht auseinanderdividieren lassen. Sie sollten sich auch mit ihrem eigenen Konsum auseinandersetzen. Cannabis-Konsum zu kritisieren, aber selbst jeden Abend zu viel zu trinken, ist kontraproduktiv. Das merken die Kinder sofort.

Aber Haschisch und Marihuana sind auch noch illegal.

Richtig, das muss unbedingt Thema werden, das ist die Verantwortung der Eltern. Dem Kind oder Jugendlichen muss klar werden, was man sich alles im Leben verbauen kann, wenn man illegale Rauschmittel nimmt und erwischt wird. Das sind unangenehme Tatsachen, vor denen die man sich nicht drücken sollte.



Doris Salzmann (52) ist in Ulm geboren. In Bamberg hat die Sozialpädagogin studiert, heute lebt sie mit ihren zwei Hunden, die sie schwer auf Trab halten, in Nürnberg. Beim Gärtnern und beim Sport erholt sie sich vom Job. Ihre beiden Kinder sind schon erwachsen.

18.11.2020 © Foto: Ulf Siefker

Was halten Sie eigentlich von Eltern, die auf den Tisch hauen und Stopp sagen?

Das kommt auf den Einzelfall an, das gilt für alles, was ich sage. Es gibt da nicht den einen richtigen Weg, nicht die eine Lösung für alle. Aber zu Ihrer Frage: Was ich androhe, muss ich dann auch durchhalten. Kann sein, dass Taschengeldentzug etwas bringt. Kann aber auch sein, dass sich ein Kind, das Drogen nimmt, noch mehr entfremdet von seinen Eltern. Wenn ich das Zeug im Kinderzimmer finde und ins Klo werfe, kann es passieren, dass das Vertrauen beschädigt wird. wie gesagt, es kommt darauf an, wie die Kommunikation in der Familie funktioniert.

Funktioniert sie denn in der Regel?

Unterschiedlich, von sehr gut bis äußerst schlecht oder gar nicht mehr. Eltern müssen sich fragen, was gerade schief läuft. Ich habe Fälle erlebt, da war es die einzige Lösung, das Kind eine Weile zu den Großeltern zu bringen. Manchmal hilft so eine Auszeit.

Warum sind Haschisch und Co. für manche Kids so reizvoll?

Viele probieren sich aus oder rebellieren so gegen die Eltern. Das ist nicht immer ganz leicht zu trennen. Was sich in der Pubertät im Körper und im Gehirn verändert, ist ja massiv. Dann gibt es noch den gesellschaftlichen Druck, etwas aus sich zu machen. Zugegeben, es ist heute sehr schwer geworden für junge Leute, sich für einen Weg zu entscheiden. Es soll ja alles optimal laufen, alles nach Plan. Der eine oder andere raucht sich diesen Druck einfach weg.

Alfred Polak und Christine Kuhn lernten sich über die Mudra-Dro

Lebensfreude – ein Heilmit

VON ISABEL LAUER

Schicksalsschläge können Menschen schwer treffen und aus der Bahn werfen. Viele schaffen es aber gerade dann, ihrem Leben eine neue Wendung zu geben. Oft haben sie andere an ihrer Seite, die ihnen dabei helfen. In dieser Serie stellen wir solche Menschen vor – und wollen damit allen, die das gerade brauchen, in dieser schwierigen Zeit Mut machen.

Es war Liebe auf den zweiten Blick. Ein paar Jahre lang verbrachten Christine Kuhn und Alfred Polak viele Pausen miteinander. Tranken jeden Tag einen Kaffee, rauchten Zigaretten. Bis sie spürten, dass sie möglicherweise mehr sind als Kollegen. 2013

Das macht Mut

kamen sie zusammen, im vergangenen Jahr haben sie geheiratet.

Eine Ehe am Arbeitsplatz, das wäre nicht weiter bemerkenswert, aber diese zwei Menschen teilen eine viel größere Geschichte, als sie anfangs ahnten. Christine Kuhn und Alfred Polak waren beide 25 Jahre lang drogenabhängig. Sie lebten zur selben Zeit in der Heroinszene um Nürnberg, und sie können es heute kaum fassen, dass sie einander damals nie begegneten, beim Dealen, am Bahnhof oder in den einschlägigen Wohnungen. Dazu brauchte es die Nürnberger Drogenhilfe-Organisation Mudra, mit deren Hilfe ihnen

der schon mehrmals gescheiterte Ausstieg endlich gelang. Hier fanden sie eine Festanstellung, die sie erfüllt und ohne Scham von der Vergangenheit erzählen lässt.

Es solle in diesem Gespräch gar nicht so sehr um sie beide gehen, bietet das Pärchen. „Bei uns sitzen viele Mutmacher“, finden sie. „Jeder Teilnehmer unserer beruflichen Integration ist auf einem Weg und hat schon ganz viel gedreht.“ Sie brauchen kein Sozialpädagogik-Diplom für solche Empathie – sondern das Studium des eigenen Lebens.

Alfred Polak schöpft daraus beispielsweise die Engelsgeduld, die er als Leiter der sogenannten Tagesjobs benötigt. Er koordiniert bei der Mudra das Team für Wohnungsaufösungen und Umzüge. Zeitweise ist er mit seinem Handy verwachsen, so oft klingelt es. In seinem Büro in Leyh sind die Wände tapeziert mit Auftragszetteln für die nächsten zwei Wochen.

Es half nur ein Wunder

Wie belastbar seine rund 20 Mitarbeiter – ehemalige Konsumenten oder Junkies in Substitutionstherapie – an einem Tag sein werden, kann Polak noch am selben Morgen nie wissen. „Die Drogensucht bleibt eine psychische Erkrankung bis zum Lebensende. Wenn du glaubst, du hast es geschafft, ist das oft schon der Schritt in die falsche Richtung gewesen.“

Seine Arbeit laufe „schräg, oft schief, aber manchmal auch großartig“, sagt der 59-Jährige. Er ist über-

Waffen gegen die Suchterkrankung



Foto: Isabell Laurer

Christine Kuhn und ihr Mann Alfred Polak helfen Ex-Junkies beim Ausstieg - und wissen aus eigener Erfahrung, was das heißt.

zeugt: Lebensfreude und Humor seien Waffen gegen die Sucht. „Warum sollst du aufhören, wenn eh alles scheiße ist?“ Deshalb setze er sich für positive Stimmung in seinem Team ein. „Ich kaufe meinen Jungs und Mädels zum Beispiel hochwertiges Werkzeug. Wenn Dinge klappen, wenn die Rückmeldungen der Kun-

den passen, wenn es Trinkgeld gibt, wenn meine Leute zufrieden sind, spüre ich auch Befriedigung.“ Vor 16 Jahren war es Polak, der stundenweise als Helfer in diesem Tagesjob anfang. Da hatte er mehrere Haftstrafen hinter sich, eine Hepatitis-Behandlung, und sein Vater, der ihn unterstützt hatte, war gestorben. Seit

seiner Schulzeit hatte „das Ballern“ den Takt vorgegeben. Er habe „in der Tragödie“ seines Werdegangs Verantwortung übernehmen wollen. Er machte die nötigen Führerscheine, hängte sich rein. Und rückte schließlich zur Führungskraft auf.

Bei Christine Kuhn brachte die Geburt ihrer heute 14-jährigen Tochter die Wende. Seit sie 13 war, hatte die Hersbruckerin mit Unterbrechungen Heroin und Amphetamin konsumiert. Dazwischen arbeitete sie in allerhand Jobs, vom Lkw-Fahren bis zur Auslandskorrespondentin. „Es war ein abenteuerliches, aber kein schlechtes Leben“, sagt sie im Rückblick. Die Substitution erlebte sie als unwürdig - letztlich ihr Ansporn, clean zu werden. Sie machte eine Ausbildung in der akzeptierenden Drogenberatung und fing als Praktikantin bei der Mudra an. Heute vermittelt sie dort Ausstiegswillige mit dem Jobcenter in Beschäftigungsprojekte des gemeinnützigen Vereins. Die 54-Jährige sagt, sie könne bis heute jeden Menschen verstehen, der die Nüchternheit nicht erträgt.

Christine Kuhn und Alfred Polak: ein Paar, das sich sein zweites, sein freies Leben nur mit einem Wunder erklären kann. „Mir haben sie gesagt, ich werde nie Kinder bekommen können“, sagt sie. „Es sah schlecht aus, dass ich 30 Jahre alt werde“, sagt er. „Jetzt werde ich 60, ist doch ver-rückt.“

📌 Spendenkonto: Mudra e.V., IBAN: DE74 7605 0101 0001 3345 86, Betreff: „NZ-Leser helfen“

Crystal Meth in der Kläranlage

VON ALEXANDER BROCK

Im Abwasser schweben unzählige Informationen, die erklären können, wie es um die Gesellschaft einer Stadt oder einer Gemeinde bestellt ist. Die Nürnberger Stadtentwässerung und Umwelanalytik (Sun) will es wissen und beteiligt sich seit 2017 an einem europaweiten Programm, bei dem Wissenschaftler Drogenrückstände im Abwasser analysieren. Federführend ist hier die Technische Universität Dresden.

Sun schickte im April 2020 wieder eine Probe aus der Kläranlage an die TU. Als aber die Ergebnisse der Proben kamen, war das Staunen groß: „Seit 2017 ist die Konzentration von Rückständen der Droge Crystal Meth um 30 Prozent gestiegen“, erklärt Alexander Mahr, Abteilungsleiter der städtischen Umwelanalytik. Ein alarmierendes Zeichen, findet Wissenschaftler Björn Helm von der TU Dresden: „So ein Anstieg ist aus meiner Sicht eine bedenkliche Tendenz.“

Dunkelziffer ist viel größer

Doch deckt sich die Tendenz auch wirklich mit den Daten der Sicherheitsbehörden? „Mittelfranken und Nürnberg hat hohe Zahlen, wenn es um Crystal Meth und die Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz geht“, stellt Kriminalhauptkom-

missar Christian Böhaker fest. Nach einem Tiefpunkt im Jahr 2016 seien Handel und Konsum wieder auf einem „aufsteigenden Ast“.

Aleone für Nürnberg registriert die Polizei 358 Fälle für das Jahr 2017, 291 Fälle für 2018 und 312 Fälle für 2019. Die Zahlen für 2020 werden erst im März veröffentlicht. Was Böhaker aber schon jetzt sagen kann: „Es geht nicht zurück, es bleibt weiterhin auf einem sehr hohen Niveau.“ Er weiß, dass, angesichts der Fallzahlen, die Dunkelziffer sehr viel größer sein muss – die Analyse des Nürnberger Abwassers scheint das zu belegen.

Drohende Haftstrafen schrecken die Händler und Konsumenten offenbar nicht ab. Dabei kann jedem, der 20 bis 25 Gramm Crystal besitzt (ein Gramm entspricht einem Marktwert von rund 100 Euro) und erwischt wird, schon der Weg in die Untersuchungshaft blühen. Wenn dann, wie am 12. Dezember 2018, die Nürnberger Kripo vier Rauschgift Händler in Fürth hochnehmen lässt und die Tatverdächtigen drei Kilogramm Crystal bei sich haben, dann kann man das klar als „dicken Fang“ bezeichnen. Die vier wurden später zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt.

Die Droge Crystal Meth ist Methamphetamin in kristalliner Form. Bayernweit kennt die Kurve bei den Fallzahlen bezüglich des Rauschgifts nur eine Richtung: nach oben. Das bestätigt auch das Bayerische Landeskriminalamt (BLKA). „Im Jahr 2019 wurde ein Anstieg von neun Prozent erzielt“, berichtet Ludwig Waldinger vom BLKA.

Wer sich mit weiteren Zahlen in der Polizeilichen Kriminalstatistik befasst, kann auch Schwerpunkte in Bayern herauslesen. Mittelfranken nimmt verglichen mit den zehn bayerischen Polizeipräsidien eine traurige Spitzenposition ein: 2018 stellten Einsatzkräfte 561 Mal Methamphetamin sicher, 2019 waren es 719 Fälle. Zum Vergleich: In München registrierte die Polizei 104 (im Jahr 2018) und 102 (2019). Ähnlich verhält es



Norbert Wittmann von der Mudra Nürnberg

Foto: Hans-Bilger/nt/mudra



Foto: Johannes Haral

Hier läuft alles zusammen: In den Becken der Kläranlage in Nürnberg-Doos sammelt sich das Abwasser der Stadt. Experten der TU Dresden haben in Proben aus dem Jahr 2020 deutlich mehr Rückstände der Droge Crystal Meth gefunden als noch im Jahr 2017.

sich bei den Rauschgiftmengen. Auch da sticht Mittelfranken heraus: 5286 Gramm (2018) und 3098 Gramm (2019). Die niedrigsten Zahlen hat das Präsidium Schwaben Nord: 72 Gramm (2018) und 29 Gramm (2019). Methamphetamin ist in Bayern überall verfügbar. Allerdings sind die grenznahen Regionen zur Tschechischen Republik besonders betroffen. „Mit Abstand die meisten Delikte registrieren die Präsidien Oberfranken, Mittelfranken und Oberpfalz, gefolgt von Niederbayern“, zählt Waldinger auf.

Mobile Drogenküchen

Warum aber Nürnberg und Mittelfranken so herausstechen? Die großen Drogenküchen, in denen Methamphetamin hergestellt wird, befinden sich in Tschechien. Seit mehr als zehn Jahren arbeitet die bayerische Polizei mit tschechischen Kolleginnen und Kollegen zusammen. Sie heben Drogenküchen aus und unterbinden den Handel. Und dennoch findet die Droge noch immer in großen Mengen ihren Weg in die Bundesrepublik. Dabei sind die Täter kreativ, sie transportieren Crystal etwa in Feuerlöschern oder fahren mit mobilen Drogenküchen von A nach B. Solche stationären und mobilen „Labore“ zur Rauschgiftherstellung „erreichten in Tschechien ein qualitativ und

quantitativ besorgniserregendes Niveau“, sagt Ludwig Waldinger.

Christian Böhaker von der Kripo Nürnberg sieht auch in der verkehrstechnischen Bedeutung Nürnbergs und der Region einen Grund, warum es hier so viele Fallzahlen gibt. „Die Nähe zur Tschechischen Republik und das große Autobahnkreuz von A6 und A9 bilden für Kurierere einen Dreh- und Angelpunkt.“ Doch verdichten sich laut Christian Böhaker die Hinweise, dass große Mengen Crystal nicht mehr nur aus Tschechien in die Bundesrepublik kommen, sondern neuerdings auch aus den Niederlanden.

Das nimmt auch Norbert Wittmann von der Nürnberger Drogenhilfe Mudra wahr. Mexikanische Drogenbosse entdecken gerade den europäischen Markt für sich. „Crystal hat sich in Nürnberg und der Region etabliert. Es gibt erste Indikatoren, dass jetzt auch in Nordrhein-Westfalen mehr konsumiert wird. Dort spielt die Nähe zu den Niederlanden eine Rolle“, warnt er. Doch die Politik in NRW nehme diese Gefahr noch nicht richtig wahr.

Nürnberg ist aus seiner Sicht inzwischen zu einer Hochburg des Crystal-Konsums geworden. Wittmann: „Nahezu jeder Fünfte der neuen Klienten, die uns besuchen, kommt mit einer Crystal-Problematik.“

Zur Sache

Alltagsdroge

Wie gefährlich ist Crystal Meth? Die stimulierende Substanz galt lange als Party-Droge. Doch Kriminalisten und Hilfeeinrichtungen wie die Mudra sind sich einig: Crystal hat heute den Rang einer Alltagsdroge eingenommen. Schüler, Studierende, Hausfrauen und -männer, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in gehobenen Positionen oder Sozialhilfeempfänger zählen zu den Konsumenten. Die Szene ist heterogen. Das Fatale: Die Droge steigert kurzfristig die Leistungsfähigkeit, die Ausdauer und gibt einem das Gefühl, auf der Gewinner-Seite zu stehen. Doch zugleich setzt bei dauerhaftem Konsum der körperliche Verfall ein. Crystal löst Psychosen und Wahnvorstellungen aus. „Nach dem Rausch fällt man in eine Leere, ein depressiver Zustand setzt ein“, sagt Mudra-Chef Norbert Wittmann. Dieses Gefühl will der Konsument vertreiben - und greift wieder zu. Crystal hat ein sehr hohes Abhängigkeitspotenzial. Weitere Folgen können Hirnschäden, Geschwüre, Abszesse und Schwächung des Immunsystems sein. bro

Synthetische Cannabinoide auf Cannabisblüten – eine besorgniserregende Entwicklung

Jennifer Rahn, Felix Homann, Sandro Rößler, Benjamin Löhner und Johanna Dietz

Um das Jahr 2008 sind erstmals sogenannte Kräutermischungen auf dem deutschen Markt aufgetaucht, welche als legale Alternative zu illegalisierten Cannabisprodukten vermarktet wurden. Die Hersteller*innen bewarben die heute häufig auch einfach nur „Kräuter“ genannten Produkte als sogenannte „Legal Highs“. Diese sollen die gleichen Wirkungen wie THC haben, seien jedoch im Gegensatz zu natürlichen THC-Produkten vollkommen legal.

Die wohl bekannteste Sorte zu der Zeit war „Spice“. Dabei handelt es sich um Kräuter-/Räuchermischungen, welche mit synthetischen Cannabinoiden (Synthetics) behandelt wurden, sodass beim Rauchen ein ähnliches Rauscherlebnis wie beim Konsum von Cannabis entstand. Die synthetischen Cannabinoide werden der Gruppe der Neuen Psychoaktiven Stoffe (NPS) zugeordnet. Dabei wurde die chemische Zusammensetzung so gestaltet, dass die Mittel weder vom Betäubungsmittelgesetz (BtMG) noch vom Arzneimittelgesetz (AMG) erfasst werden. Reagierte die Legislative auf das Aufkommen eines bestimmten synthetischen Cannabinoids und listete dieses im BtMG, wurde die chemische Zusammensetzung minimal verändert, sodass der neue Stoff nicht mehr unter das Gesetz fiel. Auf diesem Weg entwickelte sich ein Katz-und-Maus-Spiel zwischen der Legislative und den Hersteller*innen von synthetischen Cannabinoiden.

Mit dem Ziel diesen Umstand zu ändern, trat im November 2016 das Neue-psychoaktive-Stoffe-Gesetz (NpSG) in Kraft. Mithilfe des NpSG sollen nun ganze Stoffgruppen verboten werden können,

mit dem Ziel, die Verfügbarkeit als Konsum- und Rauschmittel einzudämmen (Kraus et al. 2019: 325). Im Jahr 2019 wurde die Wirksamkeit des NpSG erstmalig evaluiert.

In Bezug auf die Verbreitung kommen die Wissenschaftler*innen Prof. Dr. Ludwig Kraus und Kolleg*innen zu dem Ergebnis, „dass die Gesetzeseinführung keinen wesentlichen Einfluss auf die Konsumprävalenz zu haben schien“ (a.a.O.: 326). Befragte Konsumierende berichteten hingegen davon, dass mit der Einführung des Gesetzes die Qualität einzelner NPS deutlich abnahm, was teilweise zu einer Konsumverschiebung auf andere NPS (teils mit deutlich höherem Gefahrenpotential) bzw. herkömmliche Drogen führte (ebd.).

Ein Blick ins Internet zeigt ebenfalls, dass auch heute noch Kräutermischungen mit dem Label „100% Legal Garantie“ beworben werden. Dies zeigt, dass der Verbreitung von NPS mithilfe der bisherigen gesetzgeberischen Methoden nicht beizukommen ist.

Neben der Verbreitung von sogenannten Legal Highs ist seit dem Jahr 2020 eine neue besorgniserregende Entwicklung im Zusammenhang mit synthetischen Cannabinoiden zu beobachten. Es tauchen seit dem letzten Jahr vermehrt Proben von Cannabisprodukten auf, in welchen Synthetics nachgewiesen wurden.

Die Stadt Zürich führt seit Oktober 2020 das weltweit erste Drug-Checking-Programm explizit für Cannabisprodukte durch.¹ Die Ergebnisse der Auswertungen aus den Monaten Oktober bis Dezember bestätigen, dass vermehrt mit synthetischen Cannabinoiden verunreinigte

1 „Im Drogeninformationszentrum Zürich (DIZ) können jeden Donnerstagabend maximal 10 Konsumierende ihr Cannabis-Produkt auf die Inhaltsstoffe überprüfen lassen und Beratungsleistungen in Anspruch nehmen. Die Analyseresultate bieten interessante Einblicke in die aktuelle Lage auf

Cannabisproben analysiert wurden. In dem Bericht heißt es: „Seit der Eröffnung des Cannabis-Drug-Checking waren 22,9%, also knapp ein Viertel aller Cannabisproben, die im DIZ zur Analyse abgegeben wurden, mit mindestens einem synthetischen Cannabinoid versetzt. Am häufigsten wurde MDMB-4en-PINACA (15,2% der Proben) gefolgt von 5F-MDMB-PICA (11,4%), 5F-ADBICA-A [-NH3] (5,7%) und 4F-MDMB-BINACA (1%) analysiert“ (CDC-Schweiz 2021: 5). Auch die EMCDDA (European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction) hat im November 2020 eine Warnmeldung herausgegeben, dass Cannabisprodukte (Marihuana/Haschisch/E-Liquids) beschlagnahmt wurden, welche bei der Laboranalyse einen sehr geringen Anteil an THC, jedoch verschiedene synthetische Cannabinoide aufwiesen (LADR – Laborverbund 2020).

Die Kolleg*innen aus der Schweiz sprechen in ihrem Bericht davon, „dass kriminelle Strukturen eine Geschäftsidee gesehen haben, indem sie das inzwischen durch Überproduktion und den damit verbundenen Preisverfall preiswert gewordene CBD-Cannabis im großen Stil legal erwerben und mit synthetischen Cannabinoiden versetzen, um es anschließend mit hoher Gewinnmarge trügerisch als illegales Cannabis weiterzuverkaufen“ (CDC-Schweiz 2021: 5). Bei einem Besuch des Enterprise-Teams in der Schweiz berichteten die Verantwortlichen von saferparty.ch davon, dass dieses Phänomen außerdem damit zusammenhängt, dass es keinen Schnelltest gibt, welcher synthetische Cannabinoide erkennt.

Die Schweizer Strafverfolgungsbehörden führen bei einem Fund von Cannabisblüten einen

Schnelltest durch, ob es sich um legales CBD-Cannabis (mit einem THC-Gehalt unter 1%)² oder um illegales THC-Cannabis handelt. Wenn sich bei einem Schnelltest herausstellt, dass es sich um CBD-Cannabis handelt, wird dieses nicht beschlagnahmt. Durch das Auftragen der synthetischen Cannabinoide kann dieses jedoch als teureres psychoaktives Produkt verkauft werden.

Die synthetischen Cannabinoide sind im Gegensatz zu natürlichem THC sogenannte Vollagonisten. Sie imitieren die Wirkung des THC und docken somit unter anderem an den körpereigenen Cannabinoid-Rezeptoren an. Durch die deutlich höhere Rezeptorenbindung der Vollagonisten können diese mehrere 100-mal stärker wirken. Dadurch ist die Gefahr einer Überdosierung bei synthetischen Cannabinoiden relativ hoch. Dieser Umstand wird dadurch verstärkt, dass die synthetischen Cannabinoide von außen auf die Cannabisblüten aufgetragen werden was dazu führt, dass der Wirkstoff zu ungleichen Teilen auf der Blüte aufgetragen ist. Dadurch wird die Dosierung deutlich erschwert und die Gefahr einer Vergiftung durch die Synthetics erheblich erhöht (LADR – Laborverbund, 2020).

Neben dem erhöhten Vergiftungsrisiko können die im Labor hergestellten Wirkstoffe der NPS starke Nebenwirkungen mit sich bringen, die von der Wirkung von natürlichem THC deutlich abweichen. „Häufig zeigten sich unmittelbar nach dem Konsum körperliche Symptome wie Übelkeit, Erbrechen, Schweißausbrüche [sic!], Herzasen, Schwindel, motorische Schwierigkeiten bis hin zu Bewusstlosigkeit oder Lähmungserscheinungen. Beim Konsum von synthetischen Cannabinoiden

dem Cannabismarkt. Der eigens für das Angebot entwickelte Fragebogen lässt nebst soziodemographischen Daten Rückschlüsse auf Konsummotive, Risikoverhalten und negative Auswirkungen in Zusammenhang mit dem Konsum zu“ (CDC-Schweiz: 2).

- 2 Die Grenzwerte wie viel THC in CBD Cannabis enthalten sein darf sind von Land zu Land unterschiedlich. In der Schweiz darf bis zu 1% THC und in Deutschland bis zu 0,2% THC enthalten sein.

kann aufgrund von Bewusstlosigkeit die Gefahr von Unfällen, zum Beispiel durch Stürzen, erheblich höher sein.

Als unerwünschte psychische Nebenwirkungen werden Panikattacken, Halluzinationen oder dissoziative Empfindungen genannt“ (CDC-Schweiz 2021: 8). Ebenfalls gibt es Hinweise darauf, dass die Vollagonisten an weiteren Rezeptoren (beispielsweise Serotonin-Rezeptoren) im Körper andocken können. Dies führt möglicherweise zu noch unbekanntem zusätzlichen Risiken, welche durch den Konsum ausgelöst werden können (ebd.).

Einleitend wurde über das Aufkommen von Kräutermischungen wie Spice berichtet. Ergebnisse aus der Evaluation zum NpSG weisen für NPS eine Lebenszeitprävalenz von 1,4% (12–25-Jährige) auf (Kraus et al. 2019: 232). Dies zeigt, dass die vermeintlich legale Alternative zu illegalisierten Cannabisprodukten durchaus einen Markt geschaffen hat. Vergleicht man jedoch die Prävalenzen zum Cannabiskonsum, liegen diese deutlich höher als bei den NPS. Ergebnisse der Epidemiologischen Suchsurvey (ESA) aus dem Jahr 2018 zeigen, dass 28,3% der Erwachsenen (18–65-Jährige) schon mal Cannabis konsumiert haben. Die 30-Tage-Prävalenz bei den Erwachsenen ergibt einen Wert von 3 Prozentpunkten (Seitz et al. 2018: 4).

Die Drogenaffinitätsstudie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) untersucht unter anderem die Prävalenzen für Jugendliche und junge Erwachsene. Laut den Ergebnissen aus dem Jahr 2019 haben 10,4% der 12–17-Jährigen und 46,4% der 18–25-Jährigen schon mal Cannabis konsumiert. Die 30-Tage-Prävalenz liegt bei 3,8% (12–17-Jährige) bzw. 11,5% (18–25-Jährige) (Orth, B. & Merkel, C. 2020: 54ff.).

Beim Konsum von Kräutermischungen sind sich die Konsumierenden zumindest bewusst, dass sie synthetische Cannabinoide konsumieren

und können im besten Fall Safer-Use-Regeln berücksichtigen. Findet der Konsum jedoch unwissentlich statt, steigt das Risiko einer Vergiftung erheblich. Durch mit chemischen Wirkstoffen versetzte Cannabisprodukte ist deshalb eine wesentlich größere Gruppe an Cannabiskonsumierenden der Gefahr ausgesetzt, unwissentlich die Synthetics zu konsumieren. Der Laborverbund LADR führt unter anderem Untersuchungen von Urin und Kappilarblut durch. Die Ergebnisse aus dem Jahr 2020 zeigen, dass in den Proben verstärkt der Stoff MDMB-4en-PINACA nachgewiesen wird (vgl. Abbildung 1: LADR-Laborverbund 2020).

Wie bereits dargestellt, hat sich die Konsumprävalenz von NPS in den letzten Jahren kaum verändert. Der rapide Anstieg von Nachweisen der Wirkstoffe in Blut und Urin zeigen jedoch, dass der Konsum dieser deutlich zugenommen hat. Es lässt vermuten, dass der Konsum vermehrt unwissentlich geschieht.

Wie bereits ausgeführt, hängt das relativ neue Phänomen zum einen damit zusammen, dass eine immense Überproduktion an CBD Cannabis stattfand und die Produkte relativ billig erworben werden können. Kriminelle Strukturen machten sich diesen Umstand zu eigen und versuchen durch die Beifügung der schwerpunktmäßig aus China stammenden psychoaktiven NPS, dieses gewinnbringend zu verkaufen. Durch die fehlenden Schnelltestmöglichkeiten können die Produzent*innen außerdem einer Strafverfolgung aus dem Weg gehen.

Die Akteur*innen des Schwarzmarktes finden somit einen Weg, sich die aktuelle Drogenpolitik und die daraus entstehenden Dynamiken des Schwarzmarktes zu Nutze zu machen, um Profite zu erzielen. Die Problematik erinnert an die Zeit der Alkoholprohibition in den USA Anfang des 20. Jahrhunderts. Damals wurde vermehrt gepanschter Alkohol unter der Hand verkauft,

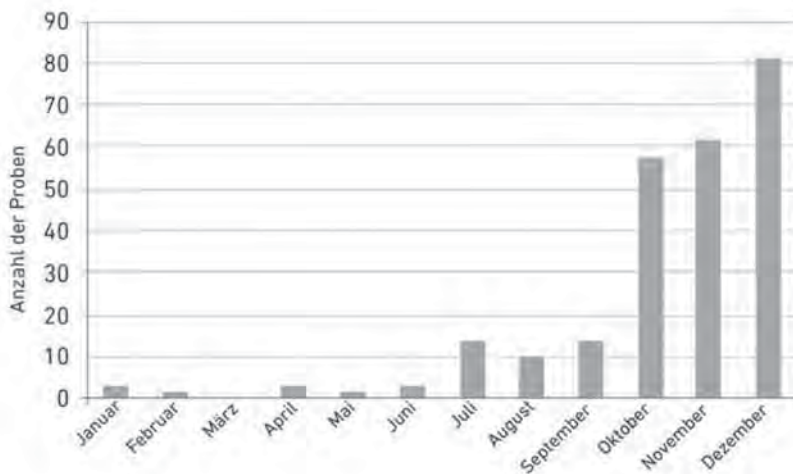


Abb. 1: Positive Proben für den Analyten MDMB-4en-PINACA aus Urin und Kapillarblut für den Zeitraum Januar bis Dezember 2020 (N=248)

was zu erheblichen Nebenwirkungen bei den Konsumierenden führte. Die Schwarzmarktprodukte sind in ihrem Alkoholgehalt immer stärker geworden und fehlende Qualitätskontrollen führten dazu, dass die Zahl an Vergiftungen durch Methanol deutlich zunahm.

Zusätzlich verhalf das Verbot kriminellen Strukturen zu einer immensen Einnahmequelle durch den Schmuggel von Alkohol. Damals wurde relativ schnell erkannt, dass die Prohibitionspolitik eher zu neuen Problemen führt und nicht dazu beiträgt, dass der Konsum merklich abnimmt. Nach „nur“ 13 Jahren wurde der Zusatzartikel zur Prohibition von Alkohol gestrichen.

Bleibt die Frage, wie auf das neue Phänomen kurzfristig und nachhaltig reagiert werden kann? Das bereits genannte Cannabis Drug-Checking-Programm aus der Schweiz ist beispielsweise eine Möglichkeit, die Risiken des neuen Phänomens etwas abzufedern. Mithilfe dessen können Konsumierende die Produkte auf mögliche Ver-

unreinigungen durch synthetische Cannabinoide oder Streckmittel wie zum Beispiel Blei etc. testen lassen. Durch die im Labor gewonnenen Informationen können mögliche unerwünschte Nebenwirkungen oder gar Vergiftungen möglichst verhindert werden. Jedoch wäre bei so einem Angebot die Hürde relativ hoch und würde vermutlich nur einem Teil der Konsumierenden zugutekommen.

Die wohl nachhaltigste Möglichkeit mit dem Problem umzugehen wäre es, die Produktion und den Vertrieb von Cannabisprodukten dem Schwarzmarkt zu entziehen und diese unter staatliche Kontrolle zu stellen. Wie bereits dargestellt, ist der Cannabiskonsum in der Gesellschaft trotz der Illegalität weit verbreitet. Durch eine Regulierung des Marktes mit klaren Regeln und Qualitätskontrollen wäre ein nachhaltiger Verbraucher*innenschutz möglich. Dies würde zum einen dafür sorgen, dass keine verunreinigten Produkte auf einem legalen Markt auftauchen.

Wenn die Produktion unter staatlicher Aufsicht, nach klaren Richtlinien geregelt ist, können sich die Konsumierenden sicher sein, dass es sich um qualitativ hochwertige Produkte, frei von Düngerrückständen, Streckmitteln oder chemischen Cannabinoiden handelt. Zusätzlich könnten die Cannabisprodukte mit den nötigen Informationen (THC-Gehalt, Wirkung, mögliche Nebenwirkungen etc.) versehen werden. Eine klare Benennung der Inhalts- und Wirkstoffe sowie eine umfassende Aufklärung über Dosierung und mögliche Nebenwirkungen ermöglicht es den Konsumierenden einen risikobewussten Konsum zu betreiben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der momentane gesetzgeberische Umgang mit Cannabisprodukten, dem eigenen Anspruch des Gesundheitsschutzes nicht gerecht wird. Kriminelle Strukturen nutzen die Marktdynamiken aus, um die eigenen Profite zu maximieren, ungeachtet dessen, was dies für die Konsument*innen und deren Gesundheit bedeutet.

Quellen

- CDC-Schweiz (2021): Stadt Zürich, Saferparty Streetwork; CDC Auswertung Oktober-Dezember. Abrufbar unter: https://saferparty.ch/tl_files/images/download/file/Warnungen_PDF_2021/C-Bericht_2020_def.pdf
- Kraus et al. 2019: Abschlussbericht; Evaluation der Auswirkungen des Neue-psychoaktive-Stoffe-Gesetzes (NpSG); 2019 München. Abrufbar unter: https://www.ift.de/fileadmin/user_upload/Literatur/Berichte/Kraus_et_al_2020_NpSG-Abschlussbericht.pdf
- LADR – Laborverbund: Chemisch gestrecktes Cannabis – Warnung! 2020. <https://ladr.de/betaeubungsmittel/chemisch-gestrecktes-cannabis>
- Orth, B. & Merkel, C. (2020). Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutsch-

land 2019. Rauchen, Alkoholkonsum und Konsum illegaler Drogen: aktuelle Verbreitung und Trends. BZgA-Forschungsbericht. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

- Seitz, N.-N., John, L., Atzendorf, J., Rauschert, C. & Kraus, L. (2019). Kurzbericht Epidemiologischer Suchtsurvey 2015. Tabellenband: Konsum illegaler Drogen, multiple Drogenerfahrung und Hinweise auf Konsumabhängigkeit und -missbrauch nach Geschlecht und Alter im Jahr 2018. München: IFT Institut für Therapieforchung.



50 Jahre „War on Drugs“

Norbert Wittmann

Im Juni 2021 ist es genau 50 Jahre her, dass US-Präsident Nixon der Welt den Krieg erklärt hat, genauer gesagt den Drogen dieser Welt. „War on Drugs“ als Leitbild drogenpolitischer Strategien wurde zum internationalen Mantra, dem sich mehr oder weniger alle Länder angeschlossen, mehr oder weniger freiwillig. Gemeinsam wurde mit UN-Konventionen (zuletzt 1988) dem Besitz, dem Handel und dem Konsum illegalisierter Drogen (Opium, Heroin, Koka, Kokain, Cannabis etc.) der Kampf angesagt.

Jede Minute stirbt ein Mensch an illegalen Drogen, an die 600.000 Tote Jahr für Jahr. 270 Millionen Menschen weltweit konsumieren illegale Substanzen. Rund 6400t Opium werden jährlich produziert, der Kokainanbau erfährt einen rasanten Zuwachs, die illegale Herstellung von Fentanyl hat in den USA zu einer nie dagewesenen Epidemie von Drogentoten geführt. Seit Jahrzehnten steigen Anbau und Produktion der harten Drogen, aber auch die illegale Herstellung von Medikamenten und sogenannter Neuer Psychoaktiver Substanzen (NPS). Der Konsum von Amphetamintypischen Substanzen (ATS) steigt stetig, der illegale Handel mit Tramadol verzeichnet ein „All-Time-High“ mit über 150t weltweit. Noch nie wurden so viele Drogen beschlagnahmt wie in den vergangenen Jahren. Überhaupt liest sich der letzte UN-Drogenreport wie ein Guinnessbuch der Rekorde. 273 Substanzen waren 2018 als verboten gelistet, so viele wie noch nie. Im gleichen Jahr wurden 893 Neue Psychoaktive Substanzen (NPS) identifiziert und an das Frühwarnsystem der UN gemeldet.¹ Ein verheerendes Fazit nach 50 Jahren „War on Drugs“.

War on Drugs – die Lüge!

Suchtpolitik, das lehrt uns die Geschichte, ist kein Standalone-Bereich, sondern stets beeinflusst durch Motive anderer Ressorts wie Wirtschaft, Innenpolitik, Außenpolitik und weiteren Interessenlagen. Nicht selten wird der „Schutz der Menschen“ als Überschrift für ganz anders gelagerte Ziele missbraucht. Aus dem 16. Jhd. ist uns die Tabak-Fatwa von Sultan Murad dem IV. überliefert, mit dem angemahnten Ziel, seine Untertanen vor dem gräulichen und schädlichen Konsum von Rauchwaren zu schützen. In Wahrheit sah er in den zunehmend beliebten Tabakhäusern einen Nährboden für politische Widersacher. Per Dekret stellte er den Konsum von Tabak unter Todesstrafe. Zur Durchsetzung und Überwachung legitimierte er eine Spezialeinheit aus verdeckten Ermittlern und V-Leuten – wenn man so will, einen systematischen Geheimdienst.

Anderes Beispiel: Die Opiumkriege im 19. Jahrhundert waren einzig und alleine motiviert von den wirtschaftlichen Interessen der westlichen Kolonialmächte gegenüber dem Riesenreich China. Dafür wurde eine organisierte Schmuggelindustrie aufgebaut und ganze Landstriche der chinesischen Zivilgesellschaften in die Opiumsucht gedrängt. Dem Verhältnis zwischen China und dem Westen fügt dies bis heute einen nachhallenden Schaden zu.

Und abschließend ein Blick in die USA Anfang des 20. Jahrhunderts und die desolante Performance der Alkohol-Prohibition. Sie hat zwar immerhin das Frauenwahlrecht ermöglicht, ansonsten aber unendliches Leid und wirtschaftlichen Schaden über die USA und deren Gesellschaft gebracht hat. Auch hier war der Schutz der Familien und der Gesundheit ein bestenfalls

1 UNODC, World drug report 2020, unter <https://wdr.unodc.org/wdr2020/index2020.html>

vorgesobenes Motiv. Im Wesentlichen ging es um wirtschaftlichen Einfluss und innenpolitische Aspekte wie die Nationale Identität. Einwanderer und schwarze Ghettos waren neben der deutsch-amerikanischen Brauereilobby Ziele einer gezielten Diskreditierung. Die Verlogenheit der Kampagne zog vor allem in den großen Städten irrwitzige Stilblüten nach sich. Alkohol wurde in rauen Mengen konsumiert, schwarz gebrannt, geschmuggelt und gehandelt. Der ideale Nährboden für Bestechung, Schmiergeld und das Entstehen einer Schattenwirtschaft, letztlich die Geburtsstunde der Mafia und der organisierten Kriminalität. Deren steigender Einfluss auf Politik und Wirtschaft sowie die große Wirtschaftskrise 1929 beendeten letztlich das „noble Experiment“. Die Legalisierung sollte nun wieder Steuern in die leeren Kassen spülen und die Wirtschaft ankurbeln.

Geradezu unglaublich, dass gerade die USA nach diesen Erfahrungen zu Beginn der 70er Jahre sich anschickten, einen erneuten Krieg gegen Drogen, Konsum und Handel loszutreten. Diesmal im Fokus: Kokain, Heroin und Cannabis. Und wieder wird der Schutz der Amerikaner beschworen und wieder sind es die gleichen Lügen. Die wahren Beweggründe der Kampagne sind erneut die gezielte Diskreditierung bestimmter Bevölkerungsgruppen (v.a. Afroamerikaner; Kommunisten) und die Bekämpfung innenpolitischer Widerstandsbewegungen.

John Ehrlichman, bekannt u.a. aus seinen Verwicklungen in die Watergate-Affäre, war von 1969 bis 1973 Nixons Chef-Berater für Innenpolitik und gehörte zum engsten Vertrauenskreis des Präsidenten. In einem Interview mit dem Journalisten Dan Baum 1994 äußert er sich wie folgt über die Motive für die Kampagne „War on Drugs“:

„Die Nixon-Kampagne 1968 und die folgende Regierung hatten zwei Feinde: Die linken Kriegsgegner und die Schwarzen. Verstehen Sie, was ich damit sagen will? Wir wussten, dass wir es nicht verbieten konnten, gegen den Krieg oder schwarz zu sein, aber dadurch, dass wir die Öffentlichkeit dazu brachten, die Hippies mit Marihuana und die Schwarzen mit Heroin zu assoziieren und beides heftig bestrafen, konnten wir diese Gruppen diskreditieren. Wir konnten ihre Anführer verhaften, ihre Wohnungen durchsuchen, ihre Versammlungen beenden und sie so Abend für Abend in den Nachrichten verunglimpfen. Wussten wir, dass wir über die Drogen gelogen haben? Natürlich wussten wir das!“²

Das war Anfang der 1970er Jahre. Über 10 Jahre später zog Präsident Reagan unter der gleichen Flagge gegen mehrere Staaten Mittelamerikas in den Krieg. Nach der ersten Invasion in Panama 1988, folgten weitere militärische und geheimdienstliche Aktionen gegen fremde Staaten: Kolumbien, Mexiko, Afghanistan. Stets wurde dabei der Kampf gegen die Drogen bemüht. Dass es dabei um durchaus anders gelagerte außenpolitische Machtinteressen ging, ist in vielen Fällen belegt. Die Bekämpfung linksgerichteter Regierungen in Mittelamerika stand im Mittelpunkt zahlreicher „War-on-Drugs“-Aktivitäten. Die Machenschaften der Geheimdienste lesen sich heute wie gruselige Kapitel aus vergangenen Tagen. Im Zuge der Iran-Contra Affäre wurde u.a. die Beteiligung der US-Geheimdienste am internationalen Drogenhandel nachgewiesen und die USA vor dem Internationalen Gerichtshof verurteilt.

War on Drugs – das Scheitern!

USA: Im Jahr 2016 missbrauchten 11,8 Millionen US-Amerikaner verschreibungspflichtige Opiode

2 veröffentlicht u.a. <https://harpers.org/archive/2016/04/legalize-it-all/>

oder Heroin. Rund 3,6 Prozent der Jugendlichen (12 bis 17 Jahre) und 7,3 Prozent der jungen Erwachsenen (18 bis 25 Jahre) gaben an, im letzten Jahr Opioidmissbrauch betrieben zu haben. 2016 stirbt alle 16 Minuten ein Mensch in den USA an einer Opioid-Überdosis. Zwischen 2014 und 2016 stiegen die Todesfälle durch Opioid-Überdosierungen landesweit um etwa 48 Prozent. 2020 erleben die USA eine der tödlichsten Suchtkrisen in ihrer Geschichte. Über 50% der Drogentodesfälle stehen dabei im Zusammenhang mit Fentanyl, was eine ums 29-fache gestiegene Rate binnen neun Jahren bedeutet. Dabei geht es in erster Linie jedoch nicht um eine „wilde“ Verschreibungspraxis dieses Medikamentes, wie dies gelegentlich kolportiert wird. Vielmehr ist Fentanyl vergleichsweise einfach zu produzieren, lässt sich besser und verdeckter handeln und schmuggeln und ist im Vergleich zu Heroin 50-100mal profitabler. Fentanyl wird im großen Stile Heroin wie auch Kokain und Amphetaminen beigemischt, eine Kombination, die vor allem für nicht-tolerante User*innen tödlich ist.³

Die Opioid-Epidemie kostet die Vereinigten Staaten schätzungsweise 504 Milliarden Dollar pro Jahr, einschließlich der Kosten für das Gesundheits- und Justizsystem sowie der wirtschaftlichen Auswirkungen durch vorzeitige Todesfälle. Von 1971 bis 2015 hat der Krieg gegen Drogen die Vereinigten Staaten schätzungsweise 1 Billion Dollar gekostet. Das sind 1000 Milliarden Dollar – alleine in den USA.⁴ Hinzu kommen jähr-

lich Kosten in Höhe von rund 7 Milliarden Dollar für die Inhaftierung von Drogenkonsument*innen und das sind – wer hätte dies gedacht – zu 80% Afroamerikaner und Latinos, trotz vergleichbarer Konsumraten unter der weißen Bevölkerung.⁵

Blicken wir auf EUROPA. In Großbritannien bescheinigt 2005 ein von der Downing Street geheim gehaltener Bericht über Crack und Heroin dem von der Regierung geführten Krieg gegen Drogen das Scheitern. Der Bericht belegt, dass die Repression keinen Effekt auf die Drogenproduktion hat, ebenso wenig auf das Drogenangebot. Preise und Beschaffungskriminalität werden im Gegenteil durch die Repression stark angeheizt und die Gewinnspanne der Händler hochgehalten. Trotz massiver Interventionen steigt der Konsum harter Drogen. Die jährlichen Kosten der Kriminalität in Zusammenhang mit Crack und Heroin wurden von der Studie auf 16 Milliarden Pfund geschätzt, rechnet man die Schäden im Gesundheits- und Sozialwesen hinzu sind es sogar 24 Milliarden Pfund.

Die Ergebnisse des vollständigen 105 Seiten starken Berichts enthielten eine derart vernichtende Kritik an der Politik der Prohibition, dass eine Veröffentlichung unterbunden wurde.⁶

DEUTSCHLAND 2020: Der aktuelle REITOX-Jahresbericht belegt für Deutschland, dass 29,8% der erwachsenen Bevölkerung in ihrem Leben bereits illegale Drogen konsumiert haben. Jeder Dritte also hat schon illegale Substanzen probiert. Beachtlich, denn dies bedeutet streng genommen

3 Nora D. Volkow, *The Epidemic of Fentanyl Misuse and Overdoses: Challenges and Strategies*, *World Psychiatry*. 2021 June; 20(2): 195–196., Published online 2021 May 18. doi: 10.1002/wps.20846

4 „Ending the War on Drugs, By the Numbers“; Betsy Pearl; Center for American Progress, June 2018

5 Peter Wagner und Bernadette Rabuy, „Mass Incarceration: The Whole Pie 2015“ (Northampton, MA: Prison Policy Initiative, 2015), <https://www.prisonpolicy.org/reports/pie2015.html>

6 SU Drugs Project, *Confidential Policy 2005*, veröffentlicht u.a. unter <http://image.guardian.co.uk/sys-files/Guardian/documents/2005/07/05/Report.pdf>

eine ungeheure Zahl an potentiellen Verbrechern. Weitaus bedeutsamer aber erscheint der Blick auf eine andere Zahl des Berichts. Nimmt man nämlich Cannabis aus der Betrachtung dieser 29,8% heraus, so verbleibt lediglich eine Zahl von rund einem Prozent der Konsument*innen, die andere illegale Drogen konsumiert haben. Um es noch deutlicher zu machen, lohnt ein Blick auf die 30-Tage-Inzidenz, die über häufigen bis regelmäßigen Konsum Aussagen erlaubt. Es lässt sich daraus ableiten, dass es nur sehr wenige Menschen in Deutschland gibt, die ihr Leben lang regelmäßig Drogen nehmen oder süchtig werden.⁷ Anders ausgedrückt, für die allermeisten Menschen ist der Konsum illegaler Substanzen ein punktuell, episodisches und sehr gelegentliches „Vergnügen“.

Fazit

Es stellt sich also die Frage, ob eine Politik des absoluten Verbots mit all den Kosten und Konsequenzen sich tatsächlich rechtfertigt. In den meisten Ländern, die illegale Drogen importieren, hat sich eine Schattenwirtschaft des organisierten Verbrechens entwickelt. Je strikter das Verbot kontrolliert wird, desto gewinnträchtiger zeigt sich das illegale Geschäft. Wem also nutzt die Verbotspolitik und was bewirkt sie? Muss es nicht erlaubt sein, ein Umdenken im großen Stile zu fordern, so wie es immer mehr Länder und Staaten für sich anscheinend erfolgreich versuchen. Das Betäubungsmittelstrafrecht in Deutschland schützt in Wirklichkeit nur eine bestimmte Moral schlussfolgert beispielsweise Professor Böllinger.⁸ Die Kosten dafür sind immens

und der Nutzen fragwürdig. Für viele der überwiegenden Mehrheit gelegentlicher User*innen ist die Strafverfolgung keine Hilfe, sondern eine echte Bedrohung und kann Lebensläufe, berufliche und gesellschaftliche Konstellationen gehörig und nachhaltig schädigen. Unkontrollierte Substanzen bergen zudem ein hohes gesundheitliches Risiko und können auch beim einmaligen oder gelegentlichen Konsum fatale Folgen nach sich ziehen. Nicht zuletzt ist das Bild der Drogenkonsument*innen in der Öffentlichkeit bis hinein in die Suchthilfe nach 50 Jahren Krieg gegen Drogen geprägt von Ablehnung, Misstrauen und Ausgrenzung. In einem Krieg gegen Drogen, sind deren Gebraucher*innen per se Kriegsgegner und damit der Feind. Zumindest dieser perfide Plan der „War-on-Drugs“-Kampagne ist aufgegangen.

„Wenn es ihn gibt, diesen Krieg gegen Drogen, dann ist es ein Krieg, der in vielen unserer Familien ausgetragen werden muss. Aber ich frage Sie, wie führt man Krieg gegen ein Familienmitglied?“ fragt Michael Douglas, alias Robert Wakefield, Chef der DEA in dem Film-Klassiker „Traffic“ von Stephen Soderbergh. Ein Krieg gegen Drogen ist nicht zu gewinnen und wird zu einem Krieg gegen die Menschen. Menschen, die unsere Kinder sind, Teil unserer Familien, Freunde und Freundinnen, Nachbar*innen und Kolleg*innen.

Ende des Kriegs

Eine Regierung beschließt beispielsweise, eine illegale Droge wie Cannabis kontrolliert freizugeben. Kleine Mengen für den persönlichen Gebrauch werden straffrei gestellt und lizenzierte

7 REITOX-Bericht 2020, DBDD; Franziska Schneider, Krystallia Karachaliou, Nicki-Nils Seitz, Tim Pfeiffer-Gerschel (IFT Institut für Therapieforschung) u.a.

8 Prof. Dr. jur. Dipl.-Psych. Lorenz Böllinger, Die Obsoletheit des Cannabisverbots, Beitrag zur Expertenanhörung, Sitzung Gesundheitsausschuss des Bundestages, 27.06.2018

Händler zugelassen, die Herstellung wird überwacht, Wirkstoff und Qualität werden geprüft. Die wachsende Zahl von steuerpflichtigen Anbietern würde die Macht organisierter Banden verringern helfen. Die Preise würden fallen. Polizei und die Justiz würden entlastet werden, Ressourcen würden gespart und stünden anderswo zur Verfügung. Vermutlich würde auch die Beschaffungskriminalität zurückgehen, sicher aber würde die kontrollierte Qualität der legal gehandelten Ware zur Gesunderhaltung der Nutzer*innen wesentlich beitragen.

Eine gute flankierende Prävention und Aufklärung würde die Eigenverantwortung und Konsumkompetenz der Nutzer*innen ins Auge nehmen und stärken, finanziert aus den Einnahmen der Besteuerung oder Lizenzierung eines legalen Gewerbes.

Eine befürchtete dauerhafte Steigerung des Konsums, lässt sich aus den Erfahrungen der Vorreiter-Länder nicht ablesen. Die Abwägung zwischen Risiken und Nutzen, zwischen enormen materiellen und immateriellen Folgekosten einer Prohibitionspolitik, dem hohen individuellen und sozialen Elend durch die Strafverfolgung von Konsument*innen und den Chancen und Mehrwerten einer kontrollierten Freigabe fordert 50 Jahre nach Beginn des „War on Drugs“ einen neuen Pragmatismus und das Ende einer unsinnigen Kampagne.



mudra|digital – Die Pandemie als Katalysator für den digitalen Aufbruch in der Suchthilfe!?!

Benjamin Löhner

„Hey Alex, ich habe ein Suchtproblem!“ Mit diesem Wink in Richtung Jeff Bezos' künstlicher Intelligenz startete im Mai 2019 der 41. FDR-Kongress in Frankfurt am Main. Rückblickend bildete das Event den Kick-Off für eine ganze Reihe von Fachveranstaltungen, die im gleichen Jahr den viel zu späten digitalen Aufbruch in der Suchthilfe thematisierten. Die Tagungsprogramme waren entsprechend gespickt mit ungewohnt interdisziplinär besetzten Keynotes und Panels, in denen die Redner*innen entlang verschiedener Best-Practice-Beispiele ihre Vision einer digital-transformierten Suchthilfe mit dem Fachpublikum diskutierten.

Und tatsächlich machte sich ein Gefühl des Aufbruchs breit, als man nach inspirierenden Tagen mit einem Rucksack voller Ideen die Heimreise im ICE antrat. Doch es bedurfte noch einiger Monate und einer handfesten Pandemie, bis viele der Impulse in einer Neujustierung unseres digitalen Angebotsportfolios mündeten. Glücklicherweise mussten wir dabei im ersten Lockdown nicht bei null beginnen. Vor allem unsere langjährigen Erfahrungen im Bereich der Online-Beratung, gepaart mit der mudra-typischen Hands-on-Mentalität, machten eine schnelle Reaktion auf die veränderten Bedingungen möglich. Mit einer im Herbst 2020 von der Stiftung Deutsches Hilfswerk bewilligten halben Personalstelle erhalten wir nun zusätzliche Ressourcen, um viele der ad hoc entwickelten Ideen weiterzudenken, konzeptionell auszuformulieren, umzusetzen und strukturell zu verankern.

Neue Beratungsangebote im virtuellen Raum

Im Fokus steht dabei der Auf- und Ausbau unserer Online-Beratungsangebote. Hierfür soll zunächst die asynchrone Mailberatung weiter gestärkt werden. Nutzer*innen können auf diesem Weg unkompliziert, anonym und zeitlich unabhängig Kontakt zu unseren Berater*innen aufnehmen.

Mailberatung wird insbesondere von denjenigen genutzt, die aufgrund der gesellschaftlichen Tabuisierung des Drogenthemas eine gewisse Distanz zu Institutionen aufrechterhalten wollen oder müssen. Der asynchrone Kommunikationsfluss schafft zudem ein Gefühl der Kontrolle, da Zeitpunkt, Frequenz und Inhalt der Beratung selbstständig bestimmt und gesteuert werden können.

In den vergangenen Monaten favorisierten die Nutzer*innen jedoch vor allem unsere Videoberatungsangebote. Nach vorheriger Terminvereinbarung können Ratsuchende ortsunabhängig per Videochat in eine zeitgleiche Interaktion mit der Berater*in eintreten. Damit ist diese Beratungsform den klassischen Face-to-Face-Gesprächen am nächsten, wenn auch viele der gewohnten inhaltlichen und methodischen Wege nicht bruchlos in den virtuellen Raum übertragbar sind. Aus diesem Grund bieten wir seit Anfang des Jahres interne Schulungen an, um unsere Mitarbeiter*innen mit den Eigenarten der Videoberatung inklusive ihrer zusätzlichen Potenziale vertraut zu machen. Ziel ist eine langfristige und abteilungsübergreifende Etablierung dieses Kommunikationsweges als Ergänzung zu den analogen Angeboten.

Ebenso planen wir aktuell die Umsetzung einer offenen Videochat-Sprechstunde. Hierfür fehlt uns noch eine passende Softwarelösung, die sowohl die notwendigen technischen Features bereitstellt und gleichzeitig alle datenschutzrechtlichen Voraussetzungen erfüllt. Letzteres ist bei allen Online-Beratungsformen von höchster Priorität, da insbesondere die ausgetauschten personenbezogenen Gesundheitsdaten eines besonderen Schutzes bedürfen.

Best Of Both Worlds! Die Verbindung von analoger und digitaler Beratung

Zwar haben wir in den Lockdown-Monaten die Vorteile digitaler Beratung zu schätzen gelernt,

jedoch wurden uns im praktischen Alltag immer wieder auch die Grenzen dieses Kommunikationsweges vor Augen geführt. Insbesondere unsere Kerndienstleistung, die Beziehungsarbeit mit den Nutzer*innen, ist digital deutlich schwerer zu realisieren als im klassischen Präsenzsetting. Gestik und Mimik sind in Videochats nur eingeschränkt interpretierbar, die kommunikative Interaktion gestaltet sich deutlich unnatürlicher, technische Probleme sorgen für Störungen und vor allem die eher subtilen, zwischenmenschlichen Signale werden von der Software nur unzureichend in Einser und Nuller übersetzt.

Dies bringt uns zur Überzeugung, dass auch nach der Corona-Krise Soziale Arbeit im Wesentlichen als analoge Dienstleistung stattfinden wird. Trotzdem wäre es verschwendetes Potential, die Möglichkeiten der Digitalisierung nicht mit den Vorteilen unserer klassischen Angebote zusammenzudenken. Hier ist das Konzept des Blended-Counselings zentral. Kernidee ist die systematische Verschränkung von Online- und Offline-Angeboten. Nutzer*innen können etwa über das Netz den Kontakt zu unseren Einrichtungen anbahnen, um dann zu einem späteren Zeitpunkt die Beratung in Face-to-Face-Gespräche münden zu lassen. Andersherum ist die Ergänzung klassischer Präsenzprozesse durch eine nachgelagerte, digitale Nachsorgebegleitung denkbar. Allen Variationen gemein ist das übergeordnete Ziel, die Vorteile der analogen und digitalen Welt miteinander zu verknüpfen.

Um dies zu unterstützen planen wir zusätzlich die Entwicklung einer digitalen Beratungstoolbox. Der webbasierte Werkzeugkoffer wird diverse Informationsressourcen (z.B. zu internen und externen Hilfsangeboten), themenspezifische Erklärvideos (z.B. zur stationären Drogentherapie oder zum Umgang mit Entzugerscheinungen), nützliche Apps (z.B. Konsumtagebuch, Stressmanagement) und verschiedene Wissens- sowie Selbsttests enthalten. Das Instrument soll

es unseren Mitarbeiter*innen ermöglichen, die herkömmlichen analogen Beratungssessions via Tablet mit digitalen Elementen anzureichern.

Entwicklung virtueller Lernszenarien

Auch unsere Informations- und Schulungsangebote werden zukünftig vermehrt im virtuellen Raum stattfinden. Hierfür konzipieren wir aktuell eine digitale Lernplattform, auf der verschiedene Online-Module (z.B. Seminare zu Substanzen, biographische Interviews, Online-Rallye durch das Suchthilfesystem) zur asynchronen Nutzung bereitstehen. Die Plattform bildet den Ausgangspunkt für eine Reihe von Blended-Learning-Formaten, die wir im kommenden Jahr unseren Mitarbeiter*innen und externen Fachkräften zur Verfügung stellen. Ebenso haben wir die vergangenen Monate genutzt, um unser breites Spektrum an Weiterbildungsmodulen für die digitale Umsetzung zu modifizieren. Somit können unsere individualisierten Teamseminare nun als Präsenz- und Online-Workshops stattfinden.

Ausblick

Zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Artikels befindet sich die Welt seit fast zwölf Monaten im Ausnahmezustand. Noch ist unklar, mit welchen Folgen wir als Individuen, Institution und Gesellschaft diesen gigantischen Stresstest überstehen. Zumindest aber wurde jede*r Einzelne von uns auf unterschiedliche Weise in die digitale Lernzone geschubst und auch in der Suchthilfe hat der zuvor überwiegend im Fachdiskurs diskutierte digitale Aufbruch seinen Weg in die alltägliche Arbeit gefunden. Fraglich ist, was übrig bleibt, wenn wir als Soziale Arbeit den Krisenmodus verlassen und in eine wie auch immer geartete Normalität eintreten. Wahrscheinlich wird sich erst dann zeigen, welche der kreativen Ideen Bestand haben und wie sich die digitale Transformation der Suchthilfe auf lange Sicht tatsächlich gestaltet.

Warum die Suchthilfe für Geflüchtete so wichtig ist – Erfahrungen des Farsi-Teams aus der Zeit der Corona-Beschränkungen

Golnaz Poorsarvari, Shabnam Marzban Vishka und Ulf Siefker

Wie kommen Geflüchtete zum Drogenkonsum?

Was wir als „Flüchtlingsschnecke“ (Juni 2015 bis Februar 2016) kennen, ist der verzweifelte Versuch von Menschen aus dem Vorderen Orient und Afrika, durch die Flucht aus ihren Heimatländern, lebensbedrohenden Kriegszuständen, Unterdrückung, Verfolgung und Perspektivlosigkeit zu entkommen. Die Menschen entschlossen sich zur (für sie teuren) Flucht, im Bewusstsein, damit ihre Familie, die kulturelle Heimat (Umgebung, Gewohnheiten, Bräuche, Verhaltensweisen) und oftmals auch ihre wirtschaftliche Existenz zurückzulassen. Diesen Schritt geht man nicht „einfach so“, und er ist mit der Hoffnung verbunden, im asylgebenden Zielland eine Lebensperspektive zu bekommen.

Viele Geflüchtete sind traumatisiert und belastet durch Missbrauchs-, Gewalt-, Verlust- und Ohnmachtserfahrungen, die sie im Heimatland und auf der Flucht gemacht haben.

Die Lebenssituation der Asyltragsteller*innen in Deutschland ist dann jedoch frustrierend:

- Lange Wartezeiten auf einen Entscheid über den Asylantrag und quälende Unsicherheit über die Zukunft, Furcht vor Abschiebung (euphemistisch: „Rückführung“)
- Während des laufenden Asylverfahrens: Arbeitsverbot, oft fehlende Tagesstruktur und Minderung des Selbstwertgefühls, Abhängigkeit von staatlichen Hilfen
- Unruhige Massenunterkünfte mit Mehrbettzimmern ohne Privatsphäre sorgen für eine hohe psychische Belastung sowie Konflikte und verhindern Integration
- Abhängigkeit von (teilweise gekürzter) Sozialhilfe, dadurch fortdauernder Geldmangel
- Aufgrund der zumeist fehlenden Perspektive und unzureichender Deutschkenntnisse ent-

wickelt sich ein Gefühl des „Gestrandetseins“ und des Frusts

In dieser Situation mit unklarer Zukunftsperspektive ist für einige der Betroffenen die psychische Belastung nicht mehr auszuhalten: Der Griff zu legalen und illegalen Suchtmitteln als Selbstmedikation oder Betäubung/„Gedankenstopp“ ist nur eine logische und menschlich verständliche Konsequenz. Viele konsumieren zum ersten Mal Drogen (manchmal sogar unwissentlich, wenn sie ihnen von Bekannten als Medikament angeboten werden), andere haben bereits im Herkunftsland Vorerfahrungen mit psychoaktiven Substanzen gemacht.

Dabei werden vorzugsweise beruhigende („sedierende“) Substanzen wie Opiode (z.B. Heroin, Tramadol, Tilidin, Fentanyl) oder Pregabalin (Lyrica) konsumiert, oft auch im gefährlichen Mischkonsum mit Marihuana, Nikotin, Spice oder Alkohol.

In Nürnberg waren seit 2016 einige der in den Strudel des Substanzkonsums geratenen Menschen regelmäßig in der Königtorpassage am Hauptbahnhof anzutreffen. Ein großer Anteil dieser sichtbaren Drogenszene stammte aus dem Iran und aus Afghanistan. Der Bedarf nach einem niedrigschwelligen muttersprachlichen Hilfsangebot in Nürnberg war also nicht zu übersehen.

Unser niedrigschwelliges Hilfsangebot seit 2017

Dank der Finanzierung der Stadt Nürnberg konnte die mudra seit Februar 2017 diese Menschen mittels eines persischsprachigen Teams beraten und unterstützen. Unser Team besteht derzeit aus den Iranerinnen Golnaz Poorsarvari (Psychologin M.Sc., Psychosoziale Beratung, seit 2020) und Shabnam Vishka Marzban (Streetwork, Kontaktladen, seit 2020) sowie dem Farsi-Dolmetscher und consens-

Projektmitarbeiter Ulf Siefker (Dipl.-Geograph, Beratungen, seit 2017).

Der Bedarf unserer Klientel an Beratung und Unterstützung ist höchst komplex. Er entsteht nicht ausschließlich aus der Suchtsituation, sondern korrespondiert eng mit der gesamten Lebenslage der fast ausschließlich männlichen, zwischen 22 und 40 Jahre alten Geflüchteten. Der riskante Konsum von Frauen findet kulturbedingt – mehr als bei Männern – aus Scham im Verborgenen statt und betrifft auch häufig andere Substanzen (v.a. „Schlankmacher“ Crystal, Partydrogen Ecstasy/Cannabis/Alkohol, Psychopharmaka, Schmerzmittel).

Menschen aus dem Iran und Afghanistan besitzen während und nach Abschluss ihres Asylverfahrens im Regelfall nur eine „Aufenthaltsgestattung“ bzw. Duldung, also kein Bleiberecht oder sonstige Zukunftssicherheit. Als Asylbewerber dürfen sie nicht arbeiten, leben normalerweise als Einzelpersonen von bis zu 446 Euro Sozialhilfe (Stand: 2021) und dürfen häufig nicht einmal einen Deutsch- oder Integrationskurs besuchen, solange sie auf den Asylbescheid warten (oder wenn dieser letztlich negativ ist). Somit verstehen die Betroffenen nur wenig Deutsch – zu wenig, um mit dem BAMF, dem Sozialamt, einem Arzt, der Staatsanwaltschaft oder auch der Polizei sinnvoll und förderlich via Telefon, E-Mail oder vis-à-vis kommunizieren zu können.



Gemeinsames Backen des Farsi-Teams im Kontaktladen.

Hinzu kommt die Drogensucht, quasi als (oben erläuterte) „Flucht aus der realen Welt“. Klienten sind im Regelfall von einer Hauptsubstanz abhängig, deren Erwerb und Besitz illegal ist. Probleme mit den Strafverfolgungsbehörden, Bußgeldbescheide, Strafbefehle und vor allem auch Schulden sind die Folge.

Diesem Bedarf konnten wir mit unseren niedrigschwelligen muttersprachlichen Angeboten bis Anfang 2020 effektiv (aber leider im Personal- und Zeitbudget noch nicht gänzlich hinreichend) begegnen: Das Angebot aus Streetwork, Kontaktladen, muttersprachlicher Beratung und Unterstützung/Begleitung wurde von den Klient*innen angenommen und hatte sich fest etabliert.

Und dann kam das Corona-Virus in unsere Welt...

Drastische Auswirkungen der Corona-Maßnahmen auf den Beratungsbedarf und die psychische Verfassung

Die im Verlauf des Jahres 2020 eingeführten und seither in wechselnder Intensität andauernden Maßnahmen gegen die Ausbreitung des COVID-19-Virus haben die Lebenssituation unserer Klient*innen zusätzlich belastet und den vorher vorhandenen Beratungsbedarf nochmals stark steigen lassen.

Für nicht oder nur eingeschränkt der deutschen Sprache mächtige Menschen lag bereits „vor Corona“ (und abseits ihres problematischen Konsums!) ein großes Problem darin, fremde Menschen am Telefon, Amtsdeutsch in offiziellen Briefen und relevante deutschsprachige Internetseiten und Formulare zu verstehen. Diesen Menschen wurde im Zuge der Maßnahmen nun ihre beste Möglichkeit genommen, zu verstehen und sich verständlich zu machen: das persönliche Gespräch vor Ort.

Zudem wurden die Klient*innen auf einen Schlag mit der psychischen Zusatzbelastung

konfrontiert – wie auch die gebürtigen Deutschen während dieser Zeit zwangsläufig erfahren mussten, – mit den eigenen Problemen, Belastungen und negativen Gefühlen weitgehend alleine klarkommen zu müssen. Zeitweise gab es auch in Gemeinschaftsunterkünften Ausgangssperren.

All diese Umstände führten dazu, dass die psychische Verfassung der meisten Klient*innen sich (weiter) verschlechterte und von uns infolgedessen eine starke Zunahme von Depressionen und deutlich höhere Rückfallraten beobachtet sowie vermehrte Beratungsanfragen registriert werden mussten.

Wechselnde Einschränkungen der Angebote

Der steigende Beratungsbedarf von Iranern und Afghanen war für uns seither nicht zu decken. Unsere niedrigschwelligen Angebote mussten zwangsläufig zeitweise stark eingeschränkt werden.

Die Kontaktaufnahme mit drogenkonsumierenden Geflüchteten erfolgt schwerpunktmäßig in der Streetwork am Hauptbahnhof. Um coronabedingt eingeschränkte oder gar fehlende Kontaktmöglichkeiten wenigstens teilweise zu kompensieren (die Polizei kontrollierte am Hauptbahnhof sehr stark), wurde die Streetwork zu Zeiten von Teil-Lockdowns mit verlängerten Präsenzzeiten auch abseits des Hauptbahnhofs auf bis zu fünf Tage wöchentlich ausgebaut: Aufgrund des begrenzten Stundenbudgets konnten davon nur zwei bis drei Tage mit persischsprachiger Beteiligung stattfinden.

Bis heute stellen wir hier weit mehr als 300 vertiefte Kontakte zu (männlichen) Iranern und Afghanen her. Das farsisprachige Angebot bei der Streetwork informiert über Substanzen und die (auch mudra-spezifischen) Angebote des Suchthilfesystems. Etwa 35% der angesprochenen „Bahnhofskontakte“ konnten dadurch motiviert werden, in das Kontaktcafé zu kommen (bis zur

Schließung des Kontaktcafés während der Hochphasen der Corona-Krise) und Vertrauen in die Möglichkeiten der Unterstützung durch mudra und damit unser Hilfesystem zu gewinnen.

Zu den Öffnungszeiten des Kontaktcafés ist Shabnam Marzban Vishka im Rahmen ihres Stundenbudgets aktiv: Bei der Ausgabe von Speisen und Safer-Use-Artikeln kann sie zwanglos mit den iranischen und afghanischen Klient*innen ins Gespräch kommen, so dass Vertrauen entsteht. In diesem Umfeld können auch erste Informationen zu den bestehenden Möglichkeiten im Suchthilfesystem – wie Entgiftung, Substitution und stationäre Therapie – gegeben werden. Über Streetwork und im Kontaktcafé werden wöchentlich mindestens zehn Beratungstermine in der Beratungsstelle vereinbart.

Es ist daher offensichtlich, welcher Verlust an Betreuungsmöglichkeit und -qualität insbesondere für die farsisprachige Klientel mit der coronabedingten Schließung des Kontaktladens von 16.03.20 bis 14.08.20 und 02.11.20 bis 04.06.21 einherging. Die Öffnung eines Service-Fensters und die Kontaktmöglichkeit über Messenger-Dienste per Smartphone konnten diese Einschränkungen der Betreuung nur unzureichend abfangen. Nur zwischenzeitlich und seit 07.06.21 konnte der Betrieb des Kontaktladens – aufgrund der Abstandsregeln auf den gleichzeitigen Aufenthalt von maximal acht Besucher*innen beschränkt – wieder aufgenommen werden.

Neu: das Kontaktfenster

Aufgrund der Anfang März 2020 rasant ansteigenden COVID-19-Infektionszahlen wurde von politischer Seite ein Lockdown des öffentlichen Lebens ab Mitte März beschlossen – somit wurde am 16.03.20 zum Schutz der Klient*innen und mudra-Mitarbeiter*innen auch die Schließung des Kontaktladens notwendig. Um eine Versorgung der Klient*innen mit dem Notwendigsten gewähr-

leisten zu können, öffnete die Beratungsstelle ab 16.03. ein Fenster zur Ottostraße als Kontakt- und Servicefenster, welches jeweils an die sich wandelnden Hygiene-Vorschriften angepasst wurde und somit zu Arbeitszeiten der Beratungsstelle bis in den Juni 2021 durchgängig geöffnet bleiben konnte.

Während ihrer „Fenster-Dienste“ versorgten Golnaz Poorsarvari und Shabnam Marzban Vishka hier im Wechsel mit nicht Persisch sprechenden Kolleg*innen mehrfach wöchentlich Drogenkonsumierende mit Lunchpaketen und Safer-Use-Artikeln (z.B. Spritzbesteck und Kondome), standen aber auch als Ansprechpartnerinnen für Anfragen, Wünsche und Auskünfte zur Verfügung. Dieser coronabedingt quasi zwischen Tür und Angel stattfindende Service wurde (auch mangels Alternative) gut angenommen, ersetzt aber natürlich keine persönlichen, psychosozialen Beratungsgespräche.

Als Ersatz war daher ein weiteres niedrigschwelliges Angebot während der Corona-Krise von besonderer Bedeutung: die erweiterte Erreichbarkeit über die (in der Lebensrealität der Klient*innen üblicherweise genutzten) Messenger-Dienste WhatsApp und Telegram sowie über das Telefon. Über diese Kanäle waren nicht nur kurzfristige Absprachen möglich, es erreichten uns auf diesem Wege auch oft spontan und ungefiltert Nachrichten, die eine kontinuierliche Begleitung, also die Aufrechterhaltung eines vertrauensvollen Dialogs und Informationsaustausches – und das nicht nur in Corona-Zeiten – erst ermöglichten.

Zur Zeit des ersten Lockdowns (März–Mai 2020) mussten alle direkten Kontakte zu Klient*innen in den Räumen der Beratungsstelle ausgesetzt werden, das heißt, die Beratung, Betreuung und Unterstützung in der Beratungsstelle und bei Vor-Ort-Terminen war grundsätzlich nicht möglich. Auch Naloxontrainings fielen aus. Das Team hielt aber nach Kräften – teilweise per Diensthandys

aus dem Homeoffice heraus – telefonisch und über Messengerdienste die Verbindung mit den Klient*innen. Außerdem fanden „Beratungsspaziergänge“ zu zweit statt – mit Masken und Abstand.

Während dieser Zeit setzte sich bei uns die Überzeugung durch, dass unserer Klientel oftmals keine alternativen persischsprachigen Beratungsmöglichkeiten offenstehen, so dass wir Notfall-Gespräche mit iranischen Klient*innen ab 04.05.2020 mit und ohne Termin, aber unter kon-



Fertiges Weihnachtsgebäck für die Klient*innen: Vanillekipferl und Ausstechplätzchen

sequenter Einhaltung der AHAL-Regeln (Abstand 1,5m/Sach- und Händedesinfektion/FFP2-Maskenpflicht/regelmäßiges Lüften Dokumentation aller anwesenden Besucher*innen) an allen fünf Werktagen ermöglicht haben. Ab 14.05. (jeweils immer donnerstags zwischen 10 und 13 Uhr) hatte dann auch die farsisprachige offene Beratung in den ansonsten geschlossenen Räumlichkeiten des Kontaktladens ihren Re-Start. Leider konnten wir den Klient*innen coronabedingt keinen Wartebereich zur Verfügung stellen, so dass es im Winterhalbjahr leider auch zu unvermeidlichen längeren Wartezeiten der Klient*innen in Eiseskälte und bei Regen kam.

Dank des konsequenten Befolgens der Regeln (ein großer Dank gilt auch unseren Klient*innen!) haben wir in unserem Arbeitsbereich bis dato keine Corona-Ansteckungsfälle gehabt.

Geplante und durchgeführte Aktionen

Der für 2020/21 geplante Ausbau niedrigschwelliger Stabilisierungsangebote für persischsprachige Geflüchtete allerdings war coronabedingt leider bisher nicht umsetzbar. Wir hatten und haben spezielle Angebote geplant, die helfen sollen, den (wegen der oftmals verbotenen Arbeitstätigkeit) beschäftigungs- und abwechslungsarmen Alltag unserer Klient*innen zu strukturieren, ihnen besondere Erlebnisse ohne Bezug zu Drogen zu ermöglichen und Hilfen für einen selbstbestimmten Weg aus der Drogenabhängigkeit an die Hand zu geben.

Der Aufschub betrifft sowohl eine unter der Leitung von Golnaz Poorsarvari auf vielfachen Klient*innenwunsch geplante Rückfallpräventionsgruppe auf Farsi (alle zwei Wochen) als auch Freizeit-Aktivitäten für interessierte Klient*innen, die vom Team betreut und (wo immer möglich) gemeinsam mit Klient*innen vorbereitet werden sollten. Das integrative Vorhaben soll nach und nach gemeinsame Natur- oder Sporterlebnisse (z.B. Wanderausflug, Bowling, Fußball), Einblicke in die deutsche Kultur (z.B. Backen/Grillen, Erklärung typischer Symbole und Bräuche vor Ostern oder Weihnachten), aber auch Einblicke in die Kultur der Heimatländer (z.B. Neujahrsfest, persische/afghanische Küche, persische Musik, Filmabend) einschließen und schwerpunktmäßig in den Räumlichkeiten des Kontaktladens stattfinden.

Zwei ursprünglich mit Klient*innen geplante Aktivitäten – das Backen von Weihnachtsgebäck und die Gestaltung eines Nouruz-Tisches (Erklärung siehe Bildunterschrift) hat das Team allerdings in Eigenregie trotzdem durchgeführt, so dass zu Weihnachten Tüten mit leckeren Plätzchen an unsere Klient*innen verteilt werden konnten und zum persischen Neujahr etwas festliche Stimmung aufkam.

Wir hoffen natürlich, dass wir unseren

Klient*innen angesichts des steigenden Bedarfs – sofern die COVID-Situation es zulässt – bald wieder mehr Angebote und weitreichendere Unterstützung anbieten können. Die Rückmeldungen und der Zulauf zeigen jedoch, dass wir aus den schwierigen Bedingungen während der Corona-Krise gemeinsam das Bestmögliche herausgeholt haben. Wir werden uns bemühen, unseren Klient*innen auch weiterhin effektiv zur Seite zu stehen.



Zum iranischen Neujahr („Nouruz“) in der Beratungsstelle: „Sofre-ye Haft Sin“, eine mit mindestens sieben traditionellen Dingen (die mit dem persischen Buchstaben „Sin“ beginnen) geschmückte Tischdecke.

Ballade von der Unzulänglichkeit menschlichen Planens. Ein Fazit nach 22 Jahren und 5 Monaten bei der mudra

Max Hopperdietzel

*Ja, mach nur einen Plan!
Sei nur ein großes Licht!
Und mach dann noch 'nen zweiten Plan
Gehn tun sie beide nicht.*

Bert Brecht

Der Bettlerkönig Peachum singt diese Ballade in der Dreigroschenoper und tatsächlich stehen wenig erfolgreiche Pläne (nicht nur) am Anfang und Ende meiner Tätigkeit bei mudra. Nach den ersten Tagen beim Waldprojekt war ich von der damaligen Arbeitsweise und dem organisatorischen Zustand nicht so recht begeistert. Ich glaubte, dass es mindestens ein Jahr dauern würde, Abhilfe zu schaffen. Nun ja, ab und zu gab es bis zum Schluss immer mal wieder Probleme, die mich sehr an die Situation von 1998 erinnern haben. Und mein schöner Plan, mit Rentenbeginn auf das Fahrrad zu steigen und von hier aus in mein geliebtes Norwegen zu fahren, ist Corona ebenso zum Opfer gefallen wie das eigentlich obligatorische große Abschiedsfest. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben und wir sind bisher so gut durch die Pandemie gekommen, dass ein abgesagtes Fest und ein geplatzter Reiseplan gut zu verkraftende Luxusprobleme darstellen. Ist das Waldprojekt auch immer noch weit von der Perfektion entfernt, hat es sich doch in vielfältiger Weise weiterentwickelt und bietet heute eine ganze Reihe von Arbeitsplätzen, nicht mehr nur im Brennholzbereich. Die Betreuung erfüllt höchste Standards, die Organisation funktioniert auch bei manchmal chaotischen Rahmenbedingungen bewunderungswürdig souverän.

Wenn ich an die Zeit bei den Arbeitsprojekten (oder der Beruflichen Integration, wie sie seit einigen Jahren genannt werden) zurückdenke, fällt mir zuerst ein, dass es keinen Tag gab,



an dem ich nicht gerne zur mudra gegangen bin. Manchmal war ich bedrückt und besorgt, aber viel öfter haben wir gelacht und Spaß gehabt. Meine Kolleg*innen produzierten zum Abschied eine Präsentation mit vielen kleinen Interviews und Bildern und ich sehe immer fröhlich aus (außer dort, wo sie mich beim bekanntlich sehr erholsamen Büroschlaf ertappt haben). Das lag vor allem an den vielen wunderbaren Menschen, die ich kennenlernen durfte, nicht nur beim Team, sondern vor allem bei den Klient*innen, die trotz aller widrigen Lebensumstände oft genug beeindruckende Persönlichkeiten waren, deren Energie und Lebensmut nur zu bewundern sind. Einige sind den weiten Weg von „hoffnungslosen Fällern“ zu fest angestellten Mitgliedern unseres Teams gegangen. Das war immer ein Grund zu großer Freude und auch etwas, auf das ich schon etwas stolz bin, auch wenn mein Anteil an diesen Erfolgen lediglich aus einer guten Portion investierten Vertrauens bestand. Dabei will ich nicht verschweigen, dass ich in den Jahren ein paar Mal auf Beerdigungen gehen musste, was für mich immer ein letzter Dienst an den Verstorbenen war. Leider gab es einmal einen schweren Arbeitsunfall, den der Kollege nur knapp überlebt hat. Er leidet

immer noch an den Folgen des Sturzes, die Tage, in der wir um sein Leben bangten, werde ich nicht vergessen. Einige Personalentscheidungen, die ich verantworten musste, sind mir schwergefallen, obwohl ich wusste, dass es die richtige Entscheidung war. Und die Sorgen um die Finanzierungen haben mich stets begleitet. Da bleibt Arbeit für die nächste Leitungsgeneration.

Aber die positiven Erfahrungen stehen bei weitem im Vordergrund. Der gute Peachum aus der Dreigroschenoper ist ja entgegen der pessimistischen Ballade mit seinen Plänen durchaus erfolgreich und in meiner Arbeit habe ich vieles gelernt und umgesetzt. Wir arbeiten bei der Beruflichen Integration besonders an der Unterstützung für die soziale Integration von Menschen mit Suchterkrankungen, ein Aspekt, der sonst gegenüber therapeutischen Maßnahmen im Hintergrund steht. Diesen Aspekt konnte ich bei der Mitarbeit in einer Arbeitsgruppe der UNODC (United Nations Office on Drug and Crime) vertreten, ohne Zweifel ein Highlight in meiner Tätigkeit. Das dort entstandene Manual für den Aufbau von Drogenhilfeeinrichtungen wird weiterhin genutzt und weiterentwickelt, die Arbeit in einem internationalen Team und die vielen damit verbundenen Reisen und Begegnungen haben mich bereichert und mir Freude gemacht.

Derzeit werde ich oft gefragt, wie es sich anfühlt, nach so vielen Jahren aus dem Job auszuschneiden. Die Antwort ist: erstaunlich gut! Das liegt zuvörderst an dem großartigen pädagogischen Team, das ich hinterlasse, nach meinem Empfinden „the best crew ever“, das seine Aufgaben mit großer Fachlichkeit und bewundernswürdiger Empathie erfüllt, ebenso wie die wunderbaren und hoch engagierten Arbeitsanleiter*innen im Wald, der Holzwerkstatt, den Tagesjobs und der Nähwerkstatt. Die Verwaltung wird möglicherweise etwas aufatmen, wenn der Führungsstil weniger chaotisch und spontan wird. Ich bin sicher, dass wei-

terhin die Hilfe für unsere Klient*innen im Vordergrund bleibt und auch manche blinde Flecken auf meiner Agenda besser wahrgenommen werden. Dafür steht die neue Leitung: Verena, die vor vielen Jahren als Praktikantin zu uns kam und vor einiger Zeit wieder für die Berufliche Integration gewonnen werden konnte (noch etwas, auf das ich stolz bin) und natürlich Tobias, der mich am ersten Tag bei mudra als Praktikant begrüßte (sollte es noch jemanden geben, der die Geschichte dazu nicht schon mehrmals von mir gehört hat, möge er sich melden) und der mich in all den Jahren brummig, solidarisch und kreativ begleitet hat, ohne an meinen immer neuen Ideen zu verzweifeln. Sie werden zusammen mit dem Team manches anders und vieles besser machen.

Ich folge also dem langjährigen Geschäftsführer Bertram Wehner in den Ruhestand, noch jemand, der mich über die Jahre mit kritischer Solidarität unterstützt hat. In absehbarer Zeit wird Hans Beierlein vom Garten- und Landschaftsbau folgen, mit dem mich bei oft sehr unterschiedlichen Auffassungen über richtige Lösungen immer das gemeinsame Engagement und die Begeisterung über Arbeitsmöglichkeiten für die Klient*innen verbunden haben. Den neuen geschäftsführenden Vorstandsmenschen (da scheitert meine Gender-Kreativität) Nele und Norbert (ein über meine Zeit bei mudra stets inspirierender und liebenswerter Wegbegleiter) werde ich gerne noch etwas zur Seite stehen, ich freue mich auf einige neue Arbeitsfelder und die Zusammenarbeit mit diesem großartigen Duo. Damit mir nicht langweilig wird (etwas, das ich übrigens in meiner Zeit bei mudra nie erlebt habe), engagiere ich mich noch beim Straßenkreuzer in der Betreuung der Verkäufer*innen. Und vielleicht entsteht bald ein Housing-First-Projekt in Nürnberg, an dem ich sehr gerne mitarbeiten würde.

Macht es alle gut, ich bin dann mal weg, aber noch nicht ganz. Zumindest, bis Norwegen wieder die Grenze öffnet.

Durchatmen. mudra Basecamp im Spannungsfeld zwischen Integrationsauftrag und Jugendhilfe

Anna Stecklein, Alfred Rohn, Matthias Sell

Es war ein besonderes Jahr.

Wir wollten unser neues Konzept umsetzen, eine neue Klientel ansprechen und so den Bereich der Suchthilfe auch in unserer Jugendhilfeeinrichtung integrieren. Als wäre Jugendhilfe selbst nicht schon kompliziert genug, haben wir uns der Schnittstelle der Sucht- und Jugendhilfe verschrieben: der Betreuung von jungen Konsumenten. Durch intensive Betreuung, eine Vielzahl an Freizeitmaßnahmen und Gruppenaktionen sollte den Jugendlichen neuer Halt und neue Stabilität gegeben werden.

Doch dann kam, wie überall auf dieser Welt, alles anders. „Wenn der Wind der Veränderung weht, bauen die einen Mauern, die anderen Windmühlen.“, war der Leitsatz unseres letztjährigen Berichtes. Wir konnten nicht ahnen, dass dies einer Prophezeiung gleichkam.

Auch wir mussten, um uns und unsere Jugendlichen vor Covid-19 zu schützen, „Mauern“ bauen. Wir mussten unsere „Windmühlen“ neu ausrichten, um den „Gegenwind“ nutzen zu können.

Doch zunächst zurück zum Ausgangspunkt: Unser Haus lebt durch die Beziehungen und Kontakte zueinander, vom miteinander Weinen, vom miteinander Lachen. „WIR“ wird bei uns großgeschrieben.

WIR versuchen, gemeinsam mit allen externen Kooperationspartner*innen, den Jugendlichen in allen Lebenslagen eine Stütze zu sein. WIR versuchen, das Gefühl von Sicherheit zu geben, gemeinsam an Zukunftsperspektiven zu arbeiten.

WIR, die „beerbte Ersatzfamilie“, versucht, das Bestmögliche von den Jungs zu fordern und an ihnen zu fördern.

Was passiert aber, wenn auch dem Hilfesystem „der Stecker gezogen“ wird? Wie können wir den Jugendlichen eine Hilfe sein, wenn uns selbst einmal die Perspektive fehlt? Wie können

wir unseren Auftrag wahrnehmen, wenn viele Hilfemaßnahmen auf Sparflamme laufen? Wie können WIR trotz Lockdown, Kontakt- und Ausgangssperre diese Defizite ausgleichen?

Und, wer stützt uns, die Helfer, wenn nicht einmal Supervision mehr möglich ist?

Einatmen, Ausatmen, Durchatmen.

Ein Schritt nach dem anderen.

Klingt gut, ist in der Praxis nicht so einfach umzusetzen.

Auch wir, die wir doch Hoffnungsträger sein wollen, verspürten Frust, Unverständnis und Misstrauen. Nicht nur bei uns, vor allem auch bei unseren Jugendlichen. Wir teilten Ängste, auch Widerstände, zuweilen bis hin zu Hoffnungslosigkeit und Resignation. Auch das ist WIR.



Einatmen, Ausatmen, Durchatmen.

Sich erden.

Kopf sortieren.

Ein Schritt nach dem anderen.

Wir konnten und können zwar unseren Integrationsauftrag unter den aktuellen Rahmenbedingungen nur bedingt umsetzen.

Wir als Fachleute wissen aber auch, was Reframing bedeutet: Die Dinge können die werden, deren Bedeutung wir ihnen beimessen.

Hier haben wir einen Interpretationsspielraum. Wir können Umdeuten. Die Bedeutung, die wir geben, entfaltet als Selbstwirksamkeitserwartung eine eigene Kraft und Dynamik.

Betrachten wir das „halb leere“ Glas in seiner Leere, verspüren wir Ohnmacht und Leere. Dann geben wir Frust und depressiven Verstimmungen Entfaltungskraft. Fokussieren und suchen wir dagegen unsere Ressourcen und Möglichkeiten, werden wir diese auch finden und spüren.

Denn es gab und gibt sie dennoch, die schönen Momente im Basecamp.

Zum Beispiel die Krone der Natur, die kleinen großen Dinge. Die kürzliche Fortpflanzung eines Amselpärchens direkt an unserer Hauswand. Der Prozess von Nestbau bis hin zur Fütterung ist ein Spektakel ohne Eintrittsgebühr. Es hat den Hauch einer Kultureinheit ohne Auflagen, ohne Maske und ohne Mindestabstand. Es zeigt uns, dass Nähe trotz Corona möglich ist.

Wenn wir Durchatmen, die Dinge mit Abstand betrachten, kann sich unser Blick für die Gesamtheit öffnen.

Wir sehen die Problemlagen, das „halb leere Glas“: die „Generation Corona“, die gerade in unseren vier Wänden lebt. Unsere Jugendlichen wissen kaum noch, was ein Sportverein, normaler Schulunterricht oder eine Geburtstagsfeier ist.

Wir sehen das „halb volle Glas“: Kein Jugendlicher oder Kollege musste intensivmedizinisch behan-



delt werden. Fast alle Mitarbeiter*innen haben mittlerweile ihre zweite Schutzimpfung erhalten. Es gibt wieder Supervisionstermine.

Bei internen Freizeitaktivitäten mit unseren Jungs wird wieder gemeinsam gelacht. Wir planen zwei Sommerferienfreizeiten...

Wir leben das WIR.

„Zu Hause ist und bleibt ein Gefühl.“

Einatmen.

Ausatmen.

Durchatmen.

Wie könnte ein Ende dieses Weges, dieser Geschichte aussehen:

Vielleicht können wir zuletzt diesem kleinen Virus doch noch ein wenig dankbar sein. Denn es hat uns nicht gebrochen. Es hat uns eine innere Klausur verordnet. Es hat uns letztlich nur enger zusammengeschweißt.

Dies wäre dann die Vollendung unseres Reframings in der Jugendhilfeeinrichtung Basecamp.

Gedicht eines Jugendlichen aus der Teilzeitbetreuten Wohngruppe, mudra e.V. – Basecamp, Birnthon

[in Kooperation mit einem Bezugspädagogen entstanden und verfilmt]

Durchatmen

Durch den Tag komme ich sehr gut, schlimm sind nur die Nächte.

Denn ich kann nicht einschlafen.

Die Tage werden länger und die Nächte wärmer.

Ich möchte etwas sagen, aber mir verstummt der Sinn.

Wenn wir es zulassen, hören wir die Vögel.

Und das Rauschen des Wassers gibt mir Kraft für den nächsten Tag.

Die wiederkehrende Ruhe zeigt mir die Vergänglichkeit.

Wenn wir nicht mehr sind, wozu brauchen wir dann Hoffnung.

Ich träume von einer schöneren Welt.

Ich versuche, meine Gedanken zu waschen wie mein Bettzeug.

Denn das gibt mir das Gefühl, nicht dreckig zu sein.

Entweder läuft man davon oder man lernt davon.

J.H.

https://www.youtube.com/watch?v=SVTNT_LH9Ho&t=66s





Was ist das Gute am Schlechten? Arbeitsprojekte in Zeiten der Pandemie

Lilo Woop, Phillip Damescu

Bereits ein Jahr ist seit Beginn der Pandemie vergangen. Wechselnde Regelungen und Einschränkungen wie Maskenpflicht, Ausgangsbeschränkungen und Hygienevorschriften konfrontieren uns täglich und schränken uns privat und beruflich ein. Blicken wir auf das letzte Jahr zurück, fallen dennoch positive Ereignisse, Veränderungen und sogar Lichtblicke auf, welche wir gerne festhalten möchten.

Corona war wie in so vielen Bereichen auch in den Arbeitsprojekten schnell angekommen und seine Folgen für alle spürbar. Bildungsangebote wie unsere berufliche Maßnahme „MAT MuEstLi“, waren während des Lockdowns in Präsenz ausgesetzt. Eine Beschäftigung vor Ort war somit nicht vorgesehen. Für einige Teilnehmer*innen war es unvorstellbar auf die regelmäßige Beschäftigung zu verzichten. So kam der Wunsch auf, ehrenamtlich zu arbeiten, um die wiedererlangte Tagesstruktur nicht zu verlieren. Die Angst, in alte Muster zu verfallen und rückfällig zu werden, war für viele Klient*innen zu groß. Unter Einhaltung aktueller Hygienemaßnahmen war es uns möglich, einzelne Maßnahmenteilnehmer*innen ehrenamtlich zu beschäftigen und zu betreuen. Wir bedanken uns ganz herzlich für das Engagement und die großartige Unterstützung!

Berufliche Maßnahmen mussten an aktuelle Gegebenheiten angepasst werden, sodass eine Umstellung auf Heimarbeit erfolgte. Arbeitsmaterialien wurden gesammelt, Umschläge gepackt und an Klient*innen versendet oder nachhause geliefert. Die sozialpädagogische Betreuung erfolgte telefonisch oder bei einem Spaziergang an frischer Luft. Dieses Angebot wurde von vielen Klient*innen gerne angenommen und ermöglichte vor allem körperlich eingeschränkten Teilnehmer*innen den Zugang zu beruflichen Maßnahmen, was zukunftsprospektiv eine Möglichkeit darstellt, Menschen mit verschiedensten Beeinträchtigungen zu beschäftigen.

Das Aussetzen der Maßnahme führte zum Ausfall einiger helfender Hände. Um die fehlenden Arbeitskräfte zu ersetzen, half das sozialpädagogische Personal auf Baustellen aus. Durch die Zusammenarbeit lernten wir die Teilnehmer*innen von einer ganz anderen Seite kennen – der kollegiale Umgang ermöglichte einen neuen Zugang und bessere Voraussetzungen für die sozialpädagogische Zusammenarbeit.

Verstärkte Mediennutzung wie Videokonferenzen per Zoom oder 3CX und Betreuung in Form von Telefonaten standen auf der Tagesordnung, um in Kontakt mit Teilnehmer*innen,



Kolleg*innen und Kund*innen zu bleiben. So fanden Teambesprechungen und Unterstützungsangebote größtenteils online statt. Ein digitaler Christkindlesmarkt wurde für unsere Kund*innen eingerichtet, um nicht komplett auf Weihnachtseinkäufe verzichten zu müssen. Die Digitalisierung vereinfacht und beschleunigt viele Prozesse, sodass Medienangebote auch nach der Pandemie ausgeweitet werden sollten.

Wäre es befremdlich zu behaupten, dass Corona das Team der Beruflichen Integration gestärkt hat? Fakt ist, dass man in diesen Zeiten häufig mit unvorhersehbaren Ereignissen konfrontiert wird und gemeinsam flexibel reagieren muss. Wir glauben, dass die Situation im vergangenen Jahr dazu beigetragen hat, den Zusammenhalt unter den Mitarbeitenden zu stärken und uns als Team zusammenschweißt hat.

Ein weiterer positiver Effekt, den wir von sozialpädagogischer Seite bemerken durften, ist der Abbau von Zugangsschwierigkeiten bei unterschiedlichen Ämtern und Antragsverfahren. So ist es beispielsweise beim Amt für Existenzsicherung mit wenig bürokratischem Aufwand möglich, den Nürnberg-Pass per Post zu beantragen. Ein persönliches Vorsprechen erübrigt sich an so mancher Stelle. Die Hürden für Bürger*innen haben sich hier verringert.

Im Herbst haben wir dann zum ersten Mal die Erfahrung gemacht, einen positiv getesteten Mitarbeitenden zu verzeichnen. Das besonnene Handeln der Leitungsebene und die Quarantäne der Kontaktpersonen trafen auf eine hohe Akzeptanz. Der Betroffene hatte zum Glück einen eher milden Verlauf und niemand weiteren infiziert. Wir erlebten von Kolleg*innen und Teilnehmer*innen viel Verständnis und Bereitschaft zur gegenseitigen Unterstützung.

In der Beruflichen Integration zählt die Weihnachtsfeier zu einer der festen Konstanten im Jahr. Schweren Herzens mussten wir das 2020

jedoch anders bewerkstelligen. Durch den kreativen und unkonventionellen Einsatz erhielten alle Teilnehmer*innen zu Weihnachten einen Jute-Beutel mit selbst gespraytem mudra-Logo inklusive leckerem Inhalt direkt nach Hause geliefert.

Unsere niedrigschwellige Bildungsmaßnahme MuEstLi konnten wir im vergangenen Jahr trotz der Pandemie recht gut besetzen. In Zeiten des Lockdowns haben wir wie oben bereits beschrieben die alternative Durchführung via Telefon, Signal, Post und Spaziergänge aufrechterhalten und so weiterhin eine Beziehung zu unseren Teilnehmer*innen aufgebaut. Die gute Besetzung ist vor allem unserer Kollegin Christine zu verdanken, die mit unermüdlichem Einsatz immer wieder kreative Wege gefunden hat, unsere Zielgruppe zu erreichen. Das beinhaltet exemplarisch auch die bereichsübergreifende Hospitation beim Streetwork.

Keineswegs wollen wir all die negativen Auswirkungen der Pandemie schönreden oder negieren. Es ist ohne Zweifel eine schwierige Zeit, insbesondere für ohnehin sozial benachteiligte Menschen.

Wir sind aber auch der Überzeugung, dass die Fokussierung auf die gelingenden Aspekte eine Motivation und Bereicherung für unsere Zusammenarbeit sein kann. Und diese Perspektive gibt uns die nötige Gelassenheit für alles, was die Pandemie noch für uns bereithält.

„Runter von der Couch“

Interview mit Alexander S.

Alexander S. (51) begann 2019 im Rahmen einer beruflichen Maßnahme, in der Holzwerkstatt der mudra Arbeitsprojekte zu arbeiten. Heute ist er festangestellter Mitarbeiter und ein sehr beliebter Kollege. Drogenkarrieren bringen häufig gesellschaftliche Probleme und soziale Benachteiligungen mit sich. Fehlende Qualifikation und Langzeitarbeitslosigkeit können Folgen davon sein. Alex möchte uns einen Einblick in sein bisheriges Leben geben.

Er erzählt in diesem Interview, wie er den Weg aus der Arbeitslosigkeit geschafft hat und was ihn dazu motivierte. Er möchte auch anderen Menschen in Notlagen Hoffnung machen und dazu ermutigen, Hilfe anzunehmen.

*Interviewer*innen: Schön, dass du dir die Zeit genommen hast. Woran hast du denn gerade gearbeitet?*

Alexander: Ich habe gerade an einem Insektenhotel, einer Unterkunft für Insekten gearbeitet. Und davor war ich dabei die Beine unserer Holzbänke zu hobeln.

Wie ist dein Leben bisher verlaufen? Gibt es Dinge, die dich geprägt haben?

Damals, nach der Trennung von meiner Ehepartnerin, wurde mein Privateigentum zwangsversteigert. Dann bin ich komplett abgestürzt – mit Drogen und so weiter. Anschließend kam ich in U-Haft. Nach einem Jahr Gefängnis wurde die Reststrafe zur Bewährung ausgesetzt. Kay Osterloh hat mich 2011 dabei unterstützt, einen Therapieplatz in Augsburg zu beantragen. Nach der stationären Therapie war ich noch für weitere drei Monate in Adaption. Das hat mir den Schwung nach oben gegeben.

Wenn ich auf die vergangenen zehn Jahre zurückblicke, habe ich mich meiner Meinung nach

gebessert. Ich habe eine Wohnung gefunden, eine Privatinsolvenz abgeschlossen und bin bereits seit einem Jahr und zwei Monaten bei der mudra beschäftigt.

Wie bist du zur Beruflichen Integration gekommen?

Das Jobcenter hat mir empfohlen, mich für die Maßnahme MuEstLi anzumelden. Am Anfang wusste ich nicht, was auf mich zukommt. Ich hatte Bedenken, Kontakt mit Menschen aus der Szene zu haben. Aber hier ist es ganz anders. Viele Kolleg*innen sind auch substituiert, aber alle machen ihr Ding, regeln ihre Sachen. Ich kam zur Bewerber*innensprechstunde in die Schieräckerstraße. Christine Kuhn führte mit mir das Erstgespräch. Sie fragte mich, ob ich an einer beruflichen Maßnahme interessiert sei. Anschließend habe ich mir die Holzwerkstatt und den Rest der Einrichtung angesehen. Ich habe noch nie so richtig mit Holz gearbeitet, aber das hat mich irgendwie interessiert. Ich dachte, ich kann das mal ausprobieren.

Was hat dich für die berufliche Maßnahme motiviert?

Ich war vorher viel zu Hause. Ich hatte das Gefühl, dass die Langeweile meine Stimmung nach unten drückt. Vor allem, weil ich den ganzen Tag nichts zu tun hatte, außer einmal zur Substitution zu gehen. Aus diesem Grund hatte ich mir überlegt, doch ein bisschen was zu tun und das Angebot anzunehmen. Die Möglichkeit, nicht gleich acht Stunden am Tag Vollzeit zu arbeiten, sondern mit drei Stunden anzufangen, war attraktiv für mich. So konnte ich mich langsam einarbeiten, körperlich wie geistig.

Wie hat sich die Maßnahme dann auf dein Leben ausgewirkt?

Ganz gut. Es lief, wie es meiner Meinung nach laufen sollte. Durch die Hilfe und Unterstützung der mudra habe ich richtig gemerkt, dass man sich nicht alleine fühlen muss. Hier habe ich viel bekommen. Ich habe an der KISS-Gruppe (Kontrolle im selbstbestimmten Substanzgebrauch) teilgenommen, was mich dabei unterstützte, mich weiterzuentwickeln. Ich habe eine Beschäftigung und liege nicht mehr den ganzen Tag auf der Couch.

Außerdem habe ich viele Menschen kennengelernt und mich beruflich weiterentwickelt. Wie gesagt, habe ich früher noch nie so richtig mit Holz und Maschinen gearbeitet. Dieser Bereich interessiert mich immer noch sehr. Ich bin bereit, weiter zu lernen und das macht mir Spaß. Es ist toll, Neues auszuprobieren und Dinge zu wagen, die man noch nie im Leben gemacht hat. Mit der Unterstützung meiner Kolleg*innen klappt das ganz gut.

Nach ungefähr einem Jahr in der Maßnahme kam es dann zu dem Arbeitsverhältnis nach § 16i. Wie gefällt dir das jetzt?

Es gefällt mir gut. Ehrlich gesagt, habe ich nicht damit gerechnet, übernommen zu werden. Ich habe einfach versucht, meine Aufgaben sorgfältig zu erledigen und das Beste daraus zu machen. So ist das Arbeitsverhältnis zustande gekommen. Denke ich daran zurück, gibt mir das ein gutes Gefühl. Die Pandemie hat dabei auch eine kleine, positive Rolle gespielt. Während des ersten Lockdowns, in dem die meisten zuhause geblieben sind, konnte ich hier ehrenamtlich weiterarbeiten. Wiederkehrende Abläufe wie früh aufzustehen, den Alltag zu meistern und nach der Arbeit die Wohnung in Ordnung zu bringen, haben mir einen Rhythmus gegeben.

Was zeichnet die Berufliche Integration der mudra

für dich besonders aus?

Dieses duale System: Die Kombination aus Arbeit und sozialpädagogischer Hilfe. Als Arbeitnehmer*in auf dem ersten Arbeitsmarkt muss man stets funktionieren und Leistung erbringen. Niemand interessiert sich für dich und deine Probleme, das Zwischenmenschliche geht dabei oft verloren. Bei der mudra ist es anders. Durch die sozialpädagogische Betreuung und Kolleg*innen, die Ähnliches erlebt haben, fühlt man sich mit seinen Sorgen nicht alleine gelassen. Bei Problemen mit Behörden wird einem immer geholfen. Ich bin zwar drogenabhängig, aber ich lüge nicht. So bin ich erzogen worden. Ich nehme kein Blatt vor den Mund.

Vielen Dank für deine Bereitschaft! Gibt es von deiner Seite noch etwas zu sagen?

Ich hoffe, dass es weiterhin so läuft. Ich versuche, mich immer weiter zu verbessern und selbstständiger zu werden. Ich bin voll zufrieden. Schade, dass ich nicht früher angefangen habe, hier zu arbeiten.

Interviewer*innen: Lilo Woop, Phillip Damescu

Maskiert im Knast

Nicole Kolmstädter, Pauline Örtel

Wie in vielen anderen Bereichen herrschten immer wieder Unsicherheit und Bedenken, ob und wie wir unsere Arbeit in den JVAen fortsetzen können. Die „Bedrohung“ für ein geschlossenes System, wie es der Knast ist, kommt von außen, den Beamt*innen, externen Mitarbeitenden und neuen Gefangenen. Deshalb kommen alle Neuaufnahmen vorerst für zwei bzw. drei Wochen in Quarantäne.

Durch die Einrichtung der Quarantänestation hat die Externe Suchtberatung (ESB) in Ebrach ein Büro räumen müssen. Einige externe Mitarbeitende durften ihre Arbeit in mehreren bayerischen JVAen nicht mehr fortsetzen, andere wollten erst wieder zurückkommen, wenn entsprechende Hygiene- und Schutzmaßnahmen getroffen wurden. Unsere Knastteams wollten und durften weitermachen.

Während die Arbeit in Ebrach – ein neues Büro wurde übergangsweise gefunden – unter Einhaltung der üblichen Hygienemaßnahmen weiter-

laufen konnte, wurden die Arbeitsbedingungen in Nürnberg zunehmend schwieriger. Seit geraumer Zeit dürfen Klient*innen nur noch in den Häusern gesprochen werden, in denen sie untergebracht sind. Weil nicht in allen Häusern eigene Büros zur Verfügung stehen, müssen Gespräche in den unbesetzten Dienstzimmern der Beamt*innen stattfinden. Konnte früher die Zeit des Aufschlusses dazu genutzt werden, mehrere Klient*innen kurz zu sprechen, offene Fragen zu klären oder sich nach jemandem umzuschauen, ist dies jetzt beinahe überall untersagt. Das Gleiche gilt auch für Gespräche in den Arbeitsbetrieben. Diese Faktoren kosten Zeit und einen Mehraufwand an Organisation, weil Klient*innen vorher nach Plan einbestellt werden müssen.

Inhaftierung bedeutet immer Distanz zu Eltern, Partner*innen, Kindern, Freund*innen. Durch die derzeitige Lage hat sich diese für unsere Klient*innen weiter verschärft, so sind derzeit Besuche auf Verwandte ersten Grades und Kinder

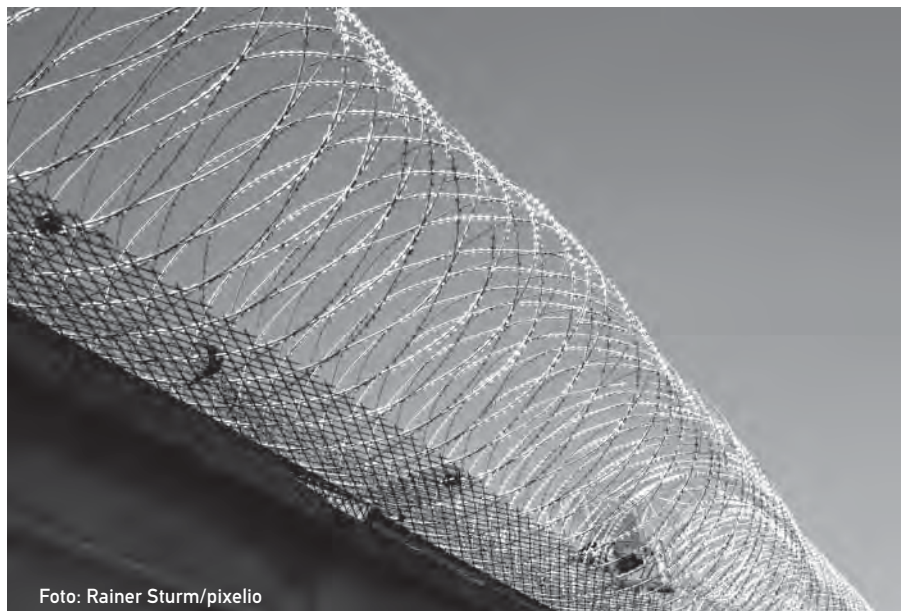


Foto: Rainer Sturm/pixelio

unter vierzehn Jahren beschränkt. Das Sprechen hinter einer Trennscheibe, welches in der Vergangenheit den Gefangenen mit Substanzkonsum vorbehalten war, gilt nun für alle Gefangenen inklusive Mundschutz. Eine Situation, die von Vielen als besonders belastend empfunden wird und teilweise dazu führt, dass der Kontakt zu Angehörigen und Kindern gestört wird, im schlimmsten Falle ganz abbricht.

Auch die Sportmöglichkeiten wurden immer wieder eingeschränkt, Sport in der Halle und Mannschaftssport wurden gestrichen. Trotzdem ist man in Ebrach darum bemüht, den Gefangenen Alternativen anzubieten, um aufgestaute Energie beim Sport rauszulassen. Krafttraining ist weiterhin möglich, Sport im Freien und der Wunsch nach Klimmzugstangen auf den Gängen wurde umgesetzt.

Mit der kostenlosen TV-Nutzung, häufigeren Telefonaten (auch per Video) und der zeitweisen Übernahme des Portos für Briefe, versuchen die JVAen den Gefangenen entgegenzukommen. Einerseits um die derzeitigen Einschränkungen erträglicher zu machen, andererseits ist die Zufriedenheit der Gefangenen ein wichtiger Sicherheitsaspekt.

Gruppenangebote wie die Rückfallpräventionsgruppen in beiden JVA-Standorten und die Neulingsgruppen/Informationsgruppen konnten nicht mehr angeboten werden.

Während die Warteliste und dementsprechend die Wartezeiten in Nürnberg nach wie vor lang sind (derzeit ca. 8 Wochen) ist derzeit ein vergleichsweise niedriger Stand der Gefangenen in Ebrach zu verzeichnen. Dadurch gelingt die Arbeit ohne größere Wartezeiten.

Wie alle anderen auch, hat uns das Thema „Distanz“ als ESB-Team sehr beschäftigt. Nachdem wir uns als Team nicht mehr in der Beratungsstelle treffen können, bleiben uns mehr oder weniger gelungene Teamsitzungen per Zoom oder 3CX.

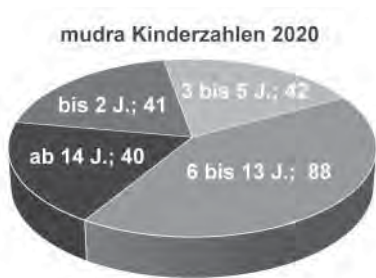
Wie wir alle schon festgestellt haben, ist das besser als nichts, ersetzen kann es persönliche Begegnungen und den präsenten Austausch nicht. Deshalb freuen wir uns auf ein Wiedersehen (mit allen) sobald das wieder möglich ist.

Eltern, Kinder, Sucht – ein Thema für mudra

AK Eltern & Kind

Im März 2019 wurde die mudra als erste Drogenberatungsstelle in Bayern mit dem FITKIDS-Siegel zertifiziert. Zurückgelegen war ein monatelanger Organisationsentwicklungsprozess, der extern begleitet und gecoacht wurde.

Wichtigstes Ziel dabei war es, uns und unsere Mitarbeiter*innen in der Aufmerksamkeit und Achtsamkeit für Kinder in und aus Suchtfamilien und deren Bedürfnisse zu sensibilisieren. Im Weiteren sollten organisatorisch und strukturell passende Angebote entwickelt werden. Um die Dimension für alle sichtbar zu machen, wird quartalsmäßig in allen Bereichen die Zahl der Kinder erfasst, deren Eltern bei uns angebunden, beraten und betreut werden. Dies geschieht mit der gebotenen Sensibilität, aber auch dem Zugeständnis, dass die Zahlen stets einen Näherungswert bieten – denn lückenlos zu erfassen, ist nicht überall und stets umsetzbar. Für die zusätzlichen und fortlaufenden Bemühungen zur Erfassung der Daten danken wir allen Mitarbeiter*innen.



Eltern sind unsere Zielgruppe

Kinder sind in der Regel nicht unsere primäre Klientel und sie werden es auch nicht werden. Dafür fehlt uns als Drogenhilfe die nötige fachliche Kompetenz. Unsere Zielgruppe sind Eltern, die Suchtmittel konsumieren, zum Teil davon abhängig und dennoch in der Regel bemüht sind, für ihr Kind/ihre Kinder gute Eltern zu sein. Gerade

weil sie suchtkrank sind, ist der Wunsch oft groß, dass die Kinder darunter nicht leiden mögen, sie es einmal besser haben als viele der Eltern es selbst je hatten. Zugleich verfügen sie durch ihre Abhängigkeitserkrankung zumeist über deutlich weniger Ressourcen, dies nachhaltig umsetzen zu können. Das Thema ist schwierig und oftmals hoch komplex, wie sensibel und schambesetzt. Grund genug für mudra, sich Eltern zur Seite zu stellen und sie zu unterstützen, ihrer Verantwortung im Sinne der kindlichen Bedürfnisse nachzukommen.

Eltern in Arbeit

Arbeit zu haben ist gerade für Väter und Mütter eine zentrale und gesellschaftlich höchst relevante Ressource. Wenn Mama und/oder Papa arbeiten gehen, hat dies für die Kinder ganz viele positiv verstärkende Faktoren. Für die Eltern wiederum ist es eine enorme Motivation, ihren Kindern eine bessere Versorgung anbieten zu können, Geschenke an Weihnachten und Geburtstagen kaufen zu können, Schulausflüge mitmachen zu können u.v.a. Status und Selbstwert sind in unserer Gesellschaft durch eine Erwerbstätigkeit wesentlich bestimmt und so freuen wir uns, vielen Vätern und Müttern hierfür echte und greifbare Angebote machen zu können. Eltern und Familien zu stärken, ist ein besonders wichtiger Impuls unserer Arbeits-, Integrations- und Inklusionsprojekte.

Familien und Corona

Corona hat gerade für unsere Eltern eine heftige zusätzliche Belastung mit sich gebracht. Besonders die Familien am Rande der Gesellschaft, oft in prekären Wohnsituationen, sind durch Corona noch einmal zusätzlich benachteiligt worden. Keine KiTas, keine Schulen, selbst Spielplätze und Vereine waren verschlossen und damit Erlebnisräume für deren Kinder, die diese „Inseln der Nor-

malität“ und Begegnung so dringend notwendig haben. Auch wenn uns bei den Kontakten zu unseren Eltern bislang keine eskalierten Krisenfälle bekannt wurden, müssen wir grundsätzlich davon ausgehen, dass vieles in dieser Pandemie ungesehen bleibt. „Soziale Kontrolle“ durch außerfamiliäre Settings findet kaum statt. Klar wird schon jetzt, dass alleine das Thema Homeschooling die benachteiligten Familien bitterböse erwischt hat, ja erwischen musste. Nichts und niemand war darauf vorbereitet und so beginnen sich die Folgen der Pandemie auch hier erst peu à peu zu zeigen.

Der Zugang zu notwendigen Hilfen war und ist für betroffene Familien schwierig, zeitweise unmöglich. Auf ein funktionierendes und starkes soziales Umfeld können diese Eltern in der Regel sehr selten zurückgreifen. Schwierig waren auch Vermittlungsversuche in Therapien, die zum Teil an den Umständen der Pandemie gescheitert sind.

Gut gestärkt haben wir hingegen unser Netzwerk für Eltern und Kinder in der Kommune. Über 15 Mitarbeiter*innen haben an der guten Fortbildung durch die Kolleg*innen von Lilith e.V. teilgenommen, die sich traditionell um das Wohl der Frauen und damit auch der Schwangeren und Mütter kümmern. (Frühe) Hilfen zu organisieren und bestmöglich zu vernetzen ist unser gemeinsames Ziel, dem wir dadurch wieder ein Stück nähergekommen sind. Dies gilt auch für die Schnittmenge zwischen ASD, Jugendhilfe und Drogenhilfe. Hier konnte mudra-update einen tollen Meilenstein auf den Weg bringen, indem es uns gelungen ist, für die stationären Jugendhilfen eine bewährte Methodenschulung (REBOUND) kostenfrei über das Präventionsgesetz anzubieten. Suchthilfen und Jugendhilfen profitieren von dem gegenseitigen fachlichen Austausch der letztlich den Familien, den Jugendlichen und Kindern zu Gute kommt.

Der Vision „Gruppenangebote für Eltern“ näherzukommen hat der Virus leider erst mal ausgebremst. Man muss realistisch bleiben, und sehen was unter den nachpandemischen Umständen noch an Ressourcen verfügbar bleibt und möglich sein wird. Kinder in und aus Suchtfamilien waren und sind ein wichtiges Thema, die Eltern der wichtigste Zugang und Faktor in deren Leben. Wir hoffen sehr, dass wir die Chance bekommen, ob in Kooperation oder alleine, in den kommenden Jahren die Lücken in diesem Bedarf weiter zu schließen und gute Angebote zu entwickeln.

Gedenktag in der Lorenzkirche

Ils Dumann

Wie jedes Jahr am 21. Juli wollen wir auch dieses Jahr wieder unseren Gedenktag für Drogentote in der Klarakirche abhalten. Diese jahrelange Tradition, die ja inzwischen auch bundesweit stattfindet, hat sich bewährt, da sie Raum bietet, um der Toten mit Musik und Beiträgen zu gedenken. Eltern, Angehörige und Freunde unserer Verstorbenen kommen hier gerne zusammen, um sich gemeinsam zu erinnern. Es werden Fotos der Toten aufgestellt und die Elterngruppe organisiert gemeinsam mit Pfarrer Jürgen Kaufmann und der mudra jährlich zusätzliche Aktionen. Einmal gibt es Armbändchen, dann wieder lassen wir Luftballons in den Himmel steigen oder beschrifteten Steine. Pfarrer Jürgen stellt jedes Jahr eine Trauerwand auf, damit kleine Zettel mit Wünschen und Gedanken dort angebracht werden können. Der traurige Anlass wird so jährlich aufs Neue schön gestaltet und jeder der Organisator*innen möchte seinen Beitrag dazu leisten.

Leider sind auch dieses Jahr wieder viele Menschen an Drogen und den Folgen des Konsums gestorben. Und in Zeiten von Corona war unser alljährlicher Gedenktag lange gefährdet. Wir stellen schnell fest, dass die Klarakirche zu klein ist, um selbst bei einer niedrigeren Besucherzahl die Abstandsregeln einhalten zu können. Doch auch unter Beachtung aller nötigen Hygieneregeln, war es unmöglich, unseren Drogengedenktag dort abhalten zu können. Wir Organisator*innen wollten aber nicht aufgeben und nach mehreren Zusammenkünften war klar, es muss eine andere Kirche her.

Es wird Kontakt zu Frau Pfarrer Claudia Voigt-Grabenstein von der großen, zentralen Lorenzkirche aufgenommen, einem echten Wahrzeichen Nürnbergs. Wir fragen mal vorsichtig und mutig an, ob wir unsere kleine Andacht für unsere Verstorbenen in diesem schönen Gotteshaus abhalten dürfen. Schließlich geht es um die Sache und darum, Raum zu schaffen, in dem Angehörige

und Freunde der Toten trauern können. Da dürfte die jahrhundertalte Fehde zwischen Katholiken und Protestanten keine Rolle spielen. Und das tut es auch nicht. Frau Voigt-Grabenstein macht es tatsächlich und gerne möglich und wir dürfen unseren Gedenktag in der Lorenzkirche abhalten. Ruckzuck wird alles organisiert, die Räumlichkeiten vor Ort bieten doch mehr Platz als „unsere“ kleine Klarakirche. Am Einlass werden von den Organisatoren Namen und Adressen aufgenommen, damit eine eventuelle Ansteckung nahtlos verfolgt werden kann und somit das Risiko minimiert wird. In der Kirche ist Platz, um Abstand einzuhalten und dennoch zusammen zu sein. Viele Menschen finden sich auch heuer wieder in der Kirche ein. Erneut stellt die Elterngruppe schwarze Armbänder mit dem Aufdruck: „Drogengedenktag 21.7.20 – Leben retten, jetzt“ zur Verfügung und bezahlt diese aus eigenen Mitteln.

Pfarrer Jürgen Kaufmann hält eine ergreifende und wie immer gelungene Ansprache. Dann werden Zeitungsannoncen und Fürbitten vorgetragen. Sogar gesungen darf werden, da die Zuschauerreihen genügend Abstand zur wunderbaren Sängerin Stefanie Hollaus haben. Und wieder finden sich genügend Leute, die den Ablauf mit Gedichten und Gedanken füllen. Die Toten sitzen in Form von Pappmaché mit Namen versehen mitten unter uns. Erneut zeigt sich, dass man mit Mut, neuen Ideen und Kreativität auch unter Corona bedingten Umständen so eine Veranstaltung stattfinden lassen kann. Corona hat nicht gewonnen oder uns aufgeben lassen. Es wird wieder einmal ein schöner Abend, wenn auch aus traurigem Anlass. Wir gedenken unserer Drogentoten und machen den Lebenden Mut. Wir erinnern, sitzen zusammen, trauern, musizieren, tragen die Bändchen – trotz Corona.



Motivation und Stimmigkeit

Michael Resing

Unser Leben ist danach ausgerichtet, ein inneres und äußeres Gleichgewicht, eine „Stimmigkeit“, welche wir als Wohlbefinden beschreiben können, zu erreichen. In der systemischen Theorie hat man dafür den Begriff der „Kybernetik“ gewählt, welcher die „Kunst des Steuerns“ beschreibt, die für die Wiederherstellung eines Gleichgewichtszustands sorgt.

Ein einfaches Beispiel für dieses Prinzip eines kybernetischen Systems ist das Thermostat. Es vergleicht den Ist-Wert (Raumtemperatur) mit einem Sollwert (der gewünschten Temperatur) und veranlasst bei Abweichung den Regler im Thermostat dazu, die Heizung so zu regulieren, dass sich der Ist-Wert dem Soll-Wert angleicht.

Auch für unsere Klientel geht es in der Regel um die Wiederherstellung eines inneren und äußeren Gleichgewichtes.

Wenn etwas nicht stimmt, spüren wir einen Spannungszustand, der uns motiviert die entstandene Soll-Abweichung auszugleichen. Diese Spannung treibt uns an, unser Denken und Tun so auszurichten, dass wir versuchen, die Situation zum Besseren zu ändern. Dabei bündeln wir unsere Energie, um wieder ein Gleichgewicht herzustellen.

Unsere Klientel hingegen nimmt die Abweichung vom Soll-Zustand häufig als hinderlich oder bedrohlich wahr. Ihr Denken und Tun wird oft von Angst und fehlendem Selbstvertrauen gelenkt. Die Ursachen hierfür können sehr vielfältig sein. Häufig ist deren Biografie gekennzeichnet von problematischen Lebensverläufen, Schicksalsschlägen und traumatischen Erlebnissen, von schwierigen Startbedingungen ins Leben und misslungenen Strategien und Entscheidungen, diese Spannungszustände zu kompensieren.

Dies kann entweder zu einer inneren Reaktion der Bedürfnisunterdrückung (ich nehme meine Bedürfnisse nicht mehr wahr) oder zu Strategien wie dem Konsum führen, um die Gefühle, die

diese Spannung auslösen, wegzudrücken oder zu überdecken.

Ein verbreiteter Irrtum ist es, anzunehmen, dass „Leidensdruck“ mit der Motivation, seine belastende Situation zu ändern, einhergeht. Leidensdruck bedeutet erst einmal nur, dass die Klientin/der Klient den Druck wahrnimmt, leidet und diesen »weghaben will«.

„Weghaben wollen“ bedeutet aber keineswegs automatisch, dass man bereit ist, für deren Beseitigung etwas zu tun. Deshalb kommt es im Alltag unserer Klientel immer wieder vor, dass das Erkennen eines Defizits, eines Mangels, einer z.T. jahrelang andauernden Soll- Abweichung, nicht die notwendige Energie und Motivation freisetzt, diesen Mangel zu beseitigen.

Oft kann ein Ziel nur auf einem langen, mit einer Vielzahl von Hindernissen gespickten Weg erreicht werden: auf einem Weg, von dem man ahnt, dass er über einen hohen und steilen Berg führt, an dessen Wegrand eine Unzahl von Gefahren zum Umkehren einladen oder Versuchungen auf Abwege locken; hin zu einem Ziel, welches man noch gar nicht kennt, weil es auf der anderen Bergseite liegt, die man noch nie selbst gesehen und erlebt hat.

Ein solches Ziel wird nur dann erreichbar sein, wenn man zum einen genug Motivation aufbringen kann, um sich überhaupt auf den Weg zu machen, und seine Motivation dann auch angesichts von Problemen, Hindernissen und Hemmnissen auf einem ausreichend hohen Niveau halten kann.

Um dieses Motivationsniveau zu erreichen, müssen Klient*innen gegen alte, über viele Jahre verfestigte und damit weitgehend automatisierte Gewohnheiten und Strategien angehen.

Klient*innen, die Ängste überwinden wollen, müssen sich gerade den Situationen aussetzen, die sie am meisten fürchten.

Menschen mit Depressionen müssen ihre Antriebslosigkeit überwinden, das Haus verlassen und ihre ganze Kraft und Ausdauer in, aus ihrer Sicht zunächst einmal völlig aussichts- und sinnlose, Aktivitäten stecken.

Wenn eines der Ziele in unserem Arbeitsalltag darin besteht, z.T. früh in der Biografie entstandene dysfunktionale Verhaltensmuster außer Kraft zu setzen, dann müssen die Klient*innen sich nahezu ständig gegen die vielen automatischen Gedanken und Gefühle stemmen, die durch diese Muster hervorgerufen werden. So attraktiv das Ziel auch scheinen mag, der Weg zu diesem Ziel ist meist alles andere als einfach. Um ihn wirklich durchzuhalten, brauchen Klient*innen in aller Regel ein großes Maß an Motivation.

Deshalb möchte ich mich im Folgenden etwas näher mit möglichen Motivationsbremsen beschäftigen. In der Literatur finden wir viele mögliche Gründe für mangelnde Motivation:

1. Alienation

Alienation¹ meint, dass eine Person einen schlechten Zugang zu ihren Motiven hat. Sie weiß nicht, was sie möchte oder was ihr (wirklich!) guttut. Da sie das nicht weiß, hat sie auch keine Präferenzen. Sie weiß nicht, was sie möchte und kann und will sich deshalb auch nicht entscheiden.

2. Motivkonflikte (Entscheidungsdilemma)

Ein weiterer Grund für mangelnde Motivation kann der Konflikt zwischen verschiedenen expliziten Zielen sein, die sich widersprechen und die man nicht gleichzeitig verfolgen kann. Kann die Person diesen Konflikt nicht auflösen, dann ist sie paralysiert und kann keines der Ziele verfolgen.

3. Lageorientierung

Die Person wägt zu lange ab, sammelt zu viele Informationen, hofft durch gründliches Überlegen „die richtige Entscheidung“ herbeizuführen. Damit verliert sie aber viel Zeit und kommt „nicht ins Handeln“, wodurch sich letztlich nichts verändert.

4. (Entscheidungs-) Ängste

Manche Menschen entscheiden auch deshalb nicht, weil sie Angst davor haben, eine falsche Entscheidung zu treffen. Sie warten dann „auf den Erlöser“, der ihnen die Entscheidung abnimmt oder der ihnen eine „dritte Alternative“ aufzeigt². Eng damit verbunden ist die Befürchtung zu scheitern („Das klappt ja sowieso nicht“, „Das geht ja eh wieder schief“). Solche Antizipationen sind meist „Entscheidungskiller“.

5. Geringe Selbsteffizienzerwartung

In manchen Fällen fehlt den Klient*innen auch das Selbstvertrauen für die Verfolgung sinnvoller Ziele, weil sie davon ausgehen, dass sie ein Ziel „ohnehin nicht erreichen können“.

6. Geringe Entschlossenheit

Ein wesentliches Problem bei der Verfolgung von Zielen und bei der Bewältigung von Schwierigkeiten kann auch in einer zu geringen Entschlossenheit liegen. Die Person hätte ja „eigentlich“ gerne ein Ziel erreicht, ist aber nicht bereit, sich dafür anzustrengen, Frustrationen auszuhalten, Umwege zu gehen und Energie aufzuwenden. Stattdessen werden sogenannte Pseudo-Entscheidungen getroffen, die nicht weiterführen. „Pseudo-Entscheidungen“ lassen sich meist daran erkennen, dass die Klienten nach der „Entscheidung“ nicht konflikt-

1 Kuhl, J. (2001). Motivation und Persönlichkeit. Göttingen: Hogrefe.

2 Sachse, R. (2009), Grundlagen und Konzepte Klärungsorientierter Psychotherapie. Göttingen: Hogrefe.

frei sind. Sie denken weiterhin darüber nach, ob es nicht andere Alternativen geben könnte, ob sie sich nicht besser anders entschieden hätten und sind unsicher, ob sie das wirklich machen sollen.

Motivation ist eine Kraft, die eine Person zu einem erhofften Zustand hinzieht (Pull-Faktoren) oder von einem befürchteten Zustand wegdrängt (Push-Faktoren).

Deshalb sind wichtige Faktoren für die Entwicklung einer ausgeprägten, zielführenden Motivation unter anderen:

- Das Wissen, um eigene Bedürfnisse und dem Recht, diese einfordern zu dürfen.
- Die Überzeugung, ein Ziel erreichen zu können.
- Das Zutrauen, dass die Energie zur Zielerreichung lohnt.
- Die Einschätzung der Realisierbarkeit des angestrebten Ziels.
- Die Selbstwirksamkeitserwartungen, sprich die Einschätzung, dass die Zielverfolgung durch das eigene Verhalten beeinflusst und die notwendigen Handlungen selbst ausgeführt werden können und man über die dazu nötigen Fähigkeiten, Ressourcen und Erfahrungen verfügt.
- Die Einsicht, dass man sich nicht „Nicht-entscheiden“ kann, denn wenn man sich nicht entscheidet, entscheidet man sich immer dafür, dass es so bleibt wie es ist.

Fazit

Aufgrund der oben genannten „Motivationsbremsen“ ist die Motivation der Hilfesuchenden, „sich zu ändern“, häufig schon zu Beginn der Betreuung schwach ausgeprägt. Aber auch wenn die Motivation zu Beginn ausreichte, kann sie spätestens dann abnehmen, wenn es darum geht, schwierige Aufgaben zu bewältigen und vertraute Verhaltensweisen zu hinterfragen. Und auch wenn die Klient*innen dann noch änderungsmotiviert

bleiben, sind sie ambivalent: Es gibt neben einer Tendenz in Richtung Veränderung immer auch Tendenzen in Richtung Nicht-Veränderung.

Unterstützung in Anspruch zu nehmen, ist eine schwierige Angelegenheit: Die Klient*innen müssen erkennen und akzeptieren, dass Veränderungen „Kosten“ bereiten. Es spricht vieles dafür, den Zustand so zu belassen wie er ist, und vieles dafür, den Zustand zu ändern. Irgendwann ist es notwendig, eine Entscheidung treffen.

Wichtig ist, dass die Klient*innen wahrnehmen und akzeptieren, dass sie durch eigene Verhaltens- und Denkmuster in wesentlichem Maße zu den Problemen beitragen und erkennen, dass sie selbst etwas tun können und müssen, um die Probleme zu lösen und ihre Situation zu verändern.

Angebote müssen darauf hinwirken, dass die (Änderungs-)Motivation stark genug ist, um die Klient*innen in allen Phasen der Betreuung zu veranlassen, „compliant“ zu sein: mitzuarbeiten und besprochene Interventionen umzusetzen.

Es ist entscheidend, sich im Beratungsprozess immer wieder mit der Motivation des Klienten auseinanderzusetzen, da dies eine wichtige Variable des Erfolgs darstellt.

Nur wer Veränderung wirklich will, wird auch Veränderung erreichen.

**Der Verkauf von alkoholischen
Getränken (außer Bier)
erfolgt mit der Auflage, daß der
Verzehr nur außerhalb
des Betriebs erfolgen darf.**

**Mitarbeiter der
Vereinigten Papierwerke AG
werden vorrangig bedient.
Wir bitten um Verständnis**

Substitution – Krise nutzen, innovativ handeln!

Kristina Rath, Alexandra Leshnin, Florian Postler

Das Jahr 2020 stellt die Welt auf den Kopf und führt in allen Bereichen des Lebens zu großen Herausforderungen und Einschränkungen. Auch die Drogenhilfe bleibt davon nicht unberührt. Unsere Klientel profitiert vor allem vom persönlichen Kontakt und gehört zur besonderen Risikogruppe aufgrund häufiger chronischer Erkrankungen. Dazu gehören neben der Abhängigkeitserkrankung vor allem chronische Leber- und Atemwegserkrankungen, Herzschädigungen und Autoimmunerkrankungen.

Wir im subway der mudra-Drogenhilfe informieren über Substitution, helfen bei der Platzsuche und unterstützen Substituierte im Rahmen der psychosozialen Beratung und Begleitung. Unsere Arbeit gründet auf persönlichem Kontakt und Beziehungsarbeit, nur so kann ein intensiver Zugang gelingen und können passende Maßnahmen gemeinsam mit den Klient*innen erarbeitet und begleitet werden.

Doch plötzlich bestimmt ein Pandemievirus, dass das, worauf unser gutes Gelingen in der Arbeit gründet (...und wir sind richtig gut) nicht mehr stattfinden darf: Persönliche Kontakte müssen reduziert werden, was zur Folge hat, dass bestehende Angebote eingeschränkt, manche wichtige Maßnahmen sogar komplett abgesagt werden müssen. Für uns bedeutet dies zunächst die Einstellung der „Außensprechstunden“ bei Nürnbergs substituierenden Ärzt*innen sowie der „Offenen Beratung“ und darüber hinaus die für uns alle krasse Vorgabe: Beratungsgespräche sollen generell nach Möglichkeit nur noch telefonisch abgehalten werden.

Auch von Seiten der Klient*innen ist eine große Unsicherheit zu spüren. Einige gingen davon aus, dass unser Angebot nicht mehr besteht, da inzwischen die meisten Ämter und Behörden konsequent persönliche Kontaktmöglichkeiten eingestellt haben, darunter auch viele für unsere Klientel existenziell wichtige Anlaufstellen wie

Jobcenter oder Ausländerbehörde. Ebenso war der offene Zugang zu Substitution gefährdet, Krankenhäuser mussten sich für die Versorgung von potentiellen Corona-Patient*innen umstellen und schlossen vorübergehend Entgiftungsstationen, viele Therapiestellen verhängten einen Aufnahmestopp. Die Unsicherheit der Betroffenen war begründet!

Auch wir haben etwas Zeit gebraucht, um uns auf die neuen und sich immer wieder verändernden Rahmenbedingungen einzustellen. Dabei war uns zu jeder Phase wichtig, für unsere Klientel da zu sein. Die Kontakte und Beziehungen sollten keinesfalls verloren gehen.

Um der Verunsicherung der Klient*innen zu begegnen und ihnen zu versichern, dass wir weiterhin für sie da sind, haben wir proaktiv zu allen den Kontakt gesucht und gehalten und kontinuierlich unsere Unterstützung angeboten. Und genau das war vor allem gefragt – eine Stelle, die sie nicht alleine lässt. Nicht selten bestand unsere Arbeit darin, Klient*innen zu unterstützen, die wochenlang keinen Zugang mehr zu Behörden, Hilfen und Anlaufstellen gefunden haben.

Auf die Kontaktbeschränkungen haben wir wie alle anderen auch reagiert und Sicherheitsmaßnahmen auch im Interesse unserer vulnerablen Bezugsgruppe konsequent umgesetzt. Präsenzberatungen sollten keinesfalls komplett wegfallen und konnten in besonderen Bedarfslagen außerhalb der Beratungsräume, oftmals im „Walk & Talk“ bei einem Spaziergang (unter Beachtung des Datenschutzes und der Abstandregelung) stattfinden. Ansonsten leisten Telefon und Videochats wie vielerorts ihren Dienst, wenngleich sich die Grenzen dieser Möglichkeiten schnell zeigten. Eine Ergänzung – ja, eine Kompensation in der größten Not – ja, ein gleichwertiger Ersatz für „echten“ Kontakt – nein.

Eine große Sorge der Klient*innen war natürlich, welchen Einfluss die Pandemie auf ihre

bestehende Substitutionsbehandlung hat. Ob diese so aufrechterhalten werden kann und was passiert, wenn Ärzt*innen sowie sie selbst an Covid-19 erkranken sollten.

Grundsätzlich wird die Substitutionsbehandlung durch die Betäubungsmittel-Verschreibungsverordnung (BtMVV) geregelt. Diese ist Bestandteil des Strafrechts, des Betäubungsmittelgesetzes (BtMG) und wird durch die Richtlinien der Bundesärztekammern genauer beschrieben. Hinzu kommen Vorgaben aus dem Arzneimittelrecht, der Sozialgesetzgebung, die die Vergabe, Abrechnungs- und Finanzierungsfragen regeln, Gebührenordnungen usw. Für substituierende Ärzt*innen ergeben sich daraus eine Vielzahl von Regeln und Vorschriften, an die sie sich strikt zu halten haben. Ihnen wird eine große Verantwortung übertragen und im schlimmsten Fall haben sie strafrechtliche Folgen zu befürchten.

Auf die besondere Situation in den Zeiten der Pandemie reagierten die Gesetzgeber*innen erfreulich schnell. Zahlreiche Träger und Dachverbände machten auf die besonderen Herausforderungen der Substitution unter Pandemiebedingungen aufmerksam und wurden von den Entscheidungsträgern gehört. Es wurden erweiterte Spielräume geschaffen, die eine durchgängige Versorgung von Substituierten und mehr Flexibilität unter der Berücksichtigung von Kontaktbeschränkungen und -minimierung möglich macht. Seit März 2020 gibt es bundesweit entsprechende Ausnahmeregelungen zur Substitutionsbehandlung, die inzwischen bis März 2022 verlängert wurden. Oberstes Ziel bei diesen Regelungen ist es, Ärzt*innen und Substituierte vor einer Ansteckung mit Corona zu schützen und gleichzeitig das Angebot der Versorgung aufrecht zu erhalten. Diese Rahmensetzung wird allgemein sehr begrüßt, bei der Umsetzung jedoch liegt der Teufel ein weiteres Mal im Detail und zu viele beteiligte Player verwässern die konkreten Möglichkeiten.

Komplex und kompliziert ist die Gemengelage rund um die Substitution schon immer gewesen und jetzt zeigt sich auch hier leider ein uneinheitliches Vorgehen mit der Pandemie. Was anderswo gemacht wird verhindert bei uns u.a. eine zögerliche Kassenärztliche Vereinigung Bayerns (KVB) und deren Qualitätskommission, die anstatt die Ärzt*innen zu unterstützen, deren Unsicherheit beispielsweise durch Verweise auf die rechtliche Verantwortung weiter nährt. Krisenmanagement sieht anders aus.

Die BtMVV-Änderungen umfassen unter anderem die Ausweitung der Verschreibungsdauer des Substituts zur eigenverantwortlichen Einnahme. Außerdem die Sicherstellung der Vergabe des Medikaments durch bisher nicht berechtigtes Personal, sowie die Erhöhung der Patient*innenzahl bei der Versorgung durch fachfremde Ärzt*innen.

Die Ausnahmeregelungen sind zwar bundesweit gültig jedoch obliegt es den einzelnen Ärzt*innen diese anzuwenden. Unsere Erfahrung zeigt aber, dass die Anpassungen in unserem Wirkungskreis kaum Anwendung finden. Erweitertes Take-Home und damit eine Ausweitung der eigenverantwortlichen Einnahme kommt im Vergleich zu anderen Bundesländern nur selten zur Anwendung, fachfremde Ärzt*innen sehen wir nicht in erhöhtem Maße an der Vergabe beteiligt, ebenso wenig wie die Einbindung bislang unberechtigten Vergabepersonals. Selbst eine alternative und pragmatisch veranlagte Versorgung von quarantänepflichtigen Klient*innen konnte mit der zuständigen Landes-KVB bis heute noch nicht vereinfacht gelöst werden; ganz zu schweigen von einer niedrigschwelligen und schnellen Versorgung von Opiatabhängigen, die bislang noch nicht substituiert werden, die positiv getestet werden, oder zur K1 (Kontaktperson Kategorie 1) werden.

Ein Grund dafür mag sein, dass sich praktizierende Substitutionsärzt*innen durch die Anpas-

sungen nicht genügend entlastet sehen und die Gesamtverantwortung weiterhin auf ihnen lastet. Insofern hat sich die Situation für substituierende Ärzt*innen durch die Pandemie sogar zusätzlich verschärft.

Seit Jahren besteht die verhängnisvolle Entwicklung, dass immer weniger Mediziner*innen eine Substitutionsbehandlung anbieten. Dieser bedrohlichen Entwicklung steht ein stetiger Bedarf an Substitution seitens der Drogengebraucher*innen gegenüber. Viele Regionen in Deutschland sind längst unversorgt und das Versorgungsangebot verlagert sich mehr und mehr auf die Inseln der großen Städte. Dort führt die Entwicklung zu einem kontinuierlichen Anstieg der Patient*innenzahl pro aktiven Ärzt*innen, zur deutlichen Mehrbelastung und letztlich zu einer drohenden Überforderung und zu Qualitätsverlust. Der freie und schnelle Zugang sowie die individuell passgenaue Vermittlung in eine Substitutionsbehandlung sind aufgrund der oben genannten Faktoren häufig eingeengt bis unmöglich.

Die beschriebenen Problemlagen substituierter Menschen sind aber bei Weitem keine Neuerscheinungen der Pandemie. Vielmehr wurden diese Sorgen und Nöte durch die Pandemie weiter verschärft. Individuelle Krisen entstehen deutlich schneller, häufiger und spitzen sich immer wieder dramatisch zu. Dies wirkt sich belastend und damit negativ auf alle Beteiligten der Substitutionslandschaft aus. Allen voran jedoch auf die Klientel, die nicht nur abhängig von ihren Substanzen ist, sondern sich auch in einer entmündigten und ohnmächtigen Abhängigkeit der gegebenen Richtlinien, Strukturen und Systeme gefangen sieht und sich diesen anpassen muss, um nicht ihre medizinisch notwendige Behandlung zu verlieren.

Den Substitutionsärzt*innen hat die Politik zwar Werkzeuge an die Hand gegeben, die hel-

fen sollen, den Engpässen und Problemen in Zeiten der Pandemie begegnen zu können, doch an der belastenden rechtlichen Verantwortung für den Substitutionsverlauf hat dies nichts geändert. Mehr Spielraum zum eigenverantwortlichen Umgang mit dem Substitut auf Seiten der Patient*innen muss sich so für verunsicherte Ärzt*innen weniger als Befreiungsschlag, denn als zusätzliche Bedrohung anfühlen. Fremdes Personal in die Vergabe einzubinden und für deren Handeln verantwortlich geradestehen zu müssen, ist auch keine wirkliche Erleichterung.

So stießen die gesetzlichen Veränderungen bei uns auf sehr geringe wahrnehmbare Anwendung und eine eher durchwachsene Resonanz seitens der Ärzteschaft. Die gut gemeinten gesetzlichen Maßnahmen laufen also mancherorts ins Leere und bleiben aus Sorge, der Verantwortung nicht nachkommen zu können, ungenutzt.

Das Kernproblem, Mediziner*innen in die Verantwortung für eine so komplexe Krankheit wie Sucht zu nehmen und zugleich die Betroffenen zu entmündigen, ist ein grundlegender Webfehler unseres Substitutionssystems. Er resultiert aus einer antiquierten Haltung gegenüber Drogenabhängigen und dem fast schon deutsch-typischen Versuch eine potentiell risikobehaftete Intervention so sicher wie möglich zu gestalten. Dies ist in zweierlei Hinsicht fatal, da man dadurch viele Bedürftige vom Zugang zum Hilfesystem ausschließt und sie in der Illegalität belässt und zum anderen potentielle Helfer verunsichert und abhält die notwendigen Behandlungen in ausreichender Zahl anzubieten. Ein System schlägt sich selbst und verschenkt einen großartigen potentiellen Mehrwert für alle Beteiligten und unsere Gesellschaft. Ein Weniger an Kontrolle birgt zwar ein Mehr an Risiko, aber auch einen ungleich höheren Gewinn und eine Entlastung auf ganz vielen Ebenen. Heroinabhängige Menschen riskieren mit jedem Schuss unbekannter Quali-

täten ihre Gesundheit, oft über Jahre und Jahrzehnte hinweg ohne daran zu versterben. Warum sollten sie nicht eigenverantwortlich mit einem zertifizierten Ersatzstoff kontrollierter Qualität umgehen können; ja warum nicht sogar im Einzelfall auch mit ärztlich verordnetem Originalstoff (Diamorphin)? Warum überlässt man Abhängige im illegalen Kontext ihrer eigenen Verantwortung und überträgt diese Verantwortung im Rahmen einer Substitution auf den Arzt?

Wir, die Mitarbeiter*innen des subway, stehen als vermittelnde Instanz weniger zwischen den Stühlen, als eher auf beiden der betroffenen Seiten. Wir können die Probleme und Nöte sowohl der Betroffenen als auch der Helfer*innen gut verstehen und nachvollziehen und versuchen unser Bestes, dazwischen zu vermitteln.

Aber auch das ist nicht neu. Die Vermittlung zwischen Ärzt*innen und Klient*innen ist seit jeher ein fester Bestandteil unserer Arbeit und gewährt uns einen tiefen Einblick in die jeweiligen Bedürfnisse aller Beteiligten. Aus dieser uns vertrauten Gesamtsituation der Substitution in der Metropolregion entstand bei uns die Vision eines nachhaltigen Konzepts für eine niedrigschwellige Substitution. Wir sind fest davon überzeugt, dass so ganz vielen Menschen der Zugang zur wirkungsvollen Begleitung und Behandlung einer Opioidabhängigkeit ermöglicht werden kann, die auf Grund der bisherigen strukturellen Probleme davon ausgeschlossen waren. Dies hätte zahlreiche positive Effekte für die Klientel, deren Familien, die Ärzt*innen als auch für die Stadt Nürnberg zur Folge. Substitution reduziert riskanten Drogenkonsum und daraus resultierende Überdosierungen mit Todesfolge, Beschaffungskriminalität, Armut und Wohnungslosigkeit und vieles mehr. Die Ärzt*innen könnten entlastet werden, sich auf gewünschte Behandlungsverläufe konzentrieren und Alternativen für dauerhaft schwierige Verläufe anbieten. Eine Niedrigschwellige

Substitutionsambulanz schafft die Anbindung und die Möglichkeit zur täglichen Sicht-Vergabe, die Verantwortung zum Umgang damit liegt dann bei den Konsument*innen selbst. Dass dies nicht nur möglich ist, sondern tatsächlich einen viel höheren Mehrwert als Schaden mit sich bringt, zeigen uns Beispiele aus anderen Ländern.

Den Klient*innen wird derzeit durch die gängigen Reglementierungen in der Substitution die Eigenverantwortung abgesprochen. Sie können über viele Aspekte ihrer Behandlung nicht selbst bestimmen. In Behandlungsverträgen werden Vereinbarungen getroffen, die oft an den Lebensrealitäten der Klientel vorbeigeht. Verstöße werden sanktioniert und können sogar zum Verlust des lebensnotwendigen Behandlungsplatzes führen. Auch hier würde ein niedrigschwelliges Angebot der Substitution viele Probleme lösen und Krisen schnell und unkompliziert abfangen.

Außer Frage steht, dass Substitution zurecht als Erfolgsmodell in der Drogenhilfe weltweit verbucht wird. Um das Potential der Ersatzstoffvergabe besser zu nutzen und Klient*innen in ein selbstbestimmtes Leben führen zu lassen, bedarf es einer generellen Überholung der Substitutionsvorgaben und der Haltung im Umgang mit Sucht in Deutschland. Dazu gehört, dass die medizinische Behandlung als solche anerkannt wird und endlich aus der Rahmung des Strafrechtes ausgelagert wird. Auch dadurch kann die Behandlung für Mediziner*innen wieder attraktiver werden und der Nachwuchs besser gesichert werden.

Wir sind für die Schaffung einer Substitutionsbehandlung, die realistisch den Lebenswelten unserer Klient*innen begegnet und Angebote entwickelt, die ein selbstbestimmtes Leben mit Ersatzstoffen ermöglichen, und wir sind für die Abschaffung der BtMVV bezüglich der Substitution.

Jahresrückblick der mudra-Streetwork: Drogenkonsum im öffentlichen Raum

STREETWORK* ist in mehrerer Hinsicht ein Arbeitsbereich mit einer hohen Relevanz. Eine Minimierung der schädlichen Folgen von Drogenkonsum (Harm Reduction) steht neben Kontaktarbeit und Vertrauensbildung im Mittelpunkt dieser Arbeit. Die Vergabe von sterilen Konsumutensilien leistet u.a. einen wesentlichen Beitrag für das öffentliche Gesundheitswesen, indem es die Ausbreitung von Infektionserkrankungen eindämmt. Straßen-Sozialarbeit, Kurzberatung, Informationsvermittlung motivieren Drogenabhängige für weitere Hilfeangebote. Diese Interventionen stabilisieren und verbessern individuelle Verläufe und tragen dadurch in erheblichem Maß dazu bei, die Folgekosten von unkontrollierten Suchtverläufen zu verringern.



Drogenkonsum im öffentlichen Raum ist ein Brennpunkt-Thema für Städte und Kommunen. Anwohner und Gewerbetreibende fühlen sich durch Konsum und Konsumerscheinungen in der Öffentlichkeit belastet. Gebrauchte Spritzen und Utensilien landen in Baustellen, im Gebüsch, in Parks, auf Spielplätzen. Drogenabhängige Menschen sterben im öffentlichen Raum, weil

sie keinen sicheren Ort für ihren Konsum haben. STREETWORK leistet in diesem Brennpunkt einen wichtigen Beitrag für die Betroffenen, aber auch für die Öffentlichkeit, die Städte und die Kommunen.

Anlass für uns, in einem jährlichen Rückblick über mudra-Aktivitäten und Erkenntnisse in diesem Bereich zu informieren.

Vorbemerkungen

Die Straßen- und Szenearbeit der mudra war im vergangenen Jahr wesentlich durch die Vorgänge rund um die Pandemie bezüglich Covid-19 beeinflusst. Verschiedene Lockdown-Phasen und Kontaktbeschränkungen sowie Sicherheits- und Hygienebestimmungen haben sowohl unsere Arbeit als auch unsere Mitarbeiter*innen speziell herausgefordert.

Wichtig war uns von Anfang an, den Kontakt zu den Menschen auf der Szene unbedingt zu halten, auch im Erkennen, dass diese vulnerable Gruppe durch die Pandemie massiv betroffen sein würde.

Neben den individuellen gesundheitlich hohen Risikofaktoren der Betroffenen war abzusehen, dass der Zugang zu Hilfeangeboten für Drogenabhängige stark eingeschränkt werden würde.

Ebenso war zu erwarten, dass sich die Versorgungssituation mit Suchtstoffen, aber auch den dafür notwendigen Gelderwerb (vorwiegend „Schnorren“, Flaschensammeln, Hehlerei etc.), deutlich erschwert.

Dies wiederum würde zweifelsohne einen Einfluss auf das Konsumverhalten der Betroffenen ausüben. Unsere Sorge war eine Zunahme von riskanteren Konsumformen (Spritzen) sowie

* Neben der mudra leistet auch Lilith e.V. praktische Streetwork für Drogenkonsument*innen illegaler Substanzen

verstärktem Mischkonsum bis hin zu kritischen Entzugsszenarien und einhergehenden schädlichen Kollateralgeschehen.

Unser Grundgedanke, eingeschränkte Angebote durch verstärkte Streetwork ein Stück weit auszugleichen, hat sich bewährt. Es wurden mehr individuelle, kurze Streetworkkontakte angeboten mit der Möglichkeit, diese im Nachgang weiter zu betreuen.

Dadurch waren die Streetworker*innen deutlich weniger als üblich in die Strukturen der Beratungsstelle eingebunden, was unterm Strich einen hohen Aufwand an Planung und Organisation bedeutete.

Das Zusammenspiel von Streetwork und niedrigschwelliger Suchtberatung wurde strategisch klug aufeinander abgestimmt, so dass trotz Einschränkungen und vorübergehenden Schließzeiten des mudra-Kontakt-Ladens die Erreichbarkeit und der schwellenlose Zugang zu Beratung und Hilfe stets gewährt werden konnte.

Es ist der mudra ein wichtiges Qualitätsmerkmal, Zugang zu Hilfen so einfach wie möglich zu gestalten und diese anzubieten, wenn sie gebraucht und gewünscht sind.

Dies erfordert offene Strukturen auch während eines Lockdowns. mudra-Streetwork hat sich gerade in Zeiten der Pandemie als wichtiges Bindeglied zur Drogenhilfe bewährt.

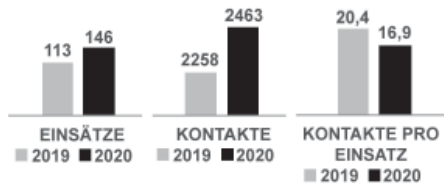
Die Herausforderung, sich und andere in diesem Szenario zu schützen, erfordert von den Mitarbeiter*innen ein hohes Maß an Disziplin und Motivation. Bislang ist es den Kolleg*innen hervorragend gelungen, und dies trotz der vielen persönlichen Kontakte, diesen Anforderungen

gerecht zu werden.

Die Gesamtzahl der Einsätze und der Kontakte ist trotz Lockdown gestiegen. Dies ist erfreulich und zugleich ein klarer Indikator für die Akzeptanz unserer Arbeit auf der Straße und unserer niedrigschwelligen Erreichbarkeit!

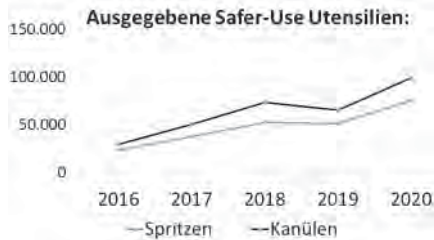
Kontakte

2020 hatten wir 2463 Kontakte* bei 146 Einsätzen (+ 25%), im Durchschnitt 16,9 pro Einsatz (trotz Corona). 2019 waren es 2258 Kontakte bei 113 Einsätzen, im Durchschnitt 20,4 pro Einsatz.



Safer-Use

Neben mudra e.V. vergeben auch Hängematten e.V. und Lilith e.V. Safer-Use Materialien, d.h. die aufgeführten Zahlen für Nürnberg erhöhen sich noch um die dort vergebenen Utensilien.



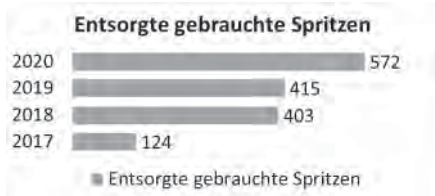
Dies bedeutet allein für die von mudra vergebenen Spritzen/Kanülen einen Anstieg von 50% im Vergleich zum Vorjahr! Neben Spritzbesteck

* mudra dokumentiert Straßenkontakte aller Art nur dann, wenn eine konkrete Interaktion stattfindet! Dies sind typischerweise Kurzberatungen, Kontaktpflege und Ausgabe von Safer-Use-Utensilien. Die Zahlen bilden also keine reinen „Sichtungen“ ab!

werden von mudra auch abgepacktes steriles Wasser, Einweglöffel, Venen-Stauer, Alko-Tupfer, Rauschfolien, sterile Filter, Gleitcreme etc. vergeben.

Fachgerechte Entsorgung gebrauchter Spritzen:

Aus nachvollziehbaren Gründen werden benutzte Utensilien leider in der Regel möglichst schnell und nicht selten unsachgemäß von User*innen entsorgt. Für eine sichere Entsorgung stehen im Stadtgebiet Nürnberg aktuell zwei Abwurfbehältnisse im Öffentlichen Raum zur Verfügung (Wärmestube und Aufseßplatz). Diese werden regelmäßig durch Mitarbeiter*innen der mudra gelehrt und fachgerecht entsorgt.



Man muss davon ausgehen, dass ein Großteil der Konsumvorgänge im öffentlichen Raum stattfindet. Auch wenn die Anzahl sachgerecht entsorgter Spritzen zugenommen hat, ist dies in Anbetracht der ausgegebenen Spritzen alleine durch mudra (siehe oben) ein deutlich ungenügender Faktor. Neben weiteren notwendigen Abwurfbehältnissen an den einschlägigen Szenepunkten wäre auch für diese Problematik ein verfügbarer medizinisch-überwachter Drogenkonsumraum eine spürbar relevante Entlastung.

Kosten Safer-Use

Die Kosten für die ausgegebenen Utensilien beliefen sich für mudra im vergangenen Jahr auf knapp 19.000,- Euro; demgegenüber stehen

Einnahmen (Spritzenautomaten) von rund 6.000,- Euro sowie Zuschüssen der Stadt von nicht ganz 5.000,- Euro.



Der städtische Zuschuss beinhaltet in 2020 dankenswerterweise zwei Sonderzahlungen durch das Sozialamt (1.500,- Euro/1.000,- Euro). Ohne diese außerplanmäßigen Zuwendungen beläuft sich der städtische Zuschuss normalerweise auf 2.250,- Euro p.a. für die Vergabe von Safer-Use-Utensilien.

Hinzugerechnet kommen für die mudra noch weitere Kosten für eigens zur Verfügung gestelltes Personal (wöchentliche Bestückung, Überprüfung, Päckchen packen etc.) in Höhe von 2020/20.503,26 Euro plus Bestellung, Logistik, Verwaltung, Reparaturen und Wartung der Geräte.

Die mudra stellt für die Versorgung mit Safer-Use letztlich über 30.000,- Euro aus Eigenmitteln zur Verfügung



Drogentote im Nürnberger Stadtgebiet

(Stand Mitte Januar 2021)

Die Zahlen der Drogentoten werden in Nürnberg von der zuständigen Polizeidienststelle ermittelt und im AK Sucht der Stadt Nürnberg ausgetauscht. Dies leistet einen wertvollen Beitrag im gemeinsamen Bemühen, Entwicklungen und Risikofaktoren für Nürnberg und seine Bürger*innen zu erkennen und ggf. präventiv und methodisch reagieren zu können.



Zahlen für Nürnberg 2020*

- 23 Drogentote im Stadtgebiet
- 18 dt. Staatszugehörigkeit
- 24 – 62 Jahre alt (Durchschnitt 39,2 Jahre)
- 11 Tote im öffentlichen Raum (Park, Toiletten, Parkhaus, Passagen, Plätze und Straßen)



Drogentote nach Geschlecht



Sonstige Auffälligkeiten

- Der Anteil persischsprachiger Kontakte hat zwar in Zeiten der Pandemie abgenommen (u.a. mussten Gemeinschaftsunterkünfte immer wieder unter Quarantäne gestellt werden), ist aber auch 2020 ein fester Bestandteil der Streetwork. In der ersten Jahreshälfte kam es zudem zu einem personellen Wechsel im Bereich der muttersprachlichen Streetwork für diese Zielgruppe. Personeller Wechsel bedeutet immer erstmal weniger Kontakte, der persönlich-vertraute Kontakt ist gerade im persischsprachigen Bereich extrem wichtig.
- Auch die russischsprachige Klientel stellt weiterhin eine eigene Community dar, auch wenn hier die Durchmischung mit der sonstigen Szene deutlicher stattgefunden hat. Auffällig ist, dass in diesem Bereich stets neue Klient*innen auftauchen, in 2020 hauptsächlich aus dem lettischen Raum.
- Herausgestochen ist der Anteil der Kontakte mit Substituierten. Dieser hat sich im Vergleich

* dies sind die vorläufigen offiziellen Zahlen nach dem Monitoring der bundesweiten Polizeistatistik (Stand: 15.01.2021). Erfasst werden dabei die klar dem unmittelbaren Konsum zuordenbaren Drogentoten. Menschen, die an den gesundheitlichen Folgeschäden ihres Konsums versterben, bleiben davon unberücksichtigt.

zum Vorjahr verdoppelt. Mindestens 10% der Straßenkontakte fanden 2020 mit Substituierten statt oder hatten ganz explizit die Substitution zum Thema. Vor allem im Frühjahr rund um den ersten Lockdown waren Substituierte stark vertreten.

- Hervorzuheben ist, ebenso unter den besonderen Herausforderungen der Pandemie 2020, die kommunale Zusammenarbeit und Kooperation. Nürnberg verfügt auch an dieser Stelle über belastbare und funktionierende Kommunikationswege im Sinne der unterschiedlichen Bedürfnisse im öffentlichen Raum.

Seit 2017 kommen vierteljährlich Vertreter*innen der Drogen-, Wohnungslosen- und Jugendhilfe mit Vertretern der zuständigen Polizeiinspektion (PI Mitte) und der städtischen Suchtbeauftragten (Sozialamt) zum gemeinsamen „Lagebericht öffentlicher Raum Innenstadt“ zusammen.

Im Fokus steht der Austausch zwischen Streetworker*innen und der im Innenstadt- und Bahnhofsbereich zuständigen BAO (Besondere Aufbauorganisation) der Polizei zu aktuellen Hilfebedarfen, Angeboten und Konfliktfeldern. Die Suchtbeauftragte bildet dabei zusätzlich das Bindeglied zum städtischen AK Sicherheit und Sauberkeit.

Wir bedanken uns ausdrücklich für die offene, respektvolle und konstruktive Zusammenarbeit bei allen Akteur*innen dieses Arbeitskreises und im Besonderen bei der Koordinatorin und Moderatorin Andrea Freismidl der Stadt Nürnberg.



Im Mai 2020 erschien das viel beachtete, umfangreiche Eckpunkte-Papier „Initiative Substitutionsversorgung Opioidabhängiger Patient*innen – 10-Eckpunkte-Papier zur Lösung der Versorgungskrise“. Zu unserem großen Bedauern wurde darin die Wertigkeit und Bedeutung der Psychosozialen Betreuung nicht aufgenommen. Im Verbund mit den unten aufgeführten Verbänden sind wir daher übereingekommen gemeinsam ein zusätzliches Positionspapier zum Beitrag der PSB für eine gelingende Substitutionsbehandlung zu erarbeiten. Das Ergebnis steht nun quasi druckfrisch zum Redaktionsschluss des mudra-Jahresberichtes zur Verfügung:



Psychosoziale Beratung und Betreuung begleitend zur Substitutionsbehandlung (PSB). Ein Positionspapier zu den Potentialen und den Herausforderungen.

Die Leistungen der PSB

Psychosoziale Beratung und Betreuung ist eine qualifizierte personenzentrierte Leistung, die vernetzt im Behandlungsverbund erbracht wird und Bestandteil der Substitution ist. Sie stellt ein wesentliches Qualitätsmerkmal dar. Auf der Basis zieloffener Arbeit fördert die PSB grundsätzliche Veränderungsbereitschaften und Alltagskompetenzen. Sie kann die individuelle Zielerreichung unterstützen. Sie erfordert von den Mitarbeitenden, zusätzlich zu Beratungskompetenzen, differenzierte Kenntnisse über die unterschiedlichen Angebote und Möglichkeiten der psychosozialen Hilfesysteme, gesetzlichen Grundlagen und die Kooperation mit verschiedenen Einrichtungen

bzw. Anbieter*innen. Die Profession der Sozialen Arbeit, in der Regel die Mitarbeiter*innen der Sucht- und Drogenberatungsstellen sowie die Suchtambulanzen, verfügen über die entsprechende Qualifikation und Fachkompetenz um die Angebote der PSB umzusetzen, zu etablieren und auszubauen. Die PSB unterstützt im Rahmen eines kontinuierlichen Prozesses die soziale (Re-)Integration in die konkreten sozialen (Handlungs-)Systeme der Klient*innen: Familie, soziales Nahfeld, Arbeit, Wohnen, Hilfesysteme etc. (DG-SAS 2016) Sie übernimmt im Kontext der Substitutionsbehandlung die psychosoziale Anamnese und Soziale Diagnostik¹, die daraus resultierende psychosoziale Indikationsstellung und

1 Soziale Diagnostik erfolgt dabei zieloffen und eher auf der Basis von Verständigung als von Zuschreibung von (medizinischen) Klassifikationen und orientiert sich dabei inhaltlich an den subjektiv bedeutsamen Bedarfen von Klient*innen. Der ICF kommt dabei besondere inhaltlich-fachliche Bedeutung zu. (Hansjürgens 2020)

die regelmäßige Überprüfung dieser Indikation und hält ergänzende Unterstützungsangebote, wie z.B. das Rückfallprophylaxetraining vor. Das Angebot der PSB greift in enger Abstimmung mit den Klient*innen zur langfristigen Absicherung der Ergebnisse (z.B. Tagesstruktur, soziale Teilhabe) sowie zur bedarfsgerechten Unterstützung und auch (Weiter-)Vermittlung der Klient*innen auf ein regionales Netzwerk mit anderen sozialen Fachdiensten, z.B. ARGE n/Jobcentern, Gesundheitswesen (Substitutionsbehandlung), Jugendamt, Schule, Betrieben und dem spezifischen Suchthilfe-Netzwerk zurück. (vgl. fdr+ 2020) Die fallabhängige Netzwerkarbeit der PSB zeichnet sich durch eine abgestimmte Behandlungsplanung, z.B. mit den Substitutionsärzt*innen, aus. Darüber hinaus erbringt die PSB, im Sinne fallunabhängiger Netzwerkarbeit, eine kommunale Dienstleistung und stellt somit eine wichtige Säule des zivilgesellschaftlichen Engagements dar. Dazu zählen unter anderem die Beteiligung an der Gestaltung des sozialen Nahraums oder auch die Etablierung eines Prinzips der „kurzen Wege“, im Rahmen eines kommunalen Versorgungsplans (Hansjürgens 2020). Die PSB sichert eine vertrauensvolle Arbeitsbeziehung und ist damit ein wesentlicher ausgleichender, vermittelnder und stabilisierender Faktor in der Substitutionsbehandlung. Dies gilt vor allem auch für den wechselseitigen Kontakt im sogenannten „Behandlungsdreieck“ zwischen Sozialer Arbeit, Ärzt*innen und Patient*innen.

PSB wirkt!

Die PSB leistet den entscheidenden Beitrag für die soziale Stabilisierung und damit eine Grundlage für die Linderung einer Abhängigkeitserkrankung. Denn werden pharmakologische Therapien mit psychosozialen Hilfen kombiniert, sind diese rein medikamentösen Behandlungen überlegen. (WHO 2009; Deimel/Stöver 2015) Zudem gibt es Hinweise darauf, dass sich die psychosozialen

Belastungen durch die PSB reduzieren lassen (Deimel 2017). Auch der Blick auf die Sucht- und Drogenberatungsstellen, in deren Kontexten die PSB oft angesiedelt ist, zeigt in mind. 97 % aller Fälle eine Stabilisierung auf den Ebenen Konsum, psychische Befindlichkeit und soziale Situation. (Hansjürgens 2020) Kennzeichnend für die PSB ist die Verzahnung zwischen ambulanten, (teil-)stationären, rehabilitativen und nachsorgenden Suchthilfe-Einrichtungen und Selbsthilfegruppen sowie die Kooperation mit anderen beteiligten Diensten (z.B. Wohnungslosenhilfe und Sozialpsychiatrie) und Ämtern.

Um das Angebot der PSB adäquat weiterzuentwickeln, bedarf es jedoch, differenzierter Forschungen zur inhaltlichen Ausgestaltung, dem Zeitpunkt des Beginns und Endes, der Dauer und der Intensität der PSB.

PSB muss zur Verfügung stehen!

Die Richtlinie der BÄK sieht vor, dass die PSB im Rahmen der Substitutionsbehandlung regelhaft empfohlen werden soll. Auswahl, Art und Umfang der Maßnahmen sollten sich dabei nach der individuellen Situation und dem Krankheitsverlauf der Klient*innen richten (vgl. BÄK). Die PSB muss sich an den subjektiv bedeutsamen Bedarfen der Klient*innen orientieren, die partizipativ zwischen der Sozialen Arbeit und den Klient*innen erhoben werden. Die Richtlinie der BÄK sieht außerdem vor, dass die Koordinationsleistungen der Hilfen bei den Ärzt*innen liegt. Ein Blick in die Praxis zeigt aber, dass gerade die fallabhängige und fallunabhängige Netzwerkarbeit im Aufgabenbereich der PSB angesiedelt ist. Die Fachkräfte der Sozialen Arbeit in den Sucht- und Drogenberatungsstellen verfügen über die entsprechenden Koordinierungs- und Organisationskompetenzen, das Methodenwissen und die geeignete professionelle Haltung sowie die notwendige Vernetzung im regionalen Hilfesystem. Sie können die Klient*innen

der PSB individuell und bedarfsgerecht motivieren, beraten, begleiten und unterstützen und einen bedeutenden Anteil an der „Hilfe zur Selbsthilfe“ leisten.

PSB – es braucht eine Verständigung auf Rahmenstandards

Das differenzierte Leistungsangebot der Sozialen Arbeit im Bereich der ambulanten Suchthilfe ist stets an die regionalen Bedarfe und Besonderheiten angepasst und unterliegt länder- und auch trägerspezifischen Qualitätsstandards. Deshalb sind die Leistungsbeschreibungen der PSB bundesweit sehr unterschiedlich. Im Sinne einer Sozialraumorientierung ist das auch sinnvoll, jedoch sollten Rahmenstandards entwickelt werden, welche Orientierung bieten und an die kommunalen und trägerspezifischen Gegebenheiten angepasst werden können. Beispielhaft sei hier die standardisierte „Fachkunde PSB“ genannt. Seit mehr als zehn Jahren wird diese von Akzept, DAH, vista und dem LWL angeboten. Die vermittelten Standards umfassen unter anderem den jeweils aktuellen wissenschaftlichen Stand zur Substitutionsbehandlung und der PSB; Haltungen, Werte und verschiedene Positionen in der PSB; den Forschungsstand zur Wirksamkeit von PSB; Möglichkeiten und Grenzen sowie ethische Grundlagen und rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen. Die Soziale Diagnostik, die psychosoziale Anamnese und die daraus resultierende Betreuungs- bzw. Hilfeplanung und dessen Umsetzung stellen genauso wie die Netzwerkarbeit und die Zusammenarbeit mit der Selbsthilfe und Selbstorganisation Schwerpunkte dar. Die Vermittlung der Inhalte erfolgt interdisziplinär und ermöglicht es, die PSB an fachlichen Standards auszurichten.

PSB – braucht eine verlässliche Finanzierung

Die psychosoziale Begleitung ist ein kontinuierlicher Prozess aufgrund einer spezifischen Bezie-

hung zwischen Mitarbeiter*in und Klient*in. Im weiteren Verlauf müssen die Hilfepläne den veränderten Bedingungen der Betroffenen angepasst werden. Dieser Prozess erfordert einen strukturierten Rahmen der Beziehung, mit verbindlichen aber variablen Teilzielen, Ziel- und Erfolgsdefinitionen aber erst recht ein abgesichertes Angebot der PSB. Die Finanzierung der PSB ist jedoch bundesweit uneinheitlich geregelt, oft nicht auskömmlich finanziert und u.a. im Rahmen der Daseinsvorsorge auch nicht immer verlässlich planbar. Die DHS hat in den letzten beiden Jahren mit ihren Aktivitäten und Stellungnahmen die prekäre Finanzierung aufgezeigt und die unangemessene, unsichere und regional unterschiedliche Finanzierung der Sucht- und Drogenberatungsstellen und niedrigschwelligen Kontakt- und Anlaufstellen angemahnt. Dieses Angebot darf nicht zur Disposition stehen. In einigen Bundesländern wird die PSB über die Eingliederungshilfe finanziert und damit stehen auch Überlegungen im Raum, wie ein solches Modell weiterentwickelt werden kann: „Die PSB könnte in ein multiprofessionelles Setting mit einem gemeinsamen Behandlungsplan eingebunden sein. Der Behandlungsplan enthält sowohl die ICD 10 Diagnosen als auch die Teilhabebeeinträchtigungen durch den ICF. Es gibt es ein breites Spektrum an Unterstützungsleistungen (Komplexleistungen), die von einem multiprofessionellen Team (inkl. Psychotherapeut*innen, Ergotherapeut*innen etc.) erbracht werden. Abgestimmt werden sie im Gesamtteam im gemeinsamen Behandlungs- und Teilhabeplan.“ (vgl. Groth 2020)

PSB braucht eine Perspektive

Die PSB steht in der Praxis selbstverständlich den gleichen Herausforderungen gegenüber, die für weite Teile der Suchthilfe aktuell bestehen. Es ist bei den Klient*innen eine Zunahme an altersbedingten Erkrankungen und Pflegebedürftigkeit

festzustellen sowie psychischer Begleiterkrankungen. Das bedeutet für die PSB, dass Netzwerkarbeit mit bereits bestehenden Partner*innen, v.a. auch mit der Selbsthilfe intensiviert werden müssen und zugleich neue Partner*innen und Institutionen berücksichtigt und für eine Zusammenarbeit gewonnen werden müssen. Im Sozialraum wird die Arbeit der PSB durch die stärkere (aktuell auch pandemiebedingte) soziale Isolation der Klient*innen und fehlender Wohnraum in den Großstädten oder eingeschränkte Mobilität im ländlichen Raum und die fehlenden Möglichkeiten zur Eingliederung bzw. zur beruflichen und sozialen Teilhabe erschwert.

Aufgrund der rechtlichen Veränderungen in den letzten Jahren unterliegt die PSB der regelhaften Empfehlung durch die Ärzteschaft. Dennoch bleibt es unerlässlich, die Kenntnis über das Angebot und die Bedeutung der PSB bei Ärzt*innen und in der kommunalen- und Fachöffentlichkeit zu erhöhen. Denn die Praxis zeigt, dass es in vielen Fällen keinerlei Verbindung zwischen behandelnden Ärzt*innen und PSB-Anbieter*innen gibt. Hierzu muss die Soziale Arbeit auch an der Entwicklung der S3-Leitlinie Opiatsubstitution mitwirken, um die wichtige psychosoziale Dimension der PSB zu verdeutlichen sowie den kontinuierlichen Austausch zwischen den unterschiedlichen Professionen bzw. zwischen Ärzt*innen, PSB und Patient*innen stärker in den Empfehlungen der Ärzteschaft zu verankern. Auf der anderen Seite wäre es zu wünschen, dass die Ärzteschaft zukünftig in ihren eigenen Publikationen, wie z. B. dem „10-Eckpunktepapier zur Lösung der Versorgungs Krise“ (Initiative Substitutionsversorgung 2020), die PSB berücksichtigt.

PSB sollte auch in allen geschlossenen Einrichtungen (Gefängnisse, Maßregelvollzug etc.) in denen eine Opioidsubstitution erfolgt, angeboten werden. Auf der Basis einer gründlichen Sozialen Diagnostik dient PSB auch hier der Stabilisierung

der Patient*innen und der Erarbeitung von Perspektiven nach der Entlassung (Wohnen, Familienkontakte, Arbeit/Beschäftigung). PSB muss als ein zentraler Bestandteil des Übergangsmanagements betrachtet werden, weil sie die Fortführung der Substitution, aber auch der PSB nach der Entlassung (mit-)organisiert.

Nicht erst seit der Pandemie haben sich Gesundheitsfachberufe und Soziale Arbeit als zentrale Bestandteile des Gesundheitssystems herausgestellt, da sie einen systemrelevanten Anteil an Gesundheitsförderung, Prävention, Hilfe, Behandlung, Betreuung und Begleitung leisten. Angesichts des bestehenden Fachkräfteengpass in der Sozialen Arbeit (der sich in der nächsten Dekade verschärfen wird), wird es auch um die Rahmenbedingungen der PSB gehen müssen, um im Vergleich zu anderen Arbeitsfeldern außerhalb der Suchthilfe an Attraktivität zu gewinnen. Hierzu braucht es neben der bereits erwähnten notwendigen verlässlichen Finanzierung der Institutionen, eine angemessene Vergütung der Mitarbeitenden und entsprechende Rahmenbedingungen, die ein qualifiziertes PSB Angebot erst ermöglichen. Da die Attraktivität des Arbeitsfeldes bereits im Studium grundgelegt wird, bedarf es hier bereits eine systematische Nachwuchskräfteförderung (z.B. eine breitere Verankerung der Suchthilfethemen in den existierenden Hochschulcurricula, vielfältige Praktikumsmöglichkeiten und entsprechende Kooperationseinrichtungen) sowie die Förderung von Aus- und Weiterbildungsplätzen in Suchthilfeeinrichtungen und breite Öffentlichkeitskampagnen.

Bis die pandemische Situation überwunden ist, stellt sich auch für die PSB eine zusätzliche Herausforderung. „Wie zu vermuten war, hat die Corona-Pandemie offenbar starke Auswirkungen auf Menschen aus ‚harten‘ Drogenszenen, ebenso wie auf diejenigen, die im Rahmen sozialer Arbeit professionell mit dieser Klientel befasst sind. [...] Besonders der stark zurückgefahrte

persönliche Kontakt stellt aber bis dato ein Problem für die Soziale Arbeit in diesem Bereich dar.“ (vgl. Werse 2020) Dennoch scheint es, durch die oft pragmatische (und teils kreative) Herangehensweise der engagierten Mitarbeiter*innen der Sucht- und Drogenberatungsstellen, möglich, den Klient*innenkontakt soweit aufrecht zu erhalten, dass die vertrauensvolle Arbeitsbeziehung weiterhin trägt. (vgl. fdr+ 2020b) Die Kosten für den deutlichen Mehraufwand wurden dabei jedoch nicht refinanziert.

Unsere konkreten Forderungen lauten deshalb:

- Es braucht eine inhaltliche, rechtliche und finanzielle Absicherung und Weiterentwicklung der PSB als wichtigen Bestandteil des kommunalen Suchthilfesystems und als Teil der ambulanten Grundversorgung.
- Es muss eine Verständigung auf fachliche PSB Rahmenstandards erfolgen, die aber zugleich die Berücksichtigung kommunaler und regionaler Besonderheiten ermöglicht.
- Die Substitution, d.h. Behandlung und PSB, muss sich an gemeinsamen Qualitätsstandards orientieren, in denen Regelungen zum Jugendschutz und zum Kindeswohl enthalten sind.
- Es bedarf weiterer Forschung zur inhaltlichen Ausgestaltung, dem Zeitpunkt des Beginns und Endes, der Zeitdauer und der Intensität der PSB.
- Die Finanzierung der psychosozialen Betreuung ist auskömmlich, zuverlässig und nachhaltig zu gewährleisten. Denkbar ist dabei auch eine Mischfinanzierung aus pauschalisierter Grundfinanzierung und personenbezogener Leistungen zur Teilhabe (BTHG).
- Niedrigschwelligkeit und unbürokratische Vorgehensweisen sind konstitutive Merkmale der PSB und müssen durch die gewählten Finanzierungs-konzepte gewährleistet werden.
- Als Bestandteil des Übergangsmangements sollte PSB auch in allen geschlossenen Einrichtungen (Gefängnisse, Maßregelvollzug etc.) in denen eine Opioidsubstitution erfolgt, zur Verfügung stehen.
- Bei der Entwicklung der S3-Leitlinien zur Opiatsubstitution müssen die Leistungen der PSB entsprechend berücksichtigt werden.
- Alle in einer Versorgungsregion an der Substitutionsbehandlung (inkl. PSB) beteiligten Akteur*innen, sollten regelmäßigen fachlichen Austausch sicherstellen.
- Die PSB muss in den (Hilfe-)Verbund der Netzwerkpartner*innen vor Ort integriert werden. Diese Kooperationen sollten vertraglich geregelt sein.
- Die Umsetzung der PSB sollte auf der Grundlage des Teilhabeverständnisses des BTHG erfolgen.
- In der Ausbildung von Sozialpädagogen*innen, Pädagogen*innen, Psychologen*innen und Mediziner*innen muss die „Fachkunde Sucht“ integraler Bestandteil werden.

Berlin, 10.06.2021

Heike Attinger, Fachbereichsleitung Betreuung-Wohnen – Beschäftigung im Verbund für integrative soziale und therapeutische Arbeit gGmbH (vista)

Friederike Neugebauer, Geschäftsführerin Fachverband Drogen- und Suchthilfe e.V. (fdr+)

Dirk Schäffer, Referent für Drogen und Strafvollzug / JES Deutsche Aidshilfe e.V.

Frank Schulte-Derne, 1. Vorsitzender Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit in der Suchthilfe und Suchtprävention e.V. (DG-SAS)

Prof. Dr. rer. pol. Heino Stöver, 1. Vorsitzender Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik (akzept)

Norbert Wittmann, Geschäftsführender Vorstand mudra-Alternative Jugend- und Drogenhilfe e.V.

Quellen:

- Bundesärztekammer [2017]: Richtlinie der Bundesärztekammer zur Durchführung der substituionsgestützten Behandlung Opioidabhängiger
- Deimel, D. [2017]: Ziele und Evidenz der Psychosozialen Betreuung substituierter Opiatabhängiger. In: Landschaftsverband Westfalen-Lippe - LWL-Koordinationsstelle Sucht (Hrsg.): Forum Sucht Band 50 Herausforderung Substitutionsbehandlung. Qualität - Kooperation - Verantwortung.
- Deimel, D.; Stöver, H. [2015]: Psychosoziale Behandlung substituierter Opiatabhängiger – Theoretische Verortung, Behandlungspraxis und Entwicklungsaufgaben. In: Deimel, D.; H.S. (Hrsg., 2014): Psychosoziale Dimensionen der Suchttherapie. In: Praxis Klinische Verhaltensmedizin & Rehabilitation (Sonderheft). 28. Jg. 2015, Heft 1 (95), S. 19-26
- Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit in der Suchthilfe (Hrsg.) [2016]: Kompetenzprofil der Sozialen Arbeit in der Suchthilfe und Suchtprävention. Münster.
- Fachverband Drogen- und Suchthilfe e.V. [2020]: fdr+ Standards der ambulanten Suchthilfe. Update
- Fachverband Drogen- und Suchthilfe e.V. [2020b]: Auswertung der Befragung der fdr+Mitgliedsorganisationen und -einrichtungen zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Suchtprävention, Suchthilfe und Suchtselbsthilfe Online verfügbar unter: https://www.fdr-online.info/wp-content/uploads/2020/07/Anonymisierte-Auswertung-Mitgliederbefragung_Corona-2020.pdf Letzter Zugriff am 09.06.2021
- Groth, A. [2020]: Psychosoziale Beratung (PSB) begleitend zur Substitutionsbehandlung Welche Herausforderungen sind zu meistern? In: Akzept e.V. (Hrsg.) Dokumentation der 6. Nationalen Substitutionskonferenz 2020 Online verfügbar unter <https://www.akzept.eu/wp-content/uploads/2021/03/DokuNaSuKoFin.pdf> Letzter Zugriff am 09.06.2021
- Hansjürgens, R. [2018]: „In Kontakt kommen“. Analyse der Entstehung von Arbeitsbeziehungen in Suchtberatungsstellen. Baden-Baden: Tectum-Verl.
- Hansjürgens, R.; Schulte-Derne, F. (Hrsg.) [2020]: Soziale Diagnostik in der Suchthilfe und Suchtprävention. Vandenhoeck & Ruprecht
- Initiative Substitutionsversorgung Opioidabhängiger Patient*innen [2020]: 10-Eckpunkte-Papier zur Lösung der Versorgungskrise. Online verfügbar unter: <https://www.substitutionsportal.de/Downloads?id=6c4a3fce-3b0a-4d2b-9c0b-8e358c78cb79> Letzter Zugriff am 09.06.2021
- Werse B.; Klaus, L. [2020]: Corona, ‚harte‘ Szenen und Drogenhilfe – Zwischenergebnisse einer laufenden qualitativen Erhebung Online verfügbar: https://www.uni-frankfurt.de/89612037/Corona_und_Drogenhilfe___Kurzanalyse_2.pdf Letzter Zugriff am 09.06.2021
- World Health Organization (WHO) [2009]: Guidelines for the Psychosocially Assisted Pharmacological Treatment of Opioid Dependence Online verfügbar unter: http://www.who.int/substance_abuse/publications/opioid_dependence_guidelines.pdf Letzter Zugriff am 09.06.2021

Hauptverwaltung

0911 8150-150

Ludwigstr. 61, 90402 Nürnberg

Fax 0911 8150-159

Mail info@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Christian Ley, Industriekaufmann/Wirtschaftsfachwirt (IHK), Teamleitung

Doris Wöllner, Kfm. Angestellte im Groß- und Außenhandel

Özgür Yildirim, Kauffrau für Einzelhandel

Ute Feichtmayr-Huber, Hotelfachfrau/Fachwirtin für Sozial- u. Gesundheitswesen (IHK)

Kevin Schmidt, Praktikant im Mastermentorat (Oktober 2020 – Februar 2021)

Angebot

Die mudra Verwaltung kümmert sich um alle administrativen Belange rund um unsere Mitarbeiter*innen und Projekte, angefangen von A wie Arbeitssicherheit über P wie Personalwesen bis Z wie Zentraler Einkauf. So haben unsere Bereichsmitarbeiter und Projekte den Rücken frei und können sich auf unsere Klient*innen konzentrieren. Unsere Aufgabenbereiche sind u.a.:

- Arbeitssicherheit
- Bank- und Versicherungswesen
- Bürogeräteverwaltung
- Büroorganisation
- Controlling
- Datenschutz
- Finanzbuchhaltung
- Fuhrpark- und Liegenschaftsverwaltung
- Jahresabschlüsse
- Kassenführung
- Post- und Telefondienst
- Personalwesen und Lohnbuchhaltung
- Rechnungs- und Mahnwesen
- Schriftverkehr
- Vereinswesen
- Vermietungen
- Zentraler Einkauf

Öffnungszeiten

Mo–Do: 08:00 – 16:00 Uhr

Fr: 08:00 – 14.00 Uhr

Kurzes Resümee eines außergewöhnlichen Verwaltungsjahres

Das letzte Jahr war auch für unsere Verwaltung eine besondere Herausforderung, insbesondere durch die vielen und ständigen Änderungen im Bereich der Arbeitssicherheit durch das Inkrafttreten des Infektionsschutzgesetzes und das daraus resultierende Hin und Her in allen Arbeitsbereichen. Die mudra hat jetzt einen fantastischen Expert*innenstab in Sachen Hygiene im Allgemeinen und kleinste Übertragungsrisiken im Speziellen, Anpassung von Schutzkonzepten, Auftreiben von Masken aller Art, Plexiglasabtrennungen und Schutzbekleidung, richtiges Anbringen von Corona-Beschilderungen, Aufbau und Leitung von Schnelltestcentern, Auffinden von passenden PCR-Standorten, Eruiern von Impfmöglichkeiten und Impfplänen, passende Arbeitszeitleösungen für leidgeplagte Alleinerziehende, Eltern oder in Quarantäne-Ausharrende; das Verwaltungsteam hatte die Chuzpe, unerreichbare Behörden doch zu erreichen und nicht zuletzt die überragende Geduld, alle Fragen und Ängste aller offen und freundlich aufzunehmen sowie die langen Wartezeiten bei den zuständigen Stellen inklusive schrecklicher Warteschleifeliieder zu ertragen. Dem wäre noch viel mehr beizufügen, doch für den richtigen Eindruck reicht es: Die mudra-Verwaltung hat in diesem außergewöhnlichen Jahr Großartiges geleistet und die zusätzliche Arbeitslast klaglos erledigt. Herzlichen Dank und Chapeau!



Doris Wöllner, Ute Feichtmayr-Huber, Nele Gilch, Christian Ley, Özgür Yildirim

Jahr 1 der Covid-19-Pandemie

Doris Salzmann

Es kommt nicht auf das an was dir zustößt, sondern darauf, wie du damit umgehst.
Epictetus

März 2020, wichtige Information vom geschäftsführenden Vorstand: Ihr müsst den Kontaktladen schließen! Eine Woche später kündigte Markus Söder den Lockdown für Bayern an.

Und jetzt? Niedrigschwellige Hilfen und Beratung im Lockdown – wie kann das funktionieren? Wie kommen wir unserem Versorgungsauftrag nach, Menschen mit einer Konsumproblematik zu beraten, Safer-Use-Materialien zur Verfügung zu stellen, Krisenintervention zu ermöglichen und gleichzeitig eine höchstmögliche Sicherheit für Personal und unsere Klientel unter Pandemiebedingungen zu gewährleisten?

Risikoeinschätzungen und Abwägung können wir gut, sehen uns als Expert*innen und Lotsen im Suchthilfesystem, informieren über die Risiken von Suchtmitteln, einer HIV- oder Hepatitis-Infektion, kennen uns aus mit Schutzfaktoren und arbeiten zieloffen mit den Anliegen unserer Klientel.

Nun gilt auf einmal höchste Sicherheitsstufe, möglichst keine persönlichen Begegnungen. Im Kontaktladen, der Beratungsstelle, im subway und enterprise ist die Eingangstür geschlossen.

Große Unsicherheit.

In der JVA Nürnberg dürfen die Mitarbeiter*innen der Externen Suchtberatung (ESB) in Präsenz weiterarbeiten. In der JVA Ebrach werden die Mitarbeiter*innen erstmal ins Homeoffice geschickt. Teams sollen auf Abstand gehen, sich aufteilen, ins Homeoffice wechseln oder sich in Gruppen mit Präsenz und Homeoffice abwechseln, immer unter der Prämisse, persönliche Begegnungen zu vermeiden. Ziel dieser Maßnahmen ist, im Ansteckungsfall und unter Quarantänebedingungen auf jeden Fall arbeitsfähig zu bleiben. Sehr gute Strategie. In unserem Arbeitsfeld, unter den Rahmenbedingungen und den vorhandenen Personalressourcen aber nicht ganz zu realisieren.

Wir probieren uns aus, werden kreativ. Individuelle Lösungen für die jeweiligen Teams werden erarbeitet, ausprobiert, verworfen oder etabliert. Jede*r einzelne Mitarbeiter*in sortiert sich, richtet sich neu aus mit seinen Arbeitsschwerpunkten, unter Berücksichtigung des individuellen Gesundheitsrisikos, Ressourcen und privater Notwendigkeiten (Kinderbeschulung, Partner*in ebenfalls im Homeoffice). Zum wiederholten Male zeigen sich die Widerstandsfähigkeit und die Flexibilität der Teams und Mitarbeiter*innen im Bereich NiHiBe.

Gespräche über Probleme schaffen Probleme, Gespräche über Lösungen Lösungen.
Steve de Shazer

Alle Beratungsangebote sind weiterhin durchgängig zu den gewohnten Öffnungszeiten erreichbar. Die Kolleginnen in Ebrach sind nach kurzer Zeit wieder präsent in der Haftanstalt.

Beratungen finden telefonisch, im Freien, beim Spazierengehen, auf der Parkbank und neu über Videoberatung statt.

enterprise und Beratungsstelle öffnen ein Fenster für die erste Kontaktaufnahme mit Abstand. In der Ottostraße werden übers Fenster Safer Use, Lunchpakete, später dann auch Masken aus der

mudra Nähwerkstatt ausgegeben, Termine vereinbart, die Post abgeholt, dringende Anliegen kurz besprochen.

Unser Streetworker geht zum Bahnhof und schaut regelmäßig nach der „Szene“. Safer Use darf nicht verteilt werden, aber ein Kontaktangebot auf Abstand ist möglich.

Im August öffnen wir unseren Kontaktladen wieder. Maximal 8 Klient*innen können sich gleichzeitig aufhalten. Funktioniert das? Ja, notwendige Veränderungen werden akzeptiert, die Klienten*innen halten sich weitgehend an die Regeln.

Trotz Kontaktladenschließung gibt es während der Öffnungszeiten der Beratungsstelle etwas zu essen, wir schenken Heißgetränke to-Go aus und bieten Suppe, eine warme Mahlzeit, zur Mitnahme oder einzeln vor Ort zu essen.

Eine niedrigschwellige Kontaktmöglichkeit wird während der Öffnungszeiten im Kontaktladen eingeführt. Betroffene melden sich nun im Erdgeschoss an. Ein Tresen mit Spuckschutz ist vorhanden. Hier klären wir die Anliegen und können bei Bedarf direkt an die Berater*in gegenüber im Kontaktladen vermitteln. Das Team teilt sich auf in Niedrigschwelligkeit und Beratung nach Terminen.

Ein bundesweites Thema der Pandemie wird die niedrigschwellige Substitutionsbehandlung. In Nürnberg entsteht unter Federführung der mudra mit weiteren Akteuren der Suchthilfe ein Konzept für niedrigschwellige Substitution. Wir sind gespannt und hoffen sehr auf eine Umsetzung.

Digitalisierung ist das Entwicklungsthema in der Suchtberatung und erhält durch die Pandemie einen plötzlichen Schub. Viel ist noch zu klären (großes Thema Finanzierung!) und zu lernen. Erfahrungen mit Videoberatung, digitalen Teams und Fortbildungen werden gemacht. Wir probieren uns aus, erleben Grenzen und Vorteile und sind uns sicher, dass wir uns auch nach Covid-19 damit beschäftigen werden.

Große Freude bereitete uns die Zusage:

- für eine halbe Projektstelle zur Onlineberatung, auf drei Jahre befristet, finanziert durch die Deutsche Fernsehlotterie, die wir im Herbst besetzen konnten.
- für die Weiterfinanzierung unseres Projekts Flucht und Sucht durch die Stadt Nürnberg in 2021.
- der Stadt Nürnberg, unser Beratungsangebot für Jugendliche zu sichern. Damit war es im März möglich, das enterprise-Team mit einer neuen Teilzeitstelle zu ergänzen.

Wir vermissen sehr stark das persönliche Miteinander, insbesondere

- die Präsenzteams
- den regelmäßigen fachlichen und persönlichen Austausch im Bereich NiHiBe mit den verschiedenen Teams aus Beratungsstelle, subway, enterprise und ESB Nürnberg/Ebrach

Wir arbeiten und sind für unsere Klient*innen da. Alle gemeinsam, Berater*innen, Werkstudent*innen, Praktikant*innen und Ehrenamtliche. So werden wir auch im Jahr 2 der Covid-19-Pandemie resilient bleiben und das Beste aus der Situation für unsere Zielgruppe machen.

Erfahrung ist nicht das, was einem zustößt. Erfahrung ist das, was man aus dem macht, was einem zustößt.

Aldous Huxley

Kontaktladen/Niedrigschwelliges Kontaktangebot

Bereich Niedrigschwellige Hilfen und Beratung

0911 8150-100

Ottostraße 18, 90402 Nürnberg, Erdgeschoss Beratungsstelle

Fax 0911 8150-109

Mail beratung@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

*Mitarbeiter*innen, Praktikant*innen und Ehrenamtlichen des Beratungsstellenteams*

Angebot

Kontakt und Aufenthalt

- Aufenthaltsmöglichkeit
- Kontakte und soziales Umfeld, Small Talk und Plaudern
- Lesen, Gitarre spielen
- Spielen (Schach, Backgammon, Karten)
- Gelegenheit zur Kontaktaufnahme mit Drogenberater*in
- Computerarbeitsplatz, freies WLAN, Telefon

Information und Aufklärung

- Substanzen, Wirkweisen und Risiken
- Safer-Use/Safer-Sex
- Suchthilfesystem und andere Institutionen
- Gesundheitliche und rechtliche Fragestellungen (z.B. Drogennotfalltraining)

Versorgung

- Spritzen und Kondome
- Hygieneartikel, Kleiderkammer und Duschmöglichkeit
- Täglich wechselndes warmes Mittagessen, Nahrungsmittelmitgabe
- Wasch- und Trockenmöglichkeit für Kleidung

Öffnungszeiten

Montag 09:00 – 16:00 Uhr

Dienstag 09:00 – 16:00 Uhr

Mittwoch 12:30 – 16:00 Uhr

Donnerstag 09:00 – 16:00 Uhr

Freitag 09:00 – 15:00 Uhr



Beratungsstelle/Streetwork

Bereich Niedrigschwellige Hilfen und Beratung

0911 8150-100

Ottostraße 18, 90402 Nürnberg

Fax 0911 8150-109

Mail beratung@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de, www.iknow-mudra.de
www.facebook.com/mudra.beratungsstelle

Bereichsleitung

Doris Salzmann, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), Master of Adult Education

Rossano Della Ripa, Soziologin M.A., Dipl.-Sozialpädagogin (FH) (stellv.)

Team

Ludmilla Bodamer, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), Systemische Therapeutin, Supervisorin/Coach

Carina Brauer, Sozialpädagogin B.A., KISS-Trainerin

Kerstin Brauer, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), Gestalttherapeutin, KISS-Trainerin

Christine Clemens, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), ab 01.02.2020 nach Elternzeit

Kristin Etzel, Duales Studium Soziale Arbeit (bis 31.10.2020)

Johanna Happach, Dipl.-Sozialpädagogin (FH) (Elternzeit seit Oktober 2020)

Natalia Heinz, Kontaktladen-Mitarbeiterin (bis 31.04.2020)

Martin Kießling, Sozialpädagoge B.A.

Shabnam Marzban Vishka, Streetworkerin (ab 01.05.2020)

Farhad Nouri, Streetworker (15.01.2020 – 31.04.2020)

Kay Osterloh, Dipl.-Sozialpädagoge (FH)

Golnaz Poorsarvari, Psychologin M.A.

Verena Sammeth, Sozialpädagogin M.Sc, Suchttherapeutin (ab 1.11.2020, Elternzeitvertretung)

Ulf Siefker, Dipl.-Geograph, Farsi-Dolmetscher



L. Bodamer, C. Brauer, K. Brauer, C. Clemens, R. Della Ripa, K. Etzel, J. Happach, N. Heinz,
M. Kießling, S. Marzban Vishka, K. Osterloh, G. Poorsarvari, D. Salzmann, V. Sammeth, U. Siefker

Werstudent*innen/Praktikum/Ehrenamt

Pauline Oertel (bis 30.04.2020), Nicolas Kienzler, Anna Van Den Ham, Ali Biraker, Susanne Heymann, Isabella Morittu, Laura Hörmann, Carlotta Legler, Frederik Meinert

Projektstellen

- Modellprojekt BayTHN Take-Home Naloxon in Bayern bis April 2021
- Flucht und Sucht: Niedrigschwellige Angebote für Geflüchtete, Streetwork, Information, Beratung und Begleitung von Geflüchteten in Farsi (gefördert durch Stadt Nürnberg)
- consens – Aufbau eines Schulungsprogrammes für kultursensible Arbeit mit nichtdeutschsprachigen Suchtmittelkonsumierenden für den Bezirk Mittelfranken (seit 01.07.2019, gefördert vom Bezirk Mittelfranken)

Angebot

- Streetwork/aufsuchende Arbeit
- Krisenintervention
- Information, Beratung und Begleitung, Vermittlung an das weiterführende Hilfesystem
- Transkultureller Beratungsansatz
- Beratung in Russisch, Türkisch, Italienisch, Englisch, Hocharabisch und Farsi
- Schwerpunkt Alter und Sucht
- Angehörigenberatung
- Drogennotfalltraining/Safer-Use
- Informations- und Präventionsveranstaltungen (auch für Fachpersonal im Rahmen des Projektes consens)
- Onlineberatung

Gruppenangebote fanden aufgrund der aktuellen Covid-19 Pandemie-Bestimmungen nicht statt.

Beratungsinhalte

- Suchtmittelkonsum und Abhängigkeit
- Psychische und physische Gesundheit
- Fragestellungen im Alltag (Familie, Beziehung, sozialrechtliche Themen, Schulden, Ausbildung, Arbeit, Wohnen, Verkehr und Drogen, rechtliche Aspekte)

Öffnungszeiten

Montag	09:00 – 16:00 Uhr
Dienstag	09:00 – 16:00 Uhr
Mittwoch	12:30 – 16:00 Uhr
Donnerstag	09:00 – 16:00 Uhr
Freitag	09:00 – 15:00 Uhr

Telefonzeiten

Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag	11:00 – 14:00 Uhr
Mittwoch	12:00 – 14:00 Uhr
Die offene Beratung entfällt aufgrund der Pandemie-richtlinien.	

Nach Terminvereinbarung sind persönliche, telefonische oder digitale Beratungstermine auch außerhalb der angegebenen Öffnungszeiten möglich.

Externe Suchtberatung JVA Nürnberg und JVA Ebrach

Bereich Niedrigschwellige Hilfen und Beratung

0911 8150-100

Ludwigstr. 61, 90402 Nürnberg

Fax 0911 8150-109

Mail beratung@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Justizvollzugsanstalt Ebrach

Barbara Steinbach, Sozialpädagogin B.A., Systemische Beraterin (bis 29.02.2020)

Sandra Bezold, Sozialpädagogin B.A.

Nicole Kolmstädter, Dipl. Pädagogin (seit 01.04.2020)

Justizvollzugsanstalt Nürnberg

Ludmilla Bodamer, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), Systemische Therapeutin, Supervisorin, Coach

Celal Ocak, Dipl.-Soziologe, KISS-Trainer, Diversity-Trainer

Wolfgang Malter, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Systemischer Berater

Carina Lindemann, Sozialpädagogin B.A., Systemische Beraterin

Pauline Oertel, Sozialpädagogin B.A. (seit 01.05.2020)

Valentina Würsching, Sozialpädagogin B.A., Suchttherapeutin M.A. (bis 15.01.2020)

Jugendarrestanstalt Gruppenangebot Popej (Studentische Aushilfen)

Elena Hageneder (06.2018 – 03.2020), Paula Wolf (03.2019 – 01.2020), Simon Gabriel (07.2019 – 08.2020),

Karin Borowski (07.2019 – 08.2020), Maria Liatsopoulou (seit 07.2020), Ali Can Biraker (seit 10.2020), Anne

van den Hamm (seit 12.2020)

Beratung, Betreuung und Begleitung für inhaftierte drogengefährdete und drogenabhängige Frauen, Männer und Jugendliche in der Justizvollzugsanstalt Nürnberg. Seit dem 01.06.2017 auch Beratung, Betreuung und Begleitung für junge Erwachsene in der Justizvollzugsanstalt Ebrach, zu den Themen Alkohol, Drogen und nicht stoffgebundene Abhängigkeiten.

Angebote

- Information und Beratung zu allen relevanten Fragen und Problemen in deutscher, türkischer und russischer Sprache
- Beratung im Einzelsetting
- Gruppenangebote (fanden aufgrund von Covid-19 Pandemie-Richtlinien nur eingeschränkt statt)
 - Rückfallpräventionsgruppen in Straf- und U-Haft
 - Drogennotfalltraining
 - Naloxon-Training

- Informationsveranstaltungen
 - Kunstgruppe
 - Zugangsgruppe
 - Themenrelevante Vorträge
- Aufklärung/Information zu Fragen rund um Harm-Reduction, zur Infektionsprophylaxe sowie zu Behandlungsmöglichkeiten bei HIV-, Hepatitis- und anderen Erkrankungen
 - Unterstützung bei der Vorbereitung auf Gerichtstermine und -verhandlungen
 - Vermittlung in therapeutische Einrichtungen (Stationäre Entwöhnungsbehandlungen) und umfassende Koordination mit allen Beteiligten (Kostenträger, Therapieeinrichtung, Justiz...)
 - Betreuung bis zum Strafende und Entlassungsvorbereitung
 - Information, Beratung und Vermittlung zu Selbsthilfegruppen, Fachdiensten, Nachsorgeeinrichtungen, Betreutem Wohnen, u.v.m.
 - Hilfe und Unterstützung bei der Resozialisierung nach der Haftentlassung
 - Betreuung und Begleitung der Angehörigen von Inhaftierten
 - Spezifische Informations- und Beratungsangebote in der Jugendarrestanstalt



Barbara Steinbach



Sandra Bezold



Nicole Kolmstädter



Pauline Oertel



Celal Ocak, Carina Lindemann, Wolfgang Malter, Ludmilla Bodamer, Valentina Würsching

enterprise

Bereich Niedrigschwellige Hilfen und Beratung

0911 8150-160

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax 0911 8150-169

Mail enterprise@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

www.mudra-iknow.de

www.facebook.com/enterprise3.0

Team

Johanna Dietz, Sozialpädagogin B.A. (seit 01.11.2020)

Felix Homann, Sozialpädagoge M.A. (seit 01.03.2021)

Benjamin Löhner, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), KISS-, Rebound-Trainer

Jennifer Rahn, Sozialpädagogin B.A., Online-Beraterin

Sandro Rösler, Pädagoge, Soziologe M.A., Online-Berater

Leon Salmen, Teilzeitpraktikant Soziale Arbeit, EFH Nürnberg



Johanna Dietz



Felix Homann



Benjamin Löhner



Jennifer Rahn



Sandro Rösler

Projektstelle

- Seit 10/2020 Aufbau und Entwicklung digitaler Strukturen und Beratungsangebote in der Suchthilfe, gefördert durch das *Deutsche Hilfswerk*

Angebote

- e / Beratung Off- und Online-Beratung, Begleitung und Betreuung junger Drogenkonsument*innen bis zum 21. Lebensjahr.
- e / Information Substanzbezogene Informationseinheiten für Jugendliche und Multiplikator*innen; i|know, lebensweltorientierte Informations- und Kontaktarbeit im Partysetting
- e / Online Informations- und Kontaktarbeit über Social-Media-Plattformen

Öffnungszeiten

Termine nach telefonischer, persönlicher sowie Vereinbarung per E-Mail.



substanz – Substitutionsambulanz

Bereich Niedrigschwellige Hilfen und Beratung

PsB: 0911 2406-872

Arzt: 0911 2406-871

Stromerstr. 12, 90443 Nürnberg

Fax 0911 2406-873

Mail substanz@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

PSB/mudra e.V.:

Alexandra Leshnin, Sozialpädagogin B.A.

Florian Postler, Sozialpädagoge B.A.

Johanna Happach, Dipl.-Sozialpädagogin (FH)

Medizin/Frankenalb-Klinik:

Dr. Sabine Waha-Bolay, Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie

Dr. Andrea Paulini, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie

Konrad Eder, Dipl.-Sozialpädagoge (FH)

Annett Pinzer, Arzthelferin

Angebot

- Bedarfs- und Indikationsklärung einer Substitutionsbehandlung im Einzelfall
- Abgabe eines Substitutionsmittels
- Ärztliche Grundversorgung und Gesundheitsfürsorge
- Psychosoziale Begleitbetreuung zur Verbesserung der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft
 - Wiederherstellung und Stabilisierung der körperlichen und psychischen Gesundheit
 - Krisenintervention, Bearbeitung von Beigebrauch, Konsumkontrolle
 - Sicherung der Existenz (Arbeit, Wohnen, finanzielle und materielle Grundversorgung etc.)
 - Entwicklung und Umsetzung neuer Lebensperspektiven
 - Finden einer Tagesstruktur
 - Aufbau neuer, drogenfreier sozialer Beziehungen
 - Befähigung zu einem zufriedenen und selbstbestimmten Leben
- Vermittlung von ergänzenden Angeboten (Betreutes Wohnen, ambulante Therapie, KISS, Arbeitsprojekte etc.)

Öffnungszeiten

Vergabezeiten:

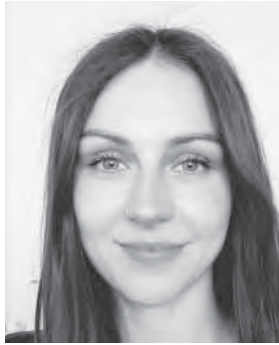
Montag bis Freitag von 8:00 – 9:15 und von 10:30 – 11:30 Uhr

Samstag und Sonntag von 10:15 – 11:15 Uhr

Termine zur psychosozialen Begleitbetreuung nach Vereinbarung.



Johanna Happach



Alexandra Leshnin



Florian Postler



Konrad Eder



Dr. Andrea Paulini



Annett Pinzer

subway – Psychosoziale Betreuung für Substituierte

Bereich Niedrigschwellige Hilfen und Beratung

0911 8150-140

Ludwigstraße 61, 90402 Nürnberg

Fax 0911 8150-149

Mail subway@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Kristina Rath, Sozialpädagogin B.A.

Alexandra Leshnin, Sozialpädagogin B.A.

Florian Postler, Sozialpädagoge B.A.

Angebote nach Termin

- Beratung über und Vermittlung in Substitution bzw. in individuell geeignete Hilfen
- Information, Bedarfsklärung und Motivierung für (Neu)-Substituierte
- Krisenberatung
- Vermittlung in weiterführende Maßnahmen (z.B. Arbeitsprojekte, Therapien, Betreutes Wohnen)
- Psychosoziale Beratung/Begleitung zu vielfältigen Themen

Offene Substitutionsberatung

- Information und Kurzberatung ohne Termin
- Weitervermittlung in entsprechende Angebote

Dienstag 11:00 Uhr – 14:00 Uhr

Freitag 09:00 Uhr – 11:00 Uhr

Außersprechstunde in der Gemeinschaftspraxis Stefan Forster und Dr. Wolfgang Einsiedl

- Kurzberatung
- Vermittlung
- Krisenintervention
- Unterstützung bei behördlichen Angelegenheiten

Donnerstag 8:00 Uhr – 10:00 Uhr

update

Information, Fortbildung & Prävention

0911 8150-160

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax 0911 8150-169

Mail benjamin.loehner@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de/fortbildungen.html

Team

Benjamin Löhner, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), KISS-, REBOUND-Trainer

Norbert Wittmann, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Systemischer Familienberater, SKOLL-Trainer

Angebote

Information & Fortbildung:

- Fortbildungsprogramm zu drogenspezifischen Themen (u.a.)
 - Wissen zu Substanzen
 - Handlungsstrategien im Umgang mit Drogenkonsum bei spezifischen Personengruppen (z.B. junge Menschen, Geflüchtete, älter werdende Drogenabhängige, Menschen mit Doppeldiagnosen)
 - Methoden in der Suchthilfe (z.B. Motivierende Gesprächsführung, Harm-Reduction, systemische Beratungsansätze)
 - Beratungsunterstützende Tools für die Arbeit mit Drogenkonsument*innen
 - Drogen im Straßenverkehr & MPU
 - Digitalisierung in der Suchthilfe (z.B. Online-Beratung, Apps für die Suchthilfe, Gamification, Darknet & Cryptomarktplätze)
- individualisierte Teamseminare (onsite & online)
- mudra.eLearning: Portal mit Onlineseminaren zu drogenspezifischen Themen
- Vorträge auf Fachkongressen
- Beiträge in Fachveröffentlichungen

Prävention:

- Organisationsberatung von Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen (z.B. bei der Implementierung evidenzbasierter Präventionskonzepte und der Umsetzung verhältnispräventiver Strategien)
- Ausbildung von Trainer*innen im Life-Skills- und Suchtpräventionsprogramm REBOUND

„Die Fortbildung in der vergangenen Woche war großartig!“

„...Neues Wissen, ein hoher Praxisbezug und viel Raum für Diskussionen. Vielen Dank für den tollen Workshop.“

„Das neue eLearning Portal ist super und eine großartige Ergänzung zu den normalen mudra-Seminaren.“

Bericht explorer – ambulant betreutes Einzelwohnen und Nachsorge Wohngemeinschaft

Michael Resing

Im diesem Bereich betreuen wir insgesamt bis zu 39 Klient*innen intensiv im Rahmen der Eingliederungshilfe. Aufgrund seiner fachlichen Ausrichtung, seiner großen Mobilität und Flexibilität und den vergleichsweise hohen zeitlichen Ressourcen können wir unserer Klientel sehr individuelle, auf die jeweiligen Bedürfnisse ausgerichtete Angebote machen. Menschen, die im Rahmen des betreuten Einzelwohnens unterstützt werden, erhalten Angebote auf folgenden fünf Gebieten:

1. Aufnahme und Gestaltung persönlicher, sozialer Beziehungen
2. Selbstversorgung und Wohnen
3. Arbeit, arbeitsähnliche Tätigkeiten, Ausbildung
4. Tagesgestaltung, Freizeit, Teilnahme am gesellschaftlichen Leben
5. Umgang mit den Auswirkungen der Behinderung (Krankheitseinsicht, Psychoedukation, Compliance, Krisen, Arztbesuche, Medikamenteneinnahme)

Auch in unserem Bereich war die Pandemie natürlich prägendes Thema. Vieles musste umgestaltet und neu gedacht werden. Dabei wurden zum Teil auch neue Kontakt- und Betreuungsmöglichkeiten entwickelt, in der Regel hat aber die Qualität des Angebotes darunter gelitten.

Unsere Klient*innen waren von den massiven Auswirkungen und den dazugehörigen Einschränkungen betroffen. Zwar gab es Klient*innen, die sich aufgrund von gemindertem Antrieb, Rückzugsverhalten und (sozialen) Ängsten plötzlich „normal“ fühlen durften, weil Abstand halten und zuhause bleiben plötzlich erwünschte Verhaltensmuster waren. Jedoch hatten viele Klient*innen sehr mit der Isolation, Ängsten, Einsamkeit und Langeweile zu kämpfen.

Wir haben versucht, den Kontakt zu den Klient*innen über das Telefon oder Videotelefonie aufrecht zu halten. Dies war allerdings nicht immer möglich, da einige unserer Klient*innen entweder keine geeignete Handys oder PCs besitzen oder mit deren Nutzung überfordert waren.

Zudem stellte sich die Frage, wie sich Themen wie Aufnahme und Gestaltung persönlicher, sozialer Beziehungen oder Tagesgestaltung, Freizeit, Teilnahme am gesellschaftlichen Leben umsetzen lassen, wenn Kontakt reduziert werden soll und Freizeit- und Gruppenangebote aufgrund des Infektionsgeschehens reduziert oder eingestellt werden mussten.

Wir haben versucht, unsere Angebote soweit notwendig und verantwortbar in Präsenz aufrecht zu halten. Herausforderung war auch hier, Angebote wie Begleitungen und Hausbesuche weiter anzubieten, in einem Feld, wo an Schutzmaßnahmen und AHA Regeln kaum zu denken ist. Mobiles Arbeiten ist bei diesen Arbeitsansätzen weder hilfreich noch angemessen.

Ein weiteres Thema stellen bereits jetzt die Spät- und Langzeitfolgen dar. Unsere Klientel wohnt häufig in prekären Wohnverhältnissen, hat, wenn sie arbeitet, oft nicht die Möglichkeit des mobilen Arbeitens, sondern sitzt z.B. an der Kasse im Supermarkt. Dies stellt, sowohl für die Klient*innen als auch für die Betreuer*innen, physisch wie auch psychisch eine hohe Belastungssituation dar.

Die Aufzählung ließe sich sicherlich noch beliebig fortsetzen, zumal weder von Seiten der Politik noch von den Kostenträgern angemessene und entlastende Signale zu vernehmen waren. Es gibt, wie erste Untersuchungen ergeben, bereits jetzt Gewinner und Verlierer in der Pandemie. Unsere Klientel gehört sicherlich nicht zu den Gewinnern.

Bericht cleanEx – ambulante Therapie und Nachsorge

Ursula Böhm

Der Bereich cleanEx ist der wohl hochschwierigste Bereich von mudra e.V. Nicht selten setzt er daher am Ende der gesamten mudra-Versorgungshilfeketten an und bildet den Übergang zur Selbsthilfe bzw. in eine autonome Lebensgestaltung.

Die Klient*innen müssen es schaffen, wöchentlich nüchtern zu ihren Gesprächsterminen zu kommen und dieser eine Termin pro Woche muss ihnen – entsprechend einer Psychotherapie bei einer/m niedergelassenen Psychotherapeut*in – „ausreichen“. Unsere Klient*innen sind suchtmittelabhängig und haben meist eine komorbide Zusatzkrankung wie bspw. Depression, Angststörung, ADHS oder Posttraumatische Belastungsstörung.

Um Klient*innen unter 21 Jahren möglichst zeitnah psychotherapeutisch zu versorgen, besteht eine sehr gute Kooperation mit mudra-enterprise, der Beratungsstelle für junge Konsument*innen illegaler Substanzen. Der Verein Impuls e.V. finanziert dankenswerterweise 6 Plätze für diese Klientel, wodurch ca. ein Fünftel unserer Klient*innen jugendlich oder junge Erwachsene sind.

Natürlich waren im letzten Jahr auch unsere Klient*innen und unsere Arbeit von der Pandemie, deren massiven Auswirkungen im psychischen und sozialen Bereich und den dazugehörigen Einschränkungen betroffen. Viele Klient*innen hatten mit Isolation, Ängsten, Einsamkeit, belastender Partnerschafts- und Homeschooling-Situation und existenziellen Krisen wegen Kurzarbeit oder Kündigung zu kämpfen. Zudem erlitten einige unserer ehemaligen Klient*innen Krisen/Rückfälle und haben erneut nach Krisengesprächen bzw. Wiederaufnahme der Therapie angefragt.

Wir reagierten auf die wahrgenommenen Nöte unserer Klientel, indem wir durchgehend Therapiegespräche – auch in Präsenz unter Beachtung der notwendigen Schutzkonzepte – anboten. Alternativ versuchten wir, Kontakt zu den Klient*innen, die nicht zu uns kommen wollten oder konnten, über das Telefon oder Videotelefonie zu halten.

Auffällig war zudem eine insgesamt sehr hohe Nachfrage nach ambulanter Therapie und Nachsorge, was unsere Abteilung an ihre Versorgungsgrenzen gebracht und uns gezwungen hat, zeitweise die Warteliste zu schließen. Leider müssen hilfeschuchende Klient*innen momentan ca. 6 Monate auf einen Therapieplatz warten.

Erfreulich ist, dass wir endlich auch eine Belegungsvereinbarung mit der DRV Bund haben und so allen Versicherten gleichermaßen ein Behandlungsangebot machen können.

cleanEx – Ambulante Therapie und Psychologische Beratung

Bereich Ambulante Behandlung

0911 8150-170

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax 0911 8150-179

Mail cleanex@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Ursula Böhm, Dipl.-Psychologin/Verhaltenstherapeutin (AVM)/Bereichsleitung

Anke Feuerer, Dipl.-Psychologin/Psychologische Psychotherapeutin

Cäcilia Neubert, Dipl.-Sozialpädagogin (FH)/Suchttherapeutin (VDR)

Reinhilde Schriewer, Dipl.-Sozialpädagogin (FH)/Systemische Therapeutin (DGSF)

Dr. Christine Wiesinger, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie (Honorarmitarbeiterin)

Angebote

Wir gehen davon aus, dass Betroffene die Expert*innen für sich selbst sind. Wir pflegen einen achtsamen, respektvollen Umgang. Den Drogenkonsum sowie andere selbstschädigende Verhaltensweisen würdigen wir als Lösungsversuch, um sich im Leben zurechtzufinden. In der Therapie versuchen wir gemeinsam, Alternativen dazu zu entwickeln und einen gesunden, eigenverantwortlichen und selbstbestimmten Lebensstil aufzubauen.

- Ambulante Psychotherapie im Einzelsetting für ehemals und aktuell drogenkonsumierende Klient*innen (insbesondere auch, wenn zusätzliche psychische Belastungen oder Erkrankungen, wie zum Beispiel Depression, Angststörung, Posttraumatische Belastungsstörung usw. vorliegen)
- Ambulante Rehabilitation
- Ambulante Nachsorge zum Erhalt einer bestehenden Abstinenz, Sicherung und Weiterentwicklung der erreichten Ziele einer Entwöhnungsbehandlung (direkt im Anschluss an den stationären Aufenthalt)
- Klinisch-psychologische, kollegiale Beratung bei komorbider Problematik
- Angehörigenarbeit
- Krisenintervention
- Gruppentherapie



Reinhilde Schriewer, Ursula Böhm, Căcilia Neubert, Anke Feuerer

Dr. Christine Wiesinger



explorer – Ambulant Betreutes Wohnen

Bereich Ambulante Behandlung

0911 8150-180

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax 0911 8150-189

Mail explorer.bew@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Michael Resing, Dipl.-Sozialpädagoge (FH) /Systemischer Coach (ISB); Erlebnispädagoge (ZAB),
Bereichsleitung

Cäcilia Neubert, Dipl.-Sozialpädagogin, Suchttherapeutin (VDR) (ab 01.10.2020)

Clara Uhl, Dipl.-Sozialpädagogin (FH) (ab 01.02.2021 Schwangerschaftsvertretung)

Claudia Cabolet, Sozialpädagogin B.A./Traumapädagogin/Traumafachberaterin (BAG-TP/DeGPT)

David Röhlinger, Sozialpädagoge B.A.

Denise Deubler-Luppa, Dipl.-Sozialpädagogin (FH)/Systemische Familientherapeutin (bis 31.10.2020
Mutterschutz)

Janina Brändle, Sozialpädagogin M.Sc., Suchttherapeutin (VDR) (ab 15.09.2020 Rückkehr nach Elternzeit)

Karina Rath, Sozialpädagogin B.A.

Sebastian Dieck, Sozialarbeiter B.A., Sozialökonom B.A.

Stefanie Illauer, Sozialpädagogin B.A./Systemische Beraterin/Erzieherin (bis 31.05.2020 Elternzeit)

Sylvia Braasch, Dipl.-Sozialpädagogin (FH)/Gestalttherapeutin/Krankenschwester

Maria Liatsopoulou, Praktikantin (bis 28.02.2020)

Sebastian Schohngartner, Praktikant (ab 15.02.2021)

Angebot

Unser Angebot ist für alle, die intensiver und längerfristig daran arbeiten möchten, ihr Leben positiv zu verändern, Wünsche und Ziele zu formulieren und umzusetzen, Schritt für Schritt weiterzukommen. Dabei gehen wir alle Themen und Fragen an, die individuell wichtig sind und suchen gemeinsam nach passenden Lösungen. Jede*r Teilnehmer*in erhält eine*n feste*n Bezugsberater*in.

- Einzel- und Bezugspersonengespräche
- Hausbesuche, Hilfe zum Erhalt einer Wohnung, oder Wohnungssuche
- Unterstützung und Begleitung im Alltag, zu Ämtern und Behörden
- Begleitungen (z.B. zu Ärzt*innen, Gericht, Jobcenter...)
- Schuldenklärung
- Angebote zum Erreichen selbst gewählter Konsumziele
- Unterstützung bei der Suche nach Arbeit/Beschäftigung
- Freizeitangebote individuell und in der Gruppe
- Krisenintervention
- Vermittlung weiterführender Angebote, z.B. ambulante Therapie
- Und vieles mehr...

Interesse?

Termine zum persönlichen Kennenlernen können telefonisch unkompliziert vereinbart werden.

explorer – Nachsorge-Wohngemeinschaft

Bereich Ambulante Behandlung

0911 8150-190

Postanschrift: Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax 0911 8150-199

Mail explorer.wg@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Michael Resing, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Systemischer Coach, Bereichsleitung

Sylvia Braasch, Dipl. Sozialpädagogin (FH)/ Gestalttherapeutin/Krankenschwester

Angebot

In unserer Wohngemeinschaft mit fünf möblierten Einzelzimmern und Gemeinschaftsräumen finden Frauen und Männer ab dem 18. Lebensjahr nach einer abgeschlossenen Entwöhnungsbehandlung alles vor, was für den Neustart in ein cleanes Leben notwendig ist. Die Wohngemeinschaft liegt zentral mit U- und Straßenbahnanbindung in der Nürnberger Nordstadt.

- Einzel- und Bezugspersonengespräche
- Wöchentliche Gesprächs- und Freizeitgruppe
- Unterstützung und Begleitung im Alltag, bei Ämter- u. Behördengängen
- Tagesstrukturierende Maßnahmen
- Unterstützung bei der Suche nach Arbeit/Ausbildung/Beschäftigung
- Krisenintervention
- Schuldenklärung
- Organisation und Vernetzung begleitender Unterstützung

Interesse?

Ausführliche Informationen zum Angebot, den Voraussetzungen und zum gegenseitigen Kennenlernen (auch der Mitbewohner*innen) erfolgen in einem unverbindlichen Erstgespräch.



Michael Resing

Sebastian Dieck

Stefanie Illauer

Claudia Cabolet

Bericht – Berufliche Integration

Verena Grill, Tobias Abraham

Aufgabe der Beruflichen Integration ist es abhängigkeiterkrankten Personen Arbeit und Beschäftigung anzubieten und sie dabei bedarfsorientiert durch psychosoziale Beratung zu begleiten. Zu diesem Zweck bieten wir Beschäftigung in unterschiedlichen Bereichen an:

- Holzwerkstatt
- Tagesjobs (Entrümpelungen, Möbeltransporte)
- CleanUp (Reinigungsteam)
- Wald und Holz (Brennholzproduktion)
- Kreativwerkstatt (Näharbeiten für unseren Webshop, individuelle Näharbeiten, Serienaufträge)

Themen, die in Form von psychosozialer Beratung bearbeitet werden können, liegen in der Gesundheitsförderung, dem Konsumverhalten, der Wohnsituation, der finanziellen Situation, der Motivation, der beruflichen Orientierung und vielem mehr. Durch diese Begleitung soll die aktuelle Lebenssituation der teilnehmenden Person stabilisiert und/oder verbessert werden. Perspektiven und Ziele werden erarbeitet und verfolgt. Ziel ist es, die Menschen zu befähigen, sich auf dem ersten Arbeitsmarkt behaupten zu können und so ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Uns wichtige Themen sind dabei die Entstigmatisierung von Abhängigkeiterkrankten und der Umgang auf Augenhöhe, um Selbstwert und Selbsteinschätzung der Betroffenen zu schulen und zu fördern.

Um Arbeits- und Beschäftigungsplätze anzubieten, nutzen wir Förderungen unterschiedlicher Träger. So ist einer unserer Hauptkooperationspartner*innen das Jobcenter Nürnberg, welches uns schon seit vielen Jahren als verlässlicher Partner begleitet. Im Zuge dieser Zusammenarbeit konnten wir für das Jahr 2021 unsere Hauptbeschäftigungsmaßnahme neu konzipieren, die sich schon viele Jahre bewährt hatte. So können wir auch für die nächsten Jahre insgesamt 22 Beschäftigungsplätze in den unterschiedlichen Arbeitsbereichen anbieten. Weitere 12 bis 15 feste Arbeitsplätze können wir in Form von geförderten festen Beschäftigungsverhältnissen durch das Jobcenter bereitstellen. Die Förderung durch das Integrationsamt ermöglicht es uns on Top in Einzelfällen weitere Arbeitsplätze anzubieten und zu sichern. Vielen Dank an dieser Stelle an all die engagierten Mitarbeiter*innen an den zuständigen Stellen, die uns beraten und unser Angebot ermöglichen. Ein weiteres Kernstück unserer Beschäftigungsangebote ist der sogenannte Zuverdienst. In diesem Kontext haben von einer Suchtmittelabhängigkeit betroffene Menschen die Möglichkeit, sich zu ihrem ALG-2-Bezug einen gedeckelten und dadurch anrechnungsfreien Betrag dazuzuverdienen. Die Aufführung der Beschäftigungsmöglichkeiten ist insgesamt zu komplex, um sie hier abschließend darzustellen, weitere Modelle und Arten werden angeboten und fortlaufend modifiziert.

So beschäftigen wir neben unseren ca. 25 festen Mitarbeiter*innen bis zu 75 Menschen, die der Zielgruppe angehören.

Das letzte Jahr stand auch bei uns unter dem Zeichen von Corona und hat uns alle herausgefordert, aber auch zusammengeschweißt. Ständige Anpassungen an neue gesetzliche Vorgaben und Vorschriften haben uns in Atem gehalten. Zudem mussten alternative Betreuungsmöglichkeiten ausgelotet und installiert werden, da einige Maßnahmen nicht mehr in Präsenz stattfinden durften. Trotz allem ist es uns gelungen, einen engen Kontakt zu den meisten unserer Beschäftigten zu halten und sie weiter zu beraten und zu unterstützen. Die Notwendigkeit und der Erfolg unseres Angebots

lassen sich in der ungebrochenen Nachfrage nach unseren Beschäftigungs- und Betreuungsangeboten ablesen.

Corona zum Opfer gefallen ist leider unsere Schmuckwerkstatt, die sich schon seit langer Zeit nicht mehr wirtschaftlich darstellen ließ. Der Ausfall aller Märkte in der Region und die damit einhergehenden Einbußen ließen uns keine Wahl. Wir bedanken uns bei allen treuen Kund*innen für die langjährige Unterstützung.


mudra-Alternative Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg e.V.

 BRENNHOLZ WALDARBEITEN	 MODESCHMUCK TASCHEN UND ACCESSOIRES
 ENTRÜMPELUNGEN WOHNUNGS- AUFLÖSUNGEN	 CLEAN UP REINIGUNGSDIENST
 HOLZWERKSTATT	? HAUSHALTSNAHE DIENST- LEISTUNGEN, KLEINTRANSPORTE UND (FAST) ALLES, FÜR DAS SIE SONST NIEMANDEN FINDEN

MUDRA BERUFLICHE INTEGRATION
SCHIERÄCKERSTR. 25, 90431 NÜRNBERG
TEL. 0911-8150-200, FAX 0911-8150 209
www.mudra-shop.de www.mudra-online.de

Berufliche Integration

0911 8150-200

Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg

Fax 0911 8150-209

Mail arbeit@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

www.mudra-shop.de

www.facebook.com/mudraBeruflicheIntegration

Bereichsleitung

Max Hopperdietzel, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Bereichsleitung (bis 30.04.2021)

Tobias Abraham, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Sozialwirt M.A., Forstwirt (ab 01.05.2021)

Verena Grill, Dipl.-Sozialpädagogin (FH) (ab 01.05.2021)

Team Psychosoziale Betreuung

Philipp Damsescu, Sozialpädagoge B.A.

Verena Grill, Dipl.-Sozialpädagogin (FH)

Mirko Hable, Sozialpädagoge B.A.

Christine Kuhn, Drogenberaterin, Koordinatorin, Coachin

Lilo Meyer, Sozialpädagogin B.A.

Gloria Rupp, Sozialpädagogin B.A., Qualitätsmanagementbeauftragte

Verwaltung

Uwe Irmeler, Buchhalter

Sabine Rieger, Bürokauffrau



Verena Grill, Max Hopperdietzel, Tobias Abraham

Angebot

- Psychosoziale Betreuung
- Geringfügige Beschäftigung
- Praktika
- Kurzfristig geförderte Arbeitsmaßnahmen
- Langfristige Beschäftigung
- Dauerarbeitsplätze im Inklusionsbetrieb
- Ausbildung im Office-Bereich

Öffnungszeiten

Mo–Fr: 08:00–17:00 Uhr

Offene Bewerbungssprechstunde Di: 08:00–12:00 Uhr



Sabine Rieger



Uwe Irmeler



Mirko Hable



Philipp Damsescu



Christine Kuhn



Gloria Rupp

Tagesjobs

Bereich Berufliche Integration

0911 8150-200

Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg

Fax 0911 8150-209

Mail tagesjobs@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de
www.mudra-shop.de

Leitung

Alfred Polak

Team

Christian Anders, Arbeitsanleiter

Werner Bartl, Arbeitsanleiter

Oliver Bönisch, Arbeitsanleiter

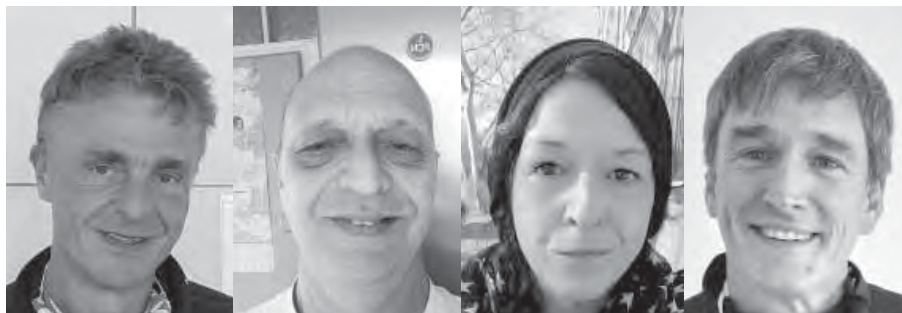
Verena Grill, Diplom-Sozialpädagogin, Arbeitsanleiterin

Sandra Janker, Arbeitsanleiterin

Michael Schmatz, staatl. geprüfter Arbeitserzieher, Arbeitsanleiter

Angebot

- Wohnungsaufösungen
- Entrümpelungen
- Möbeltransporte
- Malerarbeiten und Renovierungen
- Kleintransporte
- Alles nach dem Motto „Geht nicht gibt's nicht!“



Alfred Polak

Christian Anders

Sandra Janker

Michael Schmatz



Frauenpower

Wald & Holz

Bereich Berufliche Integration

0911 8150-200

Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg

Fax 0911 8150-209

Mail wald@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Gesamtleitung

Tobias Abraham, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Sozialwirt M.A., Forstwirt

Team Holzwerkstatt

Christian Dorner, Schreinermeister, Leitung Schreinerei (bis 30.06.2021)

Oleg Craceac, Arbeitsanleiter

Karin Langenbuch, Arbeitsanleiterin, Schreinerin und Erzieherin

Marco Reichenberger, Arbeitsanleiter

Angebot

- Möbelbau, besonders Büro- und Kindergarteneinrichtungen
- Fertigung von individuellen Transportkisten
- Überarbeitung und Restaurierung von Möbeln
- Spielgeräte für Innen und Außen
- Trockenbau
- Grobholzmöbel für den Außenbereich

Team Waldprojekt:

Mirko Hable, Sozialpädagoge B.A., Leitung Waldprojekt

Birol Babatasi, Drogenberater, Arbeitsanleiter

Robert Riehl, Arbeitsanleiter, Baumpfleger

Andreas Goldbrunner, Arbeitsanleiter, Vorarbeiter im Grünbereich

Angebot

- Brennholzproduktion
- Allgemeine Forstarbeiten (z.B. Pflanzungen, Durchforstungen und Wildschutzzaunbau)
- Messebau
- Parkplatz- und Grundstückspflege
- und vieles, für das sich sonst niemand findet!



Christian Dörner



Karin Langenbuch



Robert Riehl



Marco Reichenberger



Birol Babatasi



Kreativwerkstätten

Bereich Berufliche Integration

0911 8150-210

Schieräckerstr. 25, 90431 Nürnberg

Fax 0911 8150-209

Mail kreativwerkstaetten@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

www.mudra-shop.de

www.facebook.com/mudrakreativwerkstaetten

Leitung

Tina Mittelbach, Näherin

Team

Ines Vogel, Mediendesignerin, Mitarbeiterin

Xenia Haring, Mitarbeiterin

Irina Goda, Mitarbeiterin

Angebot

- Produktion von Taschen, Geldbeuteln und Accessoires als Sekundärprodukte aus LKW-Plane, Feuerwehrschräuchen, gebrauchten Ledertextilien und anderen Materialien (Stichwort „Upcycling“)
- Sonderanfertigungen von Einzelstücken oder größeren Auflagen, je nach Kund*innenwunsch
- Reparatur und Änderung von Kleidung

Öffnungszeiten für Kund*innen

Mo, Di, Mi: 10:00 – 16:00 Uhr

Freitag: 10:00 – 15:00 Uhr

Und nach Vereinbarung!





mudra cleanUp

Bereich Berufliche Integration

0911 8150-200

Schieräckerstr. 25, 90431 Nürnberg

Fax 0911 8150-209

Mail clean-up@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Leitung

Regina Gerulat

Team

Ils Duman, Mitarbeiterin

Olaf Erl, Mitarbeiter

Daniel Krakauer, Mitarbeiter

Birgit Stöckl, Mitarbeiterin

Susanne Stoiber, Mitarbeiterin

Ursula Williams, Mitarbeiterin

Angebot

- Gebäudereinigung und -pflege (Grundreinigung und Unterhaltsreinigung) im privaten und öffentlichen Bereich.



Regina Gerulat



Olaf Erl



Ils Duman



Gärtnerjahr und Corona-Monate 2020/21

Hans Beierlein

Wie spreche ich als Sozialarbeiter und Geschäftsführer, wie sprechen unsere Gärtner und Mitarbeiter*innen über diese Zeit und die Arbeit in der Pandemie? Wie wird diese Zeit aus der Sicht eines Menschen mit Drogenabhängigkeit beschrieben? Da wird es viele unterschiedliche Antworten geben und die Pandemie ist noch nicht vorbei.

Grundsätzlich haben wir uns gut geschlagen. Die Baustellen gingen ohne größere Unterbrechungen weiter. mudra-LKW's waren in allen Lockdowns unterwegs. Im Baumarkt Material holen, klar kein Problem mit den notwendigen Papieren. Die Löhne gab es pünktlich wie immer. Anträge auf Kurzarbeitergeld oder Corona-Hilfen für Inklusionsbetriebe blieben auf dem Server (für alle Fälle) erst mal abgespeichert.

Sozialpädagogische Betreuung, Gespräche, Schuldenregulierung, Krisengespräche machen wir natürlich – mit Abstand, aber persönlich im Betrieb vor und nach der Arbeit.

Eigene Zoom- oder sonstige virtuelle Programme brauchen wir nicht zu kaufen. Home-Office für die beiden Chefs muss auch nicht unbedingt sein. Mitarbeiter auf Baustelle schicken, zu zweit, oder dritt im LKW fahren lassen und selbst Vorsicht walten lassend zu Hause mit Cappuccino sitzend die Verantwortung tragen geht nicht. Arbeitsprojekt bei mudra heißt schon immer: Ich geh voran, dann kommen die anderen schon mit (meistens).

Die Pandemie hat uns in Vielem „gleicher“ gemacht, „Inklusion“ durch die Gesellschaftskrise: kein Toilettenpapier – alle müssen Mundschutz tragen – kann ich meine Eltern noch besuchen – Gesundheitsrisiko für alle – Schulausfall, was machen wir mit den Kindern – Impfen – Testen – Abstandsregeln – Quarantäne...

Jeden Morgen um halb 7 Krisensitzung: Wer ist da, wer fällt aus – welche Baustellen machen wir – wie schaut es mit den Fahrzeugen aus, müssen wir besser zweimal fahren – gibt es neue Regeln oder Einschränkungen – klappt die Kinderbetreuung bei den einzelnen Mitarbeiter*innen – Mitarbeiter XY muss in Quarantäne – Kontaktstrategie: Wenn die Kunden den Abstand nicht halten, brecht ihr die Baustelle ab – keine Brotzeit, Kaffee, Toilette beim Kunden – Masken auf im LKW – und so fort.

Die einzelnen Corona-Erlebnisse ergeben eine sehr lange Geschichte. Also Stopp – Denkpause und Analyse-Brille aufsetzen:

- **Arbeitsprojekte sind umfassend tragfähig**, gerade in der Krise. Rückhalt, sozialer Kontakt, Sichtbarkeit, Nachfragen, wo bist du, kannst du arbeiten unterliegen nicht virtueller Distanz und Unsichtbarkeit. Körperliche Arbeit hilft Unsicherheiten zu bewältigen.
- **Gesundheitsrisiko ist gesellschaftlich ungleich verteilt**: Arbeiter sind gewohnt, sich und ihren Körper einzusetzen, ohne lange Worte. Die Arbeit muss halt gemacht werden, wenn ich nicht, dann ein anderer. Das macht es leichter, aber bringt Risiko. Gesellschaftliche Risiken sind auch in der Pandemie ungleich verteilt. Wer mit dem Privatauto fährt, oder daheim bleibt, hat einen anderen Aerosoleinfluss als der in der U-Bahn, also unsere Drogenabhängigen.
- **Wir beschäftigen „vulnerable Gruppen“**: Was ist da wirklich zu verantworten, wie müssen wir wen schützen. Wer bleibt doch besser daheim oder arbeitet nur im Lager. Diese Frage stellt sich immer wieder. Wird bei Lockerungen der Maßnahmen, durch die Sehnsucht nach Normalität, Gewöhnung durch die Weiterarbeit manchmal vergessen. Bei allem Stolz auf die gute Weiterarbeit. Nicht jedes Risiko muss sein.

Für Soziologen, Genießer und Clubfans: „Umkehrung der Normalität in der Pandemie“

- Zunächst in einfacher Sprache: Die Sache ist etwa so, wie wenn der Club gerade mit überwiegend jungen, alten und Ersatzspielern in der ersten Liga auf Platz drei steht. Und zwar nicht am ersten Spieltag, sondern das ganze Jahr durch.
- Transfer: mudra spielt in der Drogenhilfe-, Integrations- und Handwerksliga. Gleichzeitig mit mehreren Teams. Vorstand hat gerade gewechselt. Aber immer noch neue Spielideen und Lust am Ball, eben die Latinos in der Szene.
- Jetzt die These: Drogenabhängige, die ansonsten oft Normenbrecher sind, aus dem System herausfallen können, sich kaum an Regeln halten, sowieso mangelnde Motivation/Compliance mitbringen und Beratungstermine nicht einhalten sind plötzlich zu Leistungsträgern in der Pandemie geworden. Teil der wenigen Gruppen und Bereiche im Land, die normal weiterarbeiten können, keine Lohneinbußen haben oder Corona-Hilfen brauchen, weil sie jeden Tag ihren Betrieb wirtschaftlich am Leben halten.
- Und gleichzeitig: Sie erhalten das Privileg der persönlichen direkten Betreuung über ihre Beschäftigung.

Keine Sommermärchen beim Club – keine Corona-Märchen bei mudra

- wir müssen unsere Mitarbeiter*innen erst gründlich fragen, wie es ihnen genau erging, welche Ängste sie haben, was das für Sucht, Beziehungen und alle wichtigen Lebensbereiche für sie bedeutet hat
- wir sind natürlich stolz, dass eigentlich alle tagtäglich ihren Job gemacht haben, auch wenn es mal schwierig war und unser Auftragspensum in der Pandemie sogar noch gewachsen ist
- wir sind uns immer noch der Gefahr bewusst, dass alles schnell kippen kann, die Krise noch nicht überstanden ist
- das Jahr hat Spuren hinterlassen, Reizbarkeit, Verdrängung, psychische Probleme und Krisen, da wird sich noch Vieles erst in der Zukunft auswirken
- einige im Betrieb erkrankten an Covid 19 – alle im persönlichen Umfeld und keine Ansteckungen im Betrieb. Sie und wir machen uns immer noch Sorgen um ihre aktuelle und langfristige Gesundheit
- wirtschaftlich stehen wir noch relativ gut da, aber es gab deutliche Mehrkosten und Belastungen, die uns aktuell von dringend notwendigen Investitionen abhalten.
- wir befürchten, dass die finanziellen Belastungen von Kommune, Bezirk und Land sich zu einer neuen Sparpolitik entwickeln können, die sich für unsere Zielgruppen und deren Betreuung und Arbeitsplätze existenzgefährdet auswirken können
- aber wir wissen jetzt ziemlich deutlich: Arbeitsangebote für Drogenabhängige bewähren sich gerade in gesellschaftlichen Krisen und helfen, dass Betroffene auch in der Krise besser durchs Leben kommen, sichtbar bleiben und nicht noch stärker in Isolation geraten.

Und zum Schluss: Trotz Corona gibt es jetzt in Nürnberg und Umgebung viele schöne neue Gärten, Wege, gepflegte Bäume und öffentliche Räume. Wir waren dabei.

Wie eingangs geschrieben, wir müssen bei den Drogenabhängigen genau hinhören. Wollen ihre und auch eure Geschichte zu den Coronazeiten hören und dann das Notwendige tun.

mudra-Arbeit gGmbH – Garten- & Landschaftsbau/ Baumpflege

0911 8150-250

Hans-Thoma-Str. 3, 90431 Nürnberg

Fax 0911 8150-259

Mail garten@mudra-online.de (Gartenarbeiten)
garten.inklusion@mudra-online.de (Bewerbungen)

Web www.mudra-online.de

Team

Geschäftsführung: *Hans Beierlein*, Dipl.-Pädagoge (Univ.)

Betriebsleitung: *Stephan Rauschmayer*, Techniker

Verwaltung:

Gabriele Gärber, Bürokauffrau

Ingrid Pöhlmann, Immobilienkauffrau

Robert Bienlein, Gärtnermeister

Sven Distler, Gärtner

Rayif Duman, Gärtner

Afra Gubara, Gärtnerin

Demian Herzog, Gärtner

Julian Jonas, Gärtner

Christian Klingenberger, Fachkraft Garten

Helmut Ledwig, Fachkraft Garten

Norbert Mehl, Baumpfleger

Thomas Meier, Baumpfleger

Boris Wiczorek, Gärtner, Baumpfleger

Sebastian Wiener, Praktikant Soziale Arbeit (März bis Juli 2020)



Hans Beierlein



Ingrid Pöhlmann



Gabriele Gärber

Arbeitsplatzangebot

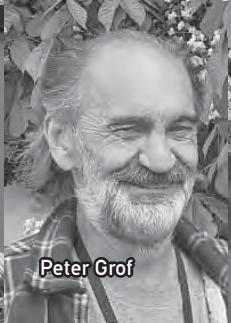
- Mini-Jobs/Praktika zum Arbeitseinstieg
- Befristete Beschäftigung
- Dauerarbeitsplätze Inklusionsbetrieb
- Ausbildung/Umschulung Gärtner*in

Angebote für den Garten

Kontakt: garten@mudra-online.de

- Planung und Gestaltung von Hausgärten
- Wege, Treppen, Terrassen
- Trockenmauern
- Gartenpflege
- Gehölzschnitt
- Stauden- und Gehölzpflanzungen
- Zäune
- Baumpflege/-fällung in Klettertechnik/Hubarbeitsbühne





mudra-Arbeit gGmbH
Garten- & Landschaftsbau
Baumpflege

**Inklusionsbetrieb
Arbeit & Ausbildung für
Drogenabhängige**

Für den Hausgarten oder die Grünanlage von sozialen Organisationen kann mudra viele gärtnerische Arbeiten anbieten. Gleichzeitig unterstützen sie den Erhalt von Arbeitsplätzen für Drogenabhängige im **Inklusionsbetrieb** der mudra. Zum Beispiel:



Baumpflege mit
Klettertechnik oder
Arbeitsbühne

Gartengestaltung mit Natur- oder
Fertigstein für Weg, Treppe, Terrasse



Rollrasen

Kontakt und Angebote:

Telefon: 0911/8150 250 oder

Email: garten@mudra-online.de

Viele gärtnerische Arbeiten, z.B. Gartenpflege, Pflanzarbeiten, Einfassungen, Zaunbau bis zur Umgestaltung können von den mudra Gärtner*innen übernommen werden.

Bericht Basecamp – stationäre Jugendhilfe

Matthias Sell

Unsere beiden stationären Jugendhilfwohngruppen umfassen insgesamt 14 Plätze für männliche Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 13 bis 21 Jahren. Neun Plätze hiervon sind im Stammhaus in Birnthon in einer heilpädagogisch-therapeutischen Wohngruppe angesiedelt. Weitere fünf verteilen sich auf zwei teiltzeit-betreute Wohngemeinschaften in Nürnberg und Birnthon.

Die „Durchlässigkeit“ von möglichen drei Hilfebedarfen der Jugendhilfe vereint unter einem „Dach“ stellt hierbei ein Alleinstellungsmerkmal unseres Konzeptes dar und folgt unserem Anspruch, den betreuten Jugendlichen Beziehungskontinuität zu gewährleisten. So muss ein Wechsel des Hilfebedarfes keinen Wechsel des Bezugspädagogen nach sich ziehen.

Unsere Kernkompetenzen liegen zum einen, auf dem Hintergrund unserer Erfahrungen aus der vormaligen Jugendhilfearbeit, in der Betreuung geflüchteter und traumatisierter junger Menschen sowie zum anderen in der Betreuung von Jugendlichen mit Suchtgefährdung. Hierbei profitieren wir von unserem interdisziplinär breit aufgestellten Team. Erzieher, ein Heilpädagoge, eine Psychologin sowie Sozialpädagogen bringen diverse fachliche Kompetenzen ein.

In unserem interdisziplinären Leitbild haben wir unsere fachliche Haltung visuell zum Ausdruck gebracht:



Neben regelhaften Einzel- und Gruppengesprächen soll ein breites Angebot an erlebnispädagogischen Identifikationsmöglichkeiten die Entwicklung unserer Jugendlichen fördern. Hierbei profitieren wir von unseren großzügigen räumlichen Rahmenbedingungen (Fitnessraum, Multimediaerraum/Tonstudio, Volleyball, Tischtennis, Kicker...) wie den Zusatzqualifikationen unserer Betreuer*innen (Bouldern, diverse Sportarten, Fotografie, Zirkuspädagogik, Musikproduktion, Kunst...).

Auswirkungen der Pandemie

Wie vielerorts hatten auch bei uns alle Beteiligten unter den negativen Auswirkungen der Pandemie massiv zu leiden. Dies um so mehr, da wir gerade im Begriff waren, unser seit Sommer 2019 bestehendes neues Konzept zu implementieren. Homeschooling war aufgrund mangelnder Internetstabilität im ländlich gelegenen Birnthon nur sehr bedingt möglich. Externe erlebnispädagogische Aktivitäten konnten kaum bzw. zeitweise überhaupt nicht stattfinden. Soziale Kontakte (zum Teil sogar die Besuche von Eltern), die für die Entwicklung junger Menschen rudimentär sind, waren verboten. Mit den psychischen Belastungen nahmen die Spannungen und Konflikte in unserer Einrichtung zu. Von allen Beteiligten war ein enormes Maß an Resilienz gefordert. Die Tatsache, dass es in dieser Zeit nicht zu körperlichen Auseinandersetzungen kam, ist ein hervorzuhebendes Verdienst des gesamten Teams und unserer Bewohner.

Rückblickend haben wir diese Belastungsprobe, diese „Feuertaufe“, mit Bravour bestanden. Ein Beispiel unserer erlebnispädagogisch-therapeutischen Arbeit während des „Lockdowns“ gibt ein von uns veröffentlichtes (Video-Link siehe unten).

Ungeachtet erlebter Einschränkungen durch die Pandemie ist 2020 deutlich geworden, dass Suchthilfe im stationären Jugendhilfesetting klarer Strukturen bedarf. Einer Akzeptanzorientierung sind im stationären Gruppenkontext hierbei Grenzen gesetzt. Das Wohl und die Entwicklung des Einzelnen sind eng verbunden mit dem der gesamten Gruppe. Auf Basis eines strukturierten Tages- und Wochenablaufes mit fest terminierten Angeboten und einem Konsens hinsichtlich Regelungen und Abläufen kann Gemeinschaft und Solidarität, aber auch individuelle Entfaltung und Entwicklung gelingen.

Hier ergibt sich mit Blick auf unsere Zielgruppe ein besonderes Spannungsfeld, welches ein hohes Maß an Balance und „Fingerspitzengefühl“ im alltäglichen Miteinander erfordert.

In der Arbeit mit süchtigen oder suchgefährdeten Menschen sind Themen wie „Grenzen und Grenzüberschreitungen“, „Kontrolle und Kontrollverlust“ an der Tagesordnung. Es ist zudem altersgerecht, wenn pubertierende Jugendliche versuchen, gegen Autoritäten aufbegehren und Strukturen zu umgehen.

Insofern wird auch in Zukunft die Herausforderung für uns darin bestehen, durch Strukturen Halt und Orientierung zu geben, diese aber nie zum Selbstzweck werden zu lassen. „Das Gesetz soll dem Menschen dienen und nie der Mensch nur dem Gesetz.“

In 2020 wurden in unserer heilpädagogisch-therapeutischen Wohngruppe insgesamt 17 Jugendliche betreut. Es fanden zehn Neuaufnahmen, sieben reguläre erfolgreiche Entlassungen und vier disziplinarische Entlassungen statt. Die verhältnismäßige hohe Fluktuation verdeutlicht den konzeptionellen und strukturellen Wandel, in dem sich unsere „junge“ Jugendhilfeeinrichtung (neue Betriebserlaubnis und Konzept ab Juli 2019) befindet.

In unseren teilzeit-betreuten Wohngemeinschaften lebten während 2020 vier Jugendliche. Hiervon zogen drei neu ein und einer konnte nach erfolgreicher Beendigung der Betreuung ausziehen.

Homepage: www.mudra-online.de/basecamp-birnthon.html

Download Konzept, Flyer, Leitbild sowie Kontaktaufnahme/Bewerbungen etc. via Website möglich.

Link Video: https://www.youtube.com/watch?v=SVTNT_LH9Ho&t=66s



Basecamp – Heilpädagogisch-therapeutische Wohngruppe

Bereich Jugendhilfen

0911 8150-300

Birnthon 3b, 90475 Nürnberg

Fax 0911 8150-309

Mail basecamp@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Matthias Sell, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Einrichtungsleitung

Anna Stecklein, Sozialpädagogin M.A., stellv. Leitung

Nesrine Benmiloud-Laid, Psychologin, Psychologischer Fachdienst

Christoph Bogatz, Pflegepädagogin B.A. (ab 01.01.2021)

Milan Fröhner-Freisleben, Heilerziehungspfleger, Heilpädagoge i.A.

Lena Geweniger, Sozialpädagogin B.A. (bis 30.11.2020)

Rebecca Ritzmann, Sozialpädagogin B.A.

Alfred Rohn, Erzieher

Laura Singer, Sozialpädagogin B.A.

Nathanael Kroll, Erzieher

Sebastian Wieninger, pädagogische Hilfskraft, Sozialpädagoge (FH) i.A.

Sabine Car, Hauswirtschaft, Arbeitserzieherin

Christian Anders, Techn. Dienst, Arbeitserzieher

Ute Feichtmayr-Huber, Verwaltung

Sebastian Grau, Bundesfreiwilligendienst

Helmut Heither, Nachhilfe (Ehrenamtlich für mudra)

Angebot

Heilpädagogisch-therapeutische Wohngruppe gem. SGB VIII §§ 27, 34ff. mit 9 Plätzen für minderjährige Jugendliche und junge erwachsene Jugendliche mit Suchtgefährdung. Vollzeitbetreuung 24h/7.

„Zu Hause ist ein Gefühl.“ (Leitsatz mudra e.V. – Basecamp)

„Gelungene Beziehung heilt.“ (V. Satir)

Basecamp – Teilzeitbetreute Wohngemeinschaft

Bereich Jugendhilfen

0911 8150-238

Dürrenhofstraße 47; 90478 Nürnberg

Fax 0911 8150-239

Mail basecamp-wg@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de/basecamp-birnthon.html

Team

Matthias Sell, Dipl.-Sozialpädagoge (FH) (Einrichtungsleitung)

Nesrine Benmiloud-Laid, Psychologin, Psychologischer Fachdienst

Roman Neidlein, Sozialpädagoge B.A.

Metin Sert, Suchttherapeut B.A.

Angebot

- Jugendhilfeeinrichtung gem. §§ 27, 34, 41 SGB VIII mit insgesamt 5 Plätzen
- Teilzeitbetreute sozialpädagogische Wohngruppe für unbegleitete minderjährige und junge erwachsene Flüchtlinge sowie deutsche Jugendliche mit entsprechendem Hilfebedarf
- WG zur Verselbstständigung

„Der Mensch wird am Du zum Ich.“ (M. Buber)

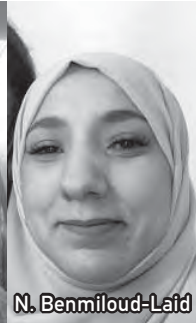




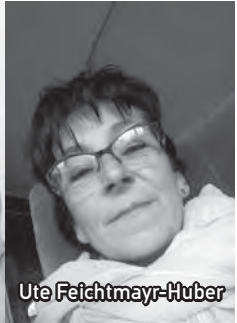
Matze Sell



Anna Stecklein



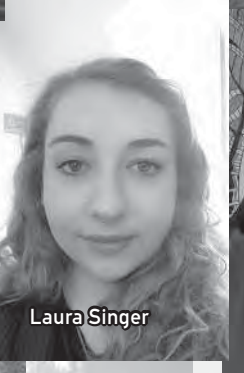
N. Benmiloud-Laid



Ute Feichtmayr-Huber



Metin Sert



Laura Singer



Basti Wieninger



Nathanael Kroll



Roman Neidlein



Lena Geweniger



Christian Anders



M. Fröhner-Freisleben



Sabine Car



Rebecca Ritzmann



Alfred Rohn

mu|dra

BASECAMP BIRNTHON

9 Jugendliche
(13-21 Jahre)

Heilpädagogisch
Therapeutische
Jugendhilfeeinrichtung

Schwerpunkt:
Traumatisierung und
Suchtgefährdung

WIR WOLLEN DICH SEHEN

**ZUHAUSE
IST EIN GEFÜHL**

Zahlen, Daten, Fakten & Corona – ein Vorwort

Norbert Wittmann, Nele (Cornelia) Gilch

Zurecht hat die Fachwelt viel Aufmerksamkeit damit verbracht, sich den Auswirkungen der Pandemie auf die Bedürftigen, die Zielgruppen sozialer Einrichtungen, zu widmen. Wir auch. Und wir sind immer wieder laut und aufdringlich geworden, dort wo für uns absehbar eine gravierende Benachteiligung und Gefährdung unserer Klient*innen gedroht hat. Das ist Teil unseres Jobs und diesem sind unsere Mitarbeiter*innen in vielen Krisensitzungen und Meetings gerecht geworden.

Ein besonders wichtiges Augenmerk lag darauf, in allen Bereichen der mudra den Zugang und die Angebote für unsere Klient*innen aufrechtzuerhalten. Zu viele Türen fielen im Zuge der Pandemie ins Schloss und haben die Ausgegrenzten noch mehr ausgegrenzt sowie deren Not und Isolation verstärkt.

Kein leichtes Unterfangen, denn auch wir sind und waren natürlich an Auflagen, Arbeitsschutz und Hygienemaßnahmen gebunden, um das Wohl und die Gesundheit unserer Kolleg*innen zu bewahren. Viel, sehr viel Zeit, Geld und Energie haben wir darauf verwendet, den ständigen Auflagen gerecht zu werden und zugleich einen praktikablen Arbeitsalltag zu ermöglichen, der der Schutzbedürftigkeit aller bestmöglich gerecht würde.

Bei all der Achtsamkeit für „unsere“ Schutzbedürftigen darf jedoch nicht vergessen werden, dass auch wir, alle Bereiche und Teams, alle Mitarbeiter*innen und Leitungen, die Umstände der Pandemie ertragen mussten. Das bedeutete vor allem den monatelangen Verzicht auszuhalten auf all das, was uns Kraft und Ausgleich verschafft – Freunde, Familie Sport, Reisen und Ausgehen – und dennoch Vollgas in der Arbeit abzuliefern. Und je länger dieser Verzicht den fordernden Berufsalltag begleitete, desto mehr ging es an die Substanz jeder und jedes Einzelnen.

Doch damit nicht genug. Der Druck wurde zusätzlich angeheizt durch den häufigen pandemiebedingten Ausfall von Kolleg*innen, die wochenlang in Quarantäne gehen, Kinder zu Hause versorgen und beschulen und im schlimmsten Fall selbst eine Covid 19-Infektion überstehen mussten. Unter diesen Umständen Dienstpläne zu gestalten und Regelversorgungen aufrechtzuerhalten, kostet endlos Kraft und Nerven für die Leitungen und die Teammitglieder, die diese Ausfälle klaglos und willensstark kompensieren wollten.

Wir sind unsagbar stolz auf unsere Mitarbeiter*innen und Teams, blicken jetzt beim Abklingen der Pandemie zurück und erkennen, dass wir nicht einen einzigen Tag unsere Arbeit der Krise geopfert haben. Es scheint wie ein kleines Wunder, dass wir alle dies gemeinsam geschafft haben und nun sehen, dass keine Klient*innen verloren wurden und wir das gute Gefühl haben dürfen, durchgängig für unsere Zielgruppen da gewesen zu sein.

Auch wir in der Geschäftsführung haben uns kaum einen Tag Pause gegönnt und sind jetzt, wie viele unserer Mitarbeiter*innen auch, am Zahnfleisch, wenn nicht gar am Knochen unterwegs. Die Hoffnung auf ein Ende der großen Einschränkungen und der Stolz über das Geleistete gibt uns jedoch Mut, Kraft und Zuversicht, in den Herausforderungen, die nun zweifelsohne noch lange nachklingen und Veränderungen mit sich bringen werden, zu bestehen. Wir sind noch lange nicht am Ende und wachsen über uns selber hinaus in dem Bewusstsein, dass mudra das Wichtigste für gutes Gelingen besitzt: großartige Mitarbeiter*innen, außergewöhnliche Bereichsleitungen und starke Teams!

Wenn Sie nun im Weiteren die Zahlen betrachten, dann bedenken Sie bitte die außergewöhnlichen Umstände, unter denen diese erzielt wurden. Und vergessen Sie nicht, hinter jeder dieser Zahl steckt Herzblut und Leidenschaft für unseren Beruf – gerade in Zeiten wie diesen.

Unser statistisches Bulletin – mudra 2020 in Zahlen

Kristina Rath, Rossano Della Ripa

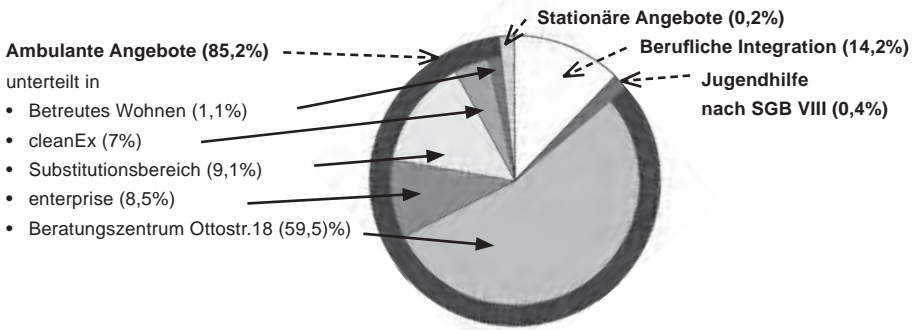
Im Folgenden wird die Arbeit der mudra-Drogenhilfe im vergangenen Jahr in Zahlen dargestellt. Der ambulante Bereich wird auf der Grundlage des PATFAK-Dokumentationssystems beschrieben, der arbeitsintegrative und jugendstationäre Bereich gehen lediglich mit einer Gesamtsummenzahl in die Statistik ein.

Insgesamt zählten die verschiedenen mudra-Bereiche im vergangenen Jahr 3769 [2019: 4127] Beratungs-, Betreuungs- oder Behandlungsanfragen. In diese Zahl gehen auch Mehrfachnennungen ein, wenn sich Hilfesuchende in 2020 an verschiedene Bereiche der mudra gewendet haben.

Ambulante Angebote	3210 (3544)
Beratungszentrum Ottostr. 18	2242 (2406)
bestehend aus	
Kontaktladen/Streetwork.....	121 ¹ (219)
Beratungsstelle.....	1086 (1155)
JVA-Bereich.....	1035 (1032)
enterprise3.0.....	319 (425)
Substitutionsbereich	345 (395)
cleanEx	263 (275)
explorer Betreutes Einzelwohnen (BEW)	41 (43)
Stationäre Angebote	8 (7)
explorer Wohngemeinschaft	8 (7)
Berufliche Integration	534 (553)
Tagesjob	77 (56)
Waldprojekt/Office	49 (57)
cleanUp/Kunstwerkstatt.....	27 (26)
Garten- und Landschaftsbau	33 (25)
Jobbüro/CIM.....	185 (203)
Bewerber-/Schwerbehindertensprechstunde	117 (154)
Gemeinnützige Arbeit	24 (24)
IFD-Schwerbehindertenberatung/AVGs	22 (8)
Jugendhilfe	17 (23)
Basecamp	17 (23)

1 Bis zum letztjährigen Bulletin hatten wir eine geschätzte Zahl an nicht im Dokumentationssystem erfassten Betreuungen im niedrighschwelligem Sektor angegeben. Da die Schätzung sehr unsicher ist, werden wir keine Schätzzahlen mehr angeben. Es sei aber darauf hingewiesen, dass im Schnitt bei vier Kontakten unserer Streetworker*innen auf eine bekannte Person drei namentlich nicht bekannte Personen kommen. Das heißt, dass zu der erfassten dokumentierten Kopffzahl im Bereich KoLa/Streetwork zusätzlich gut 400 namentlich nicht erfasste Personen hinzukommen.

Abb.: Prozentuale Verteilung der Klient_innen nach Arbeitsbereichen



Detaillierte Darstellung der ambulanten Angebote

Nachfolgend werden exklusiv die Daten der Klient*innen der **ambulanten Angebote** aus der unten stehenden Tabelle zur näheren Betrachtung herangezogen. In den fünf Einrichtungen der ambulanten Angebote wurden insgesamt 3210 Betreuungen dokumentiert.

Beratungszentrum Ottostr. 18	enterprise3.0	Substitutionsbereich	cleanEx Ambulante Therapie	explorer Betr. Einzelwohnen
2242 (2406)	319 (425)	345 (395)	263 (275)	41 (43)

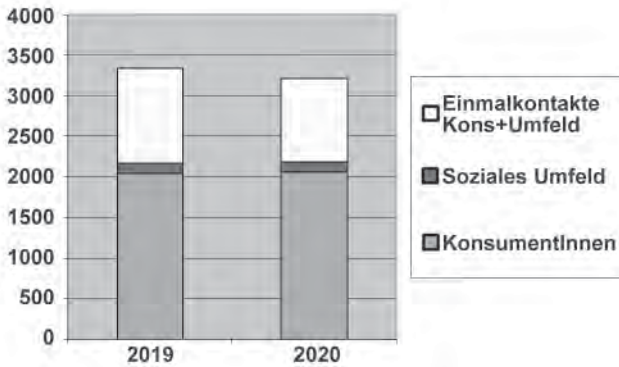
Nicht jede Betreuung mündet in einen **längerfristigen Unterstützungsprozess**. Dieser fängt nach dokumentarischen Vorgaben ab mindestens zwei Kontakten an. Wenn man also 1031 Einmalkontakte abzieht, ergibt sich folgendes Zahlenbild.

Beratungszentrum Ottostr. 18	enterprise3.0	Substitutionsbereich	cleanEx Ambulante Therapie	explorer Betr. Einzelwohnen
1573 (1483)	167 (213)	278 (309)	123 (122)	38 (38)

Von diesen 2179 Betreuungen werden 128 Angehörige und andere Hilfesuchende, die nicht selbst konsumieren, abgezogen. So ergeben sich für Menschen, die wegen einer **eigenen Konsumproblematik** die ambulanten mudra-Angebote aufgesucht haben und längerfristig betreut wurden, **2051 Betreuungsfälle**. Diese Zahl wird für die folgenden Ausführungen von Belang sein.

Beratungszentrum Ottostr. 18	enterprise3.0	Substitutionsbereich	cleanEx Ambulante Therapie	explorer Betr. Einzelwohnen
1456 (1364)	161 (211)	278 (306)	118 (121)	38 (38)

Die Zahlen der ambulanten Betreuungen/Kontakte zusammengefasst in einer Grafik



Geschlecht

1717 Betreute [83,7%] waren männlichen, 331 Betreute [16,1%] weiblichen Geschlechts, drei Menschen haben sich intergeschlechtlich beschrieben. Allerdings gab es bereichsspezifische Unterschiede. So war die Frauenquote bereichsintern im betreuten Einzelwohnen mit 47% am höchsten, in der externen JVA-Drogenberatung mit 5% am niedrigsten.

Alter

	14-18	19-23	24-28	29-33	34-38	39-43	44-48	49-53	54-58	59-63	64-73
Männer	3,8%	25,9%	12,5%	16,5%	13,3%	11,3%	6,9%	4,4%	3,1%	1,6%	0,7%
Frauen	1,0%	15,6%	13,6%	17,5%	19,4%	9,4%	7,7%	7,3%	4,4%	1,4%	2,7%

Medianalter: Männer: 31 Jahre² Frauen: 34 Jahre (Rundungsbedingt ≠ 100%)

2 Wie in den letzten Ausgaben unseres Bulletins bereits erwähnt, wird das Altersergebnis hauptsächlich von den Angaben der Zielgruppe aus der Jugendstrafanstalt für Männer des Freistaats Bayern in Ebrach verschoben bzw. übergewichtet. An dieser Stelle bekommt die geschlechtlich und altersbestimmt homogene Zielgruppe mit einem quantitativen Anteil von 13% an der Gesamtstichprobe statistisch ein besonderes Gewicht.

Migrationshintergrund

Die interkulturelle Öffnung und die dazugehörige Schwellenabsenkung der Angebote für Menschen mit Migrationshintergrund spielen seit vielen Jahren eine wichtige konzeptionelle Rolle in der mudra. Diese unsere Haltung spiegelt sich im hohen Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund in unserem Alltag wider³.

Insgesamt hatten 30% der Betreuten eine ausländische Nationalität. Einen nach Definition zu nennenden Migrationshintergrund (entweder selbst bei Geburt mit einer anderen Nationalität oder Kind von Eltern mit mindestens einer anderen Nationalität bei Geburt) hatten 46% von einer Stichgruppe (n= 1777), bei der ein möglicher Migrationshintergrund bekannt war.

Unser besonders von Muttersprachler*innen und von unüblichen Sprachkenntnissen geprägtes Angebot im Beratungszentrum inkl. JVA, Substitutionsbereich und Angehörigenarbeit – bei diesen liegt ein Migrationshintergrund mudra-intern mit 60% am höchsten – erreichte 274 russisch-, 120 türkisch-, 54 farsi- und 44 italienisch-bezogene hilfeschuchende Anfragen mit entsprechendem Migrationshintergrund. Die Dialoggruppe der Geflüchteten bzw. Asylbewerber*innen, hauptsächlich im Sprachbereich Russisch und Farsi, ist mit 157 Menschen in unserem Alltag sichtbar. 75 Anfragende konnten nicht in deutscher Sprache begleitet werden.

Substanzkonsum

Folgende Angaben beziehen sich auf den hauptsächlich genannten bzw. den Problem verursachenden Substanzkonsum der Neuaufnahmen. Letzteres ist sinnvoll, da ein Konsumtrend besser darstellbar ist. Zusätzlich wäre eine mögliche Veränderung von Konsummustern *während* der Betreuung mit gewöhnlichen Dokumentationssystemen sehr aufwändig. Die Angaben erfolgen in Prozent, ohne Mehrfachnennungen.

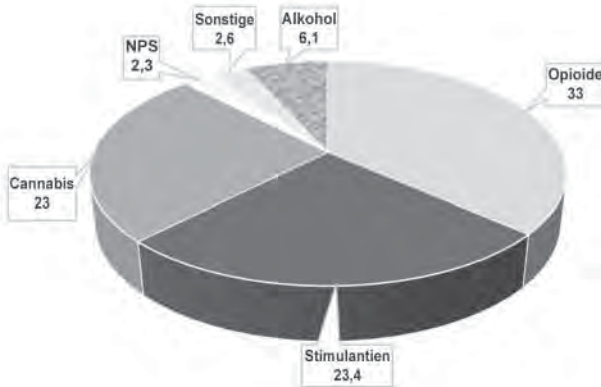
-
- 3 Wir müssen immer wieder darauf hinweisen, dass unser über viele Jahre und innerhalb vieler Projekte gestärktes transkulturelles Verständnis und das Beratungsangebot in verschiedenen Fremdsprachen zur Integration von Migrant*innen als Zielgruppe geführt haben – in Verbindung mit einem akzeptanzorientierten Ansatz. Es wäre ein wissenschaftlich völlig unhaltbarer Rückschluss, deshalb anzunehmen, dass Menschen mit Migrationshintergrund häufiger von (dysfunktionalem) Drogenkonsum betroffen seien als autochthone Vergleichsgruppen. Nicht zuletzt wegen des aktuell eingeeengten und häufig reaktionär-intoleranten Diskurses über „den Anderen“ sehen wir die Versteifung auf den Migrationsstatus durchaus kritisch. Hier verlässt sogar der Fachausschuss Statistik der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) einen bisher geteilten vernünftigen Standpunkt und ändert die Definition des Migrationshintergrundes, indem er in die neue Suchthilfeerhebung KDS 3.0 das Item der „Migration in dritter Generation“ eingeführt hat. Dieses Item wird aus fachlichen, aber auch politischen Gründen von der mudra nicht erhoben.

Gesamt	%
Heroin	26,6
Sonstige Opiate*	6,4
Cannabis	23,0
Methamphetamin (Crystal)	18,1
Kokain/Crack	2,4
Sonstige Stimulanzien**	2,9
NPS	2,3
Halluzinogene	0,3
Hypnotika, Sedativa	1,0
Sonstige psychotrope Substanzen	1,3
Alkohol	6,1
Polyvalentes Konsummuster	9,6

* Substitutionsmittel und opiathaltige Medikamente

** Amphetamine und MDMA

Nimmt man die polyvalenten Konsummuster heraus, ergibt sich eine Dreiteilung der relevantesten Stoffgruppen, die die Entwicklung der vergangenen Jahre fortführt. Auffällig ist, dass die Gruppe der Opiode im Beobachtungszeitraum deutlich zugelegt hat (zuletzt 25,9%); Cannabis ist ebenfalls erneut gestiegen (zuletzt 19,8%).



Schwerpunkt 2021: Wegen Corona... keine Erkenntnisse möglich?

Auch die Autor*innen dieser alljährlichen, vertiefenden Kolumne können sich dem Sog der Fragen, der in Verbindung mit der Pandemie steht, nicht entziehen. In diesem Jahresbericht ist bereits viel von Covid-19 und Corona geschrieben worden. Von unserer Seite müssen wir klarstellen, dass sich unser veränderter Alltag nach den Erfordernissen gerichtet hat, wie wir in dieser Ausnahmelage unseren Aufträgen der Suchthilfe nachkommen konnten. Das bedeutet, dass uns zur Datenlage und ihrer Analyse die altbekanntesten Instrumentarien zur Verfügung standen. Wir sind schließlich auch kein Sozialforschungsinstitut, was wissenschaftliche und Regierungsorganisationen im letzten Jahr sehr gerne vergessen haben.⁴ Nichtsdestotrotz können wir hier einige Daten und Hypothesen präsentieren, die bestimmte Fragen aufwerfen, ohne die keine Erkenntnis möglich ist. Ob diese dann tatsächlich mit den Pandemiebedingungen zu tun haben, können nur detaillierte Forschungen feststellen:

- Auffallend ist der Anstieg bei der Angabe zur Hauptsubstanz, die nicht nur Heroin, sondern die ganze Opioidfamilie betrifft. Nun kann man nicht davon ausgehen, dass in der Pandemie mehr Opioide konsumiert wurden. Hat es eine Verknappung von Heroin gegeben? Möglich wäre es, allerdings sind nach unserem Wissen die Preise für die Substanz im letzten Jahr relativ stabil geblieben, was gegen eine Verknappung spräche. Man könnte auch annehmen, dass der Alltag bei Konsument*innen derart irritiert wurde, dass vermehrt Veränderungen im Konsum aufgetaucht sind. Dies könnte man auch bei Cannabis annehmen, dessen Nennung ebenfalls deutlich angestiegen ist.
- Unsere Beratungsstelle in der Ottostraße hat sehr schnell und z.T. schon vor offiziellen Regelungen auf die zu erwartende Situation reagiert. Unmittelbar vor dem Ausrufen des Lockdowns im März 2020 wurden der Kontaktladen vorübergehend geschlossen und Face-2-Face-Gespräche im gewohnten Setting untersagt. Andererseits wurde mit einer massiven und flexibilisierten Niedrigschwelligkeit reagiert:

Die telefonische Erreichbarkeit wurde verstärkt; die Straßensozialarbeit wurde mit einer Mischung aus Home Office, dezentraler Aufsuchung und freier Zeiteinteilung erweitert; die Safer-Use-Vergabe sowie das Verteilen von Essenspaketen wurde ganztägig durch ein Erdgeschossfenster garantiert; systematisch wurden niedrigschwellig Klient*innen proaktiv kontaktiert und durch die beginnende

4 Wir sind von Student*innen, Forschungsgremien und öffentlichen Anstalten förmlich mit Anfragen zu „Corona und Sucht“ überschüttet worden. Interessant ist, dass viele Forschende kaum eigene Daten oder eigene Forschungserhebungen formuliert haben, sondern einfach die möglichen Erkenntnisse und Daten der Einrichtungen „angezapft“ haben. Das ist ein wissenschaftliches Phänomen, welches sich seit einigen Jahren immer mehr verfestigt, zumeist im Rahmen von Abschlussarbeiten. Aus unserer Sicht hat hier die Forschung nicht nur sehr bequem reagiert, sondern sie ist in vielerlei Hinsicht der außergewöhnlichen Situation nicht gerecht geworden. Als eine der wenigen Ausnahmen, und hier muss dies erwähnt werden, kann die Goethe-Universität Frankfurt genannt werden, die auch in dieser Zeit Forscher*innen ins Feld geschickt hat, um eigene Beobachtungen zu machen. Um es grundlegender zu sagen: Die Suchthilfestatistik ist, wie eigentlich der Name schon impliziert, eine Selbstbeschreibung der Hilfsorganisationen aufgrund selbst gewählter und definierter Daten – und nicht die Beschreibung „des“ Konsumphänomens an sich.

Ausnahmesituation begleitet; die Videoberatung wurde eingeführt, telefonische Termine wurden die Regel, Hilfesuchende im Park getroffen (Walk&Talk). Blended Counseling wurde das Konzept der Stunde: Dies alles mag dazu geführt haben, dass die Mehrfachbetreuungsanzahlen dort sogar etwas höher gewesen sind als im Vorjahr.

- Für das Enterprise gilt diese Beobachtung nicht: Dort gab es ein Absinken der Betreuungsanzahlen, was zumindest den erfreulichen Effekt hatte, dass die lange Warteliste abgebaut werden konnte – auch dank der Anfang 2021 durch die Stadt neu verfügbar gemachten Personalressourcen. Vor allem bei der Gruppe der jungen Mädchen bis zum 18. Lebensjahr gab es einen deutlichen Einbruch: Konnte möglicherweise diese Zielgruppe unter bestehenden Bedingungen mit vermehrtem technischem Einsatz „nicht abgeholt“ werden? Andererseits: Die Leistungsanzahlen waren dort nur minimal weniger als im Vorjahr. Zunächst ein Paradoxon, das letztlich damit zu erklären ist, dass durch die Verminderung von Anfragen, welche zuvor vor allem durch jugendgerichtliche Zwangsberatungen gepusht wurden und im Pandemiezeitraum deutlich abgenommen haben, Ressourcen und Betreuungsdichte für die bestehenden Klient*innen frei geworden sind. Diese Entwicklung im Pandemiezeitraum hängt sicherlich auch an einem nicht praktikierbaren und substanzgeprägten Feiernkultur- und Gemeinschaftserleben, das den Konsum nicht nur verstärken kann, sondern auch öffentlich macht.
- Ein ähnliches Phänomen ist im Substitutionsbereich zu beobachten, insofern als bei einem Sinken der Anfragen die Leistungsanzahlen sogar angestiegen sind. Die Pandemieregulungen und unsere Reaktion darauf könnten somit zu einer Verbesserung der Prozessqualität in der Begleitung und Beratung geführt haben.
- Im Zeitraum zwischen April und August 2020 wurden über 4000 niedrigschwellige Kontakte auf der Straße, im Substitutionsbereich und hauptsächlich „am Fenster“ gezählt.⁵ Im Berichtsjahr sind deutlich weniger Termine ausgefallen als im Jahr zuvor.
- Bei den nicht-konsumierenden Hilfesuchenden, den Angehörigen und anderen Dritten, ist der Anteil zurückgegangen. Auch wenn die Mehrfachbetreuungen im Vergleich zum Vorjahr stabil geblieben sind, sind die Einmalkontakte, die von dieser Zielgruppe „traditionell“ dominiert werden, deutlich zurückgegangen. Dies begründet sich unter anderem damit, dass wir entsprechende Anfragen zugunsten der gestiegenen Klienten-Bedarfe zunächst zurückgestellt hatten. Reduzierend wirkt sich auch die Absage aller Gruppenangebote für Angehörige im Zuge der Pandemie aus. Ähnlich wie bei weiblichen Jugendlichen könnten die Veränderungen mit der Pandemie den Zugang zum Drogenhilfesystem erschwert haben. Hier könnte man aber auch die These wagen, dass durch die verhäuslichenden Einschränkungen sowohl von Jugendlichen als auch von Eltern die familiären Interaktionen verstärkt wurden – welche sich vielleicht nicht auf den Konsum der Kinder, aber auf die Beziehungen und Erwartungen untereinander so ausgewirkt haben, dass eine Zuhilfenahme des Systems als unnötig oder „übertrieben“ hätte erscheinen können. Dies mag auch für den obigen Fall von Mädchen gelten. Und zweifelsohne sank auch hier die Auffälligkeit von Konsum durch den Lockdown in der Feiernkulturszene.

5 Hierfür wurde eine eigene Dokumentationsweise im PATFAK eingeführt.

Kontaktadressen

mudra drogenhilfe

Geschäftsführung

0911 8150-151 // 0911 8150-158

Ludwigstraße 61, 90402 Nürnberg

Fax: 0911 8150-159

vorstand@mudra-online.de

www.mudra-online.de

Verwaltung

0911 8150-150

Ludwigstraße 61, 90402 Nürnberg

Fax: 0911 8150-159

verwaltung@mudra-online.de

www.mudra-online.de

mudra –
Niedrigschwellige
Hilfen & Beratung

Kontakt & Beratung

0911 8150-100

Information, Beratung, Betreuung, Streetwork

Ottostraße 18, 90402 Nürnberg

Fax: 0911 8150-109

beratung@mudra-online.de

www.facebook.com/mudra.beratungsstelle

subway

0911 8150-140

Psychosoziale Betreuung für Substituierte

Ludwigstraße 61, 90402 Nürnberg

Fax: 0911 8150-149

subway@mudra-online.de

substanz

0911 2406-872

Substitutionsambulanz für Drogenabhängige

Stromerstraße 12, 90443 Nürnberg

Fax: 0911 2406-873

substanz@mudra-online.de

enterprise

0911 8150-160

Information & Beratung

für Jugendliche (U21)

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax: 0911 8150-169

enterprise@mudra-online.de

www.facebook.com/enterprise3.0

www.mudra-iknow.de

mudra-update

mudra-update

0911 8150-160

Information, Kommunikation, Prävention, Fortbildung zum Thema
„Sucht & Drogen“

Fax: 0911 8150-169

benjamin.loehner@mudra-online.de

mudra – Ambulante
Behandlung

cleanEx

0911 8150-170

Ambulante Therapie & Psychologische Beratung

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax: 0911 8150-179

cleanex@mudra-online.de

explorer – Betreutes Einzelwohnen

0911 8150-180

Betreutes Einzelwohnen für Drogenabhängige

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax: 0911 8150-189

explorer.bew@mudra-online.de

explorer – Wohngemeinschaft

0911 8150-190

Betreutes Wohnen für ehemalige Drogenabhängige

Postanschrift: Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax: 0911 8150-199

explorer.wg@mudra-online.de

mudra – Jugendhilfe

basecamp

0911 8150-300

Stationäre Jugendhilfeeinrichtung für suchtgefährdete Jugendliche (SGB VIII)

Birnthon 3b, 90475 Nürnberg

Fax: 0911 8150-309

basecamp@mudra-online.de

basecamp-WG

0911 8150-238

Teilzeitbetreute Wohngruppe für UmA (SGB VIII)

Dürrenhofstraße 47, 90478 Nürnberg

Fax: 0911 8150-239

basecamp-wg@mudra-online.de

Berufliche Integration

mudra-Wald & Holz

0911 8150-200

Arbeit und Ausbildung für ehemalige Drogenabhängige und Substituierte

Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg

Fax: 0911 8150-209

wald@mudra-online.de

mudra Tagesjobs

0911 8150-220

Jobs für Drogenabhängige und Substituierte

Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg

Fax: 0911 8150-229

tagesjobs@mudra-online.de

mudra-Kreativwerkstätten

Schmuck- und Nähwerkstatt

0911 8150-210

Arbeitsplätze für ehemalige drogenabhängige/substituierte Frauen

Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg

Fax: 0911 8150-209

kreativwerkstaetten@mudra-online.de

www.mudra-shop.de

mudra cleanUp

0911 8150-200

Arbeitsplätze für ehemalige Drogenabhängige/Substituierte
Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg

Fax: 0911 8150-209

arbeit@mudra-online.de

www.mudra-shop.de

mudra Garten- und Landschaftsbau (mudra-Arbeit gGmbH)

0911 8150-250

Arbeit und Ausbildung für ehemalige Drogenabhängige
Hans-Thoma-Straße 3, 90431 Nürnberg

Fax: 0911 8150-259

garten@mudra-online.de

garten.inklusion@mudra-online.de

www.mudra-gartenbau.de



- Ich trete hiermit dem Verein „Förderungsgemeinschaft der mudra – Alternative Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg e.V.“ bei.
- Ich möchte weitere Informationen an meine unten stehende Anschrift.

Name _____

Anschrift _____

Beruf _____

Geburtstag _____

Meinen Jahresbeitrag von Euro (Mindestbeitrag 20,- Euro)
buchen Sie bitte von meinem Konto ab

IBAN _____

BIC _____

Bank _____

Ort, Datum _____

Unterschrift _____

Bitte trennen Sie diese Seite heraus und schicken sie ausreichend frankiert an:

mudra Drogenhilfe
Ludwigstr. 61
90402 Nürnberg



mudra

Ludwigstr. 61
90402 Nürnberg
www.mudra-online.de

Telefon: 0911 8150-150
Telefax: 0911 8150-159

Mitglied im
PARITÄTischen Wohlfahrtsverband Bayern e.V.
akzept – Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit
und humane Drogenpolitik e.V.
FDR – Fachverband Drogen und Suchthilfe e.V.

Sparkasse Nürnberg
IBAN DE74 7605 0101 0001 3345 86
BIC SSKNDE77XXX

Spendenkonto:
Fördergemeinschaft mudra e.V.
Sparkasse Nürnberg
IBAN DE80 7605 0101 0001 1510 51
BIC SSKNDE77XXX